



Wortprotokoll der 57. Sitzung

Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Berlin, den 17. Februar 2016, 10:30 Uhr
Paul-Löbe-Haus - Sitzungssaal 4.300,
Konrad-Adenauer-Str. 1, Berlin

Vorsitz: Patricia Lips, MdB (CDU/CSU)

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

Selbstbefassung 18(18)SB-67

Berichterstatter/in:

Abg. Alexandra Dinges-Dierig [CDU/CSU]

Abg. Oliver Kaczmarek [SPD]

Abg. Nicole Gohlke [DIE LINKE.]

Abg. Kai Gehring [BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN]

Vorlagen zum Fachgespräch:

18(18)185 Endbericht der Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der
Exzellenzinitiative, Januar 2016

18(18)180 Grundsatzbeschluss der Regierungschefinnen und Regierungschefs von Bund und
Ländern für eine neue Bund-Länder-Initiative (Nachfolge Exzellenzinitiative) vom
11.12.2014



Stellungnahmen der Sachverständigen:

Ausschussdrucksachen

- 18(18)189 a Torsten Bultmann, Geschäftsführer Bund demokratischer Wissenschaftle-
rinnen und Wissenschaftler (BdWi) e. V., Marburg
- 18(18)189 b Prof. Dr. Jörg Hacker, Präsident der Nationalen Akademie der Wissenschaf-
ten Leopoldina, Halle (Saale)
- 18(18)189 c Prof. Dr. Horst Hippler, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK),
Bonn
- 18(18)189 d Dr. Dagmar Simon, Leiterin der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik
des Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung
- 18(18)189 e Prof. Dr. Manfred Prenzel, Vorsitzender des Wissenschaftsrates (WR),
Köln
- 18(18)189 f Prof. Dr. Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemein-
schaft (DFG), Bonn



Tagungsbüro



Deutscher Bundestag

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)

Mittwoch, 17. Februar 2016, 10:30 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder	Unterschrift
CDU/CSU		CDU/CSU	
Albani, Stephan		Bergner Dr., Christoph	_____
Albsteiger, Katrin		Gienger, Eberhard	_____
Benning, Sybille		Henke, Rudolf	_____
Dinges-Dierig, Alexandra		Hornhues, Bettina	_____
Feist Dr., Thomas		Hübinger, Anette	
Giousouf, Cemile		Knoerig, Axel	
Heller, Uda		Kretschmer, Michael	_____
Jung, Xaver		Lenz Dr., Andreas	_____
Kaufmann Dr., Stefan		Meier, Reiner	_____
Lengsfeld Dr., Philipp		Murmann Dr., Philipp	_____
Lips, Patricia		Radomski, Kerstin	_____
Lücking-Michel Dr., Claudia		Riesenhuber Dr., Heinz	_____
Rupprecht, Albert		Schimke, Jana	_____
Schipanski, Tankred		Sorge, Tino	_____
Schummer, Uwe		Ullrich Dr., Volker	_____
Stefinger Dr., Wolfgang		Weinberg (Hamburg), Marcus	_____
Volmering, Sven		Whittaker, Kai	_____

Stand: 12. Februar 2016

Referat ZT 4-Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Tagungsbüro

Seite 2

Sitzung des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung (18. Ausschuss)

Mittwoch, 17. Februar 2016, 10:30 Uhr

Anwesenheitsliste

gemäß § 14 Abs. 1 des Abgeordnetengesetzes

Ordentliche Mitglieder	Unterschrift	Stellvertretende Mitglieder	Unterschrift
SPD		SPD	
De Ridder Dr., Daniela	<i>Dr. J. de Ridder</i>	Castellucci Dr., Lars	_____
Diaby Dr., Karamba	<i>Diaby</i>	Felgentreu Dr., Fritz	_____
Esken, Saskia	<i>S. Esken</i>	Gerdes, Michael	_____
Kaczmarek, Oliver	_____	Heil (Poine), Hubertus	_____
Raatz Dr., Simone	_____	Kaczmarek, Gabriele	_____
Rabanus, Martin	<i>M. Rabanus</i>	Reimann Dr., Carola	_____
Röspel, René	<i>Röspel</i>	Schlegel Dr., Dorothee	_____
Rossmann Dr., Ernst Dieter	<i>Rossmann</i>	Schulz (Spandau), Swen	_____
Schieder, Marianne	<i>Schieder</i>	Wicklein, Andrea	_____
Scho-Antwerpes, Elfi	<i>Scho-Antwerpes</i>		_____
Spiering, Rainer	_____		_____
DIE LINKE.		DIE LINKE.	
Gohlke, Nicole	<i>Gohlke</i>	Menz, Birgit	_____
Hein Dr., Rosemarie	<i>R. Hein</i>	Müller (Potsdam), Norbert	_____
Lenkert, Ralph	<i>Lenkert</i>	Tank, Azize	_____
BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN		BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN	
Gehring, Kai	<i>K. Gehring</i>	Ebner, Harald	_____
Mutlu, Özcan	<i>Mutlu</i>	Kotting-Uhl, Sylvia	_____
Walter-Rosenheimer, Beate	<i>W. Walter-Rosenheimer</i>	Wagner, Doris	_____

Stand: 12. Februar 2016
 Referat ZT 4-Zentrale Assistenzdienste, Luisenstr. 32-34, Telefon: +49 30 227-32659, Fax: +49 30 227-36339



Sachverständige

	Seite
Torsten Bultmann Politische Geschäftsführung, Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler (BdWi), Marburg	11, 24, 33
Prof. Dr. Jörg Hacker Präsident der Deutschen Akademie der Naturforscher Leopoldina – Nationale Akademie der Wissenschaften, Halle/Saale	11, 25, 40
Prof. Dr. Horst Hippler Präsident der Hochschulrektorenkonferenz (HRK), Bonn	13, 33, 40
Prof. Dr. Dieter Imboden Vorsitzender der Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative, Küsnacht (Schweiz)	8, 26, 34, 41
Prof. Dr. Manfred Prenzel Vorsitzender des Wissenschaftsrates (WR), Köln	15, 27, 35, 36, 41
Dr. Dagmar Simon Leiterin der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik WZB Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung gGmbH	17, 36
Prof. Dr. Peter Strohschneider Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG), Bonn	18, 37, 42



Ausschussmitglieder

Seite

CDU/CSU

Abg. Stephan Albani	32
Abg. Alexandra Dinges-Dierig	20, 39, 41
Abg. Dr. Thomas Feist	31
Abg. Dr. Stefan Kaufmann	28
Abg. Dr. Claudia Lücking-Michel	39

SPD

Abg. Dr. Daniela De Ridder	31, 36
Abg. Saskia Esken	40
Abg. Oliver Kazcmarek	21, 40
Abg. Dr. Simone Raatz	32
Abg. René Röspel	39
Abg. Dr. Ernst Dieter Rossmann	29

DIE LINKE.

Abg. Nicole Gohlke	22
--------------------	----

BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

Abg. Kai Gehring	23, 30
Abg. Ralph Lenkert	29



Beginn der Sitzung: 10.30 Uhr

Vor Eintritt in die Tagesordnung

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Kolleginnen und Kollegen, werte Gäste hier im Raum, ich darf alle sehr herzlich zu unserem öffentlichen Fachgespräch begrüßen. Hier geht es um die Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative.

Wie immer darf ich zunächst unsere Gäste und unsere Sachverständigen ganz herzlich begrüßen. Ich mache das in alphabetischer Reihenfolge:

Zunächst darf ich herzlich Herrn Torsten Bultmann begrüßen. Er vertritt die politische Geschäftsführung beim Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus Marburg. Herzlich willkommen.

Ich begrüße Professor Dr. Jörg Hacker, Präsident der Leopoldina, Nationale Akademie der Wissenschaften aus Halle (Saale).

Ich begrüße Professor Dr. Horst Hippler, Präsident der Hochschulrektorenkonferenz aus Bonn.

Ich begrüße Professor Dr. Dieter Imboden, er steht heute ein wenig mehr im Mittelpunkt, Vorsitzender der Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative aus der Schweiz.

Ich begrüße Professor Dr. Manfred Prenzel, Vorsitzender des Wissenschaftsrates aus Köln.

Frau Dr. Dagmar Simon, Leiterin der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik im Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung. Herzlich willkommen.

Und last but not least sehr herzlich, Professor Dr. Peter Strohschneider, Präsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft, ebenfalls aus Bonn. Herzlich willkommen hier bei uns.

Vielen Dank auch, sofern Stellungnahmen bereits im Vorfeld abgegeben wurden, das erleichtert den Ausschussmitgliedern natürlich ihre Arbeit in der Vorbereitung der heutigen Sitzung.

Und wie immer an dieser Stelle einige Worte zur

Strukturierung unseres Gesprächs im Hinblick auf Ablauf, Zeit und technische Hinweise.

Gemäß einer interfraktionellen Vereinbarung wird Professor Imboden, ich hatte auch vorhin kurz mit ihm gesprochen, ein zehn- bis fünfzehnminütiges Eingangsstatement abgeben, den Bericht der von ihm geleiteten Expertenkommission praktisch vorstellen. Anschließend werden die übrigen Sachverständigen die Gelegenheit haben, ein circa drei- bis vierminütiges erstes Statement abzugeben. Da gehen wir auch wieder alphabetisch vor. Ich darf herzlich darum bitten, nicht zu überziehen! Viele von Ihnen sind regelmäßig in Anhörungen, und Sie wissen, dass die Kolleginnen und Kollegen Ihnen noch hinreichend Fragen stellen werden.

Die Fragerunden werden nach einer interfraktionellen Vereinbarung grundsätzlich wie folgt gestaltet: Ein Mitglied jeder Fraktion stellt pro Fragerunde maximal zwei Fragen; das können zwei Fragen an einen Sachverständigen sein oder jeweils eine Frage an zwei Sachverständige. Das Fragerecht für eventuell anwesende Abgeordnete, die nicht Mitglieder dieses Ausschusses sind, aber eingeladen wurden, richtet sich nach dem Kontingent der jeweiligen Fraktion. Das Ende des Fachgesprächs ist definitiv für spätestens 13 Uhr vorgesehen, eventuell einige Minuten früher, weil um 13 Uhr im Plenum bereits das Nächste auf uns wartet.

Es wird ein Wortprotokoll erstellt werden. Das Fachgespräch wird im Parlamentsfernsehen übertragen und ist danach im Internet über die Mediathek des Bundestages abrufbar. Wie Sie sehen, ist es deswegen an einem so schönen Tag hier auch etwas dunkler als sonst üblich. Ich weise darauf hin, dass gegebenenfalls einzelne Teile auch in der Presse zitiert oder als Originalton verwendet werden können.

Zu diesem Fachgespräch liegen verschiedene Vorlagen aus, beziehungsweise sind Grundlage dieses Gespräches. Sie alle finden diese auch, sofern nicht vorliegend, vor dem Ausschusssaal noch einmal ausliegend. Genug meiner Worte. Wir wollen ja Zeit haben, ins Gespräch zu kommen.

Ich darf zunächst Herrn Professor Imboden das Wort erteilen.



Prof. Dr. Dieter Imboden

(Internationale Expertenkommission Exzellenzinitiative):

Werte Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren, zuerst möchte ich Ihnen ganz herzlich danken, dass die Kommission Gelegenheit hat, ihre Arbeit vorzustellen, und ich freue mich, das mit Ihnen zu tun. Ich kann Ihnen auch sagen, dass die letzten Tage schon voller Diskussionen waren und man auf jeden Fall sagen kann, dies ist nicht ein Bericht - und das freut natürlich jede und jeden, der einen Bericht schreibt - ,der von vornherein in der Schublade verschwunden ist. Das sei als Ausgangspunkt erwähnt.

Zweitens möchte ich vorausschicken, dass es sich in der Presse eingebürgert hat, von der „Imboden-Kommission“ zu schreiben. Ich hoffe, dass das kein Schimpfwort in der Geschichte der deutschen Forschung und Forschungspolitik wird. Aber trotz dieser „Imboden-Kommission“ möchte ich darauf hinweisen, dass die Kommission aus zehn Mitgliedern bestanden hat, fünf Frauen und fünf Männer, ausgezeichnete Experten in ihrem Gebiet, nur zwei, das war bewusst so, die selber in Deutschland wissenschaftlich tätig sind oder waren, und andere, die in europäischen Ländern, aber auch in Amerika tätig sind. Diese Kommission zu leiten, war eine Freude und ein sehr positives Erlebnis für mich.

Nun, ich möchte an den Ausgangspunkt anknüpfen. Wir haben ja nicht die Exzellenzinitiative kreiert, wir haben ja auch nicht die Ziele gesetzt, das hat die deutsche Politik, ich würde sagen weise und vorausschauend, vor über zehn Jahren gemacht. Aber es geht, und das war unser Ausgangspunkt, um den Wissenschaftsstandort Deutschland, ihn zu stärken und die internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und darum, universitäre Spitzenforschung sichtbar zu machen.

Ich möchte gleich vorausschicken, dass die Kommission der Ansicht ist, einhellig, dass dieses Ziel weiterverfolgt werden soll. Und obschon wir im Laufe unserer Arbeit mehrmals festgestellt haben, dass es auch andere Punkte gibt, die die Aufmerksamkeit der Politik nötig und auch schon erregt haben, dass wir es trotz dieser anderen Ziele für wichtig halten, dass man ein Instrument für ein Ziel einsetzt und nicht aus diesem Instrument

auch noch eine Lösung für andere ebenfalls berechnete Anliegen macht. Also wichtig ist die Konzentration auf das ursprüngliche Ziel, nämlich die Spitzenforschung an den Universitäten in Deutschland zu stärken.

Es ist auch klar für jeden und jede, der/die ein bisschen mit Daten zu tun hat, dass man datengestützt nicht präzise sagen kann, welche Veränderungen in diesem deutschen Wissenschaftssystem, die selbstverständlich stattgefunden haben, auf diese Exzellenzinitiative zurückzuführen und welche durch andere Einflüsse beeinflusst worden sind. Das System, wie das Klima, wird durch verschiedene Faktoren getrieben, und es ist schwierig zu sagen, was durch was beeinflusst worden ist.

Deswegen hat die Kommission auch eine Gesamtschau gemacht. Sie hat verschiedene Baustellen analysiert und sich die Frage gestellt: Welche Baustellen waren mit der Exzellenzinitiative auch avisiert und welche sind vielleicht ungewollt beeinflusst worden, in positiver oder negativer Art? Bei diesen Baustellen, die ich jetzt nicht im Einzelnen aufführen will, sind zwei Baustellen die Schlüssel für die Zielerreichung:

Das ist einerseits die Frage der Governance der Universitäten. Exzellenz-Universitäten sind solche, die über eine starke Führung verfügen. Und wenn ich sage, „starke Führung“ dann heißt das nicht, ein Diktator oder eine Diktatorin, die oben sitzt und nicht zur Kenntnis nimmt, was für gescheite Leute an dieser Uni tätig sind, sondern eine starke Führung hat ein ausgewogenes Informationssystem hinsichtlich der Innovation der Basiskräfte - das sind diejenigen, die schließlich auch die Forschung und Lehre machen. Das heißt, es geht um eine Kommunikation zwischen diesen Basiskräften und denen, die oben entscheiden.

Der zweite Punkt ist die Differenzierung. Wenn wir uns anschauen, was exzellente Universitäten auf dieser Welt auszeichnet, dann sind es neben der starken Governance Universitäten, die immer wieder den Mut haben, sich auf gewisse Fachgebiete zu konzentrieren und vielleicht auch andere Fachgebiete eher abzubauen bis aufzulösen. Das ist an amerikanischen Universitäten durchaus gängig. Das heißt natürlich nicht, dass man zu dem Schluss kommt, dass an einer Universität nur noch Physik oder Biologie oder so etwas betrieben



werden soll und die berühmten Geistes- und Sozialwissenschaften ins Abseits geraten. Aber das heißt, dass zum Beispiel innerhalb der Physik oder der Geisteswissenschaften eine Konzentration auf gewisse Gebiete stattfindet, denn keine Universität hat alles Wissen, das wir heute in dieser Welt kennen, unter einem Dach vereinigt.

Die Kommission kommt zu dem Schluss, dass die Exzellenzinitiative die Universitäten auf den richtigen Weg gebracht hat, aber dass das Ziel noch nicht gleich um die Ecke ist. Und das ist nicht, weil die Universitäten schlecht und faul sind, sondern weil ein solcher Entwicklungsprozess Zeit braucht. Ich habe das jetzt oft in den letzten Tagen zitiert – meine eigene Hochschule, die ETH Zürich, die wirklich zur Weltspitze gehört, hat 50 Jahre gebraucht, um sich aus einer mittelmäßigen Art von Fachhochschule am Anfang des 20. Jahrhunderts zu einer Spitzenuniversität in den Natur- und Technikwissenschaften ab Mitte des 20. Jahrhunderts zu entwickeln. Und die kleine Schwester der ETH Zürich, die ETH Lausanne, die hat erst Mitte der 60er Jahre den Status einer Bundesuniversität erreicht; es dauerte auch ungefähr 35 Jahre, bis sie aus dem Winterschlaf erwacht ist, und dann in den letzten 15 Jahren, dank eines ausgezeichneten Präsidenten, der eben weiß, was Governance ist, auch in die Spitze vorgestoßen ist. Das vielleicht auch als eine Beruhigung – das System – ,man ist unterwegs, aber man darf keine Wunder erwarten, sondern es braucht Langatmigkeit.

Wir sind der Meinung, dass die Entwicklung stark regierter Universitäten, Universitäten mit Mut, auch mit Mut für das Risiko, gestärkt werden sollen. Und wenn ich das sage, setzt das ja auch voraus, dass man Risiko von der politischen Seite her als ein wichtiges Element der Entwicklung und der Forschung einer Universität akzeptiert, dass also auf dem Weg zu dieser Universität die Governance aus zwei Richtungen gestärkt werden soll. Das ist auch die Basis für den Vorschlag, den die Kommission für die Fortsetzung der Exzellenzinitiative macht:

Es braucht einerseits eine Stärkung der Governance der Universität von unten. Das war schon jetzt in der jetzigen Exzellenzinitiative ein wichtiges Instrument dieser genannten „Exzellenzcluster“, dass sich Wissensgebiete an einer Universität im Verbund mit vielleicht anderen Universitäten

oder außeruniversitären Forschungsinstitutionen zusammenbringen und in einer bestimmten Richtung durch die vereinten Kräfte an die Weltspitze vorstoßen oder wenn sie dieser schon nahe sind, dort bleiben. Dieses Element der Exzellenzcluster setzt aber voraus, dass es nicht einfach eine Universität in der Universität gibt, sondern dass das im Rahmen der Universität stattfindet und nicht zur Schwächung, sondern zur Stärkung des Muttergebildes, also dieser Universität führt. Denn wir sind der Meinung, dass die Einheit der Universität etwas ganz Entscheidendes für den Erfolg jedes Forschungssystems ist. Das sind die Grundeinheiten, das sind sozusagen die Familien, die unsere Wissenschaftsgesellschaft ausmachen.

Und damit diese Exzellenzcluster in Zukunft nicht zu zentrifugalen Kräften an einer Universität führen – man hat in der Vergangenheit gewisse Anzeichen in diese Richtung gesehen, wenngleich nicht überall – ,schlagen wir vor, dass ein Exzellenzcluster neben der üblichen Programmpauschale, die sowieso bezahlt wird, eine spezielle Universitätsprämie in einer Größenordnung von 20 Prozent erhält, um die Infrastrukturkosten zu bezahlen. Diese Prämie steht der Universitätsleitung zur Verfügung, mit der kann sie gleichzeitig ihre eigene Governance stärken, auch als Signal an die Exzellenzclusterleute: Ihr seid zwar sehr erfolgreich, aber ihr macht das im Rahmen eurer Universität, und die wird zugleich auch davon profitieren und durch den Erfolg dieser Wissensgemeinschaften gestärkt!

Die zweite Stärkung der Governance ist die von oben. Bis jetzt ist dieses Instrument unter dem Namen „Zukunftskonzept“ in der Exzellenzinitiative gelaufen. Ich glaube, diese Zukunftskonzepte hatten eine ganz wichtige Bedeutung, weil vor zehn Jahren so etwas wie ein neues Bewusstsein an den Universitäten gebraucht wurde. Und um dieses Bewusstsein zu bilden und für den Präsidenten oder die Präsidentin, die Leute um sich zu scharen, war für die Entwicklung solcher Zukunftskonzepte zwar sehr aufwendig, manchmal auch schmerzlich, aber als Entwicklungsprozess entscheidend. Wir denken allerdings, was vor zehn Jahren in dieser Anfangsphase gut war, muss nicht unbedingt das Instrument sein, das auch in der Zukunft weitergeführt werden soll. Man kann sagen, das System ist reifer geworden.



Wir sind deswegen der Meinung, dass man in dieser zweiten Förderlinie von der Konkurrenz der Konzepte zu einer Konkurrenz der bereits erbrachten Leistungen übergehen sollte. Die Kommission hat dazu gesagt, dass man eine gewisse Anzahl, die haben beispielsweise zehn genommen, nehmen sollte. Diese Zahl ist nicht „heilig“. Man sollte zehn Universitäten mit einem Bonus auszeichnen, der der Universitätsleitung für die Weiterentwicklung der Universität zur Verfügung steht. Man sollte also diese Universitäten aufgrund ihrer „Passed Merits“ auszeichnen. Im Laufe der Diskussionen dieser Woche hat dann jemand gesagt: „Passed Merit“ sei nicht gut, es wäre besser man sagte „Confirmed Merit“; ist mir auch recht, aber die Auszeichnung sollte aufgrund der Leistung erfolgen, die schon erbracht worden ist.

Die zentrale Idee ist, dass wir vom Antragsmechanismus wegkommen und sagen, wie das übrigens auch bei der Förderung von Einzelforschern durchaus der Fall sein kann, diese Universität bekommt, weil sie sich an die Spitze innerhalb des deutschen Universitätssystems vorgearbeitet hat, einen gewissen Bonus, man kann sagen, eine Manövriermasse, um damit neue Konzepte, wieder im Sinne von unter Umständen risikobehafteten Konzepten, entwickeln zu können. Das ist die Prämie. Darüber, wie man diese bestimmt, kann man natürlich lange diskutieren. Ich möchte einfach bei dieser Gelegenheit schon sagen, man sollte diese Idee der Prämie nicht deswegen schon ad acta legen, weil man auf den ersten Augenblick nicht sicher ist, ob man ein System finden würde, das der Sache gerecht wird. Ich kann Ihnen versichern, die Kommission hat sich das gut überlegt, und mit ein bisschen Anstrengung findet man ein solches System. Es sollte also eigentlich nicht an der Frage scheitern, ob man ein System findet, sondern man sollte sich überlegen, ob das ein guter Vorschlag ist.

Und schlussendlich, und das ist der dritte Punkt, geht es um die Frage der Zeit. Sie haben in den Zeitungen, in der Politik und von der Seite der Universitäten immer wieder gehört: „Um Himmels Willen, wir müssen bis Januar 2016 warten, bis diese Imboden-Kommission endlich ihr Resultat vorlegt, und dann haben wir nur noch ganz wenig Zeit, und die Politik muss das Paket geschnürt haben, sonst geht uns das Geld verloren“.

Dass die Politik ihre Randbedingungen hat, das

wollen wir nicht abstreiten. Der Vorschlag der Kommission ist, dass man das Paket ins Trockene bringen muss, das wollen wir absolut unterstützen; aber man kann auch, wenn man das Paket jetzt schnürt, den Fahrplan so gestalten, dass man sich in der Ausgestaltung der neuen Exzellenzinitiative in der Vorbereitung der Ausschreibung, in der Vorbereitung der Universitäten und in der Vorbereitung jener Universitäten, die Geld zugesprochen bekommen haben und es sinnvoll einsetzen wollen, nicht unter einen nichtverständlichen zeitlichen Druck setzt. Wir haben in der „Exzellenzinitiative 1“ ein sehr gutes Auswahlverfahren gehabt, und diese Leute sind auch mit gutem Recht an der Arbeit. Wieso also nicht eine Verlängerung dieser erfolgreichen Projekte, um sich gleichzeitig für die Planung den richtigen Zeitraum zu nehmen?

Schließlich bleibt, wenn ich von der Zeit spreche, auch ein Auftrag: Ich denke an das deutsche Forschungs- und Universitätssystem, nämlich die verschiedenen Instrumente, die jetzt parallel aus historischen Gründen hier und dort entstanden sind: „Pakt für Forschung“, „Pakt für Lehre“, et cetera im Laufe der nächsten Jahre, wenn die „2. Exzellenzinitiative“ läuft, vielleicht zu einem sinnvolleren Gesamtpaket zu schnüren. Und da gibt es ja eine ganz neue politische Randbedingung, dass Art. 91 b GG abgeschafft wurde, und das gibt, glaube ich, auch eine neue Chance. Und das wäre mein letztes Wort zu überlegen, wie die Zusammenarbeit zwischen dem Bund und den Ländern in Zukunft in diesem Bereich gestaltet werden kann. Ich sage Ihnen: Das hat auch die Schweiz, die ein sehr föderalistischer Staat ist, gemacht. Sie hat es allerdings, weil sie ein kleineres Land ist und die Kantone, die weniger groß und Universitätsträger sind, schon vor fünfzig Jahren gemacht. Wir haben es überlebt und der Föderalismus ist daran nicht zugrunde gegangen.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Wir sind dankbar, dass es sie nach wie vor gibt. Wir kommen auch immer wieder gerne zu Ihnen in das Nachbarföderalismusland. Also insofern vielen Dank für Ihren konzentrierten, auf den Punkt gebrachten Input.



Ich darf jetzt, wie vereinbart, auch den anderen Sachverständigen das Wort erteilen, und tue es als erstes bei Herrn Bultmann.

Torsten Bultmann (Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Sehr verehrte Damen und Herren, die Exzellenzinitiative versteht sich als ein Sonderprogramm zur Förderung der universitären Spitzenforschung. Es hat auch in der Vergangenheit, so ungefähr den letzten vierzig Jahren, häufiger Hochschulsonderprogramme gegeben, um bestimmte innovative Forschung an bestimmten Orten oder Modellversuche in der Studienreform exemplarisch finanziell zu fördern. Das war allerdings immer mit dem Anspruch verbunden, dass diese Versuche, wenn sie erfolgreich sind, auch für das gesamte Hochschulsystem verallgemeinert werden sollten. Davon weicht die Exzellenzinitiative komplett ab: Sie zielt darauf ab, Unterschiede zwischen den Universitäten sichtbar zu machen und zu vertiefen und damit eine Art zweiwertiges – das Stichwort lautet „vertikale Differenzierung“ - Hochschulsystem zu konstruieren, meines Erachtens in erster Linie politisch. Dennoch enthalten die meisten Dokumente der Exzellenzinitiative das Versprechen, durch die Förderung von Spitzenforschung an wenigen Standorten würde auch die Qualität des gesamten Hochschulsystems gesteigert. Nichts davon lässt sich in den vergangenen zehn Jahren beobachten, eher das Gegenteil davon: Im grundständigen Hochschulnormalbetrieb, also diesseits der Exzellenz, verschlechtern sich die Studienbedingungen etwa gemessen an der Betreuungsrelation, die sich ständig verschlechtert, andauernd. Dies enthält auch der Bericht. Die Arbeitsbelastung des wissenschaftlichen Personals, insbesondere des Mittelbaus, steigt wohl gemerkt. All dies ist nicht verursacht durch die Exzellenzinitiative, sondern durch die Grundmuster der Hochschulfinanzierung bei Einfrierung der Grundausrüstung in den letzten zwanzig bis dreißig Jahren. Aber die Exzellenzinitiative hat all diese Probleme, „Baustellen“ wie es im Bericht heißt, im Prinzip verschärft. Deswegen widerspreche ich etwas respektvoll Professor Imboden. Ich würde nicht sagen, es gibt andere Punkte oder

Baustellen, mit denen sich die Politik beschäftigen müsste. Es käme auf die Konzentration auf einen Punkt, nämlich die Förderung von Spitzenforschung, an.

Wenn es diese Zusammenhänge gibt, muss man im Prinzip auch den Blick auf das Gesamtsystem richten und sehen, was die Exzellenzinitiative dort, wenn auch nicht verursacht, so doch zumindest verstärkt.

Fazit ist also: Die Exzellenzinitiative hat eine Verbesserung des Gesamtsystems nicht bewirkt, vielmehr entzieht sie dem grundständigen Hochschulnormalbetrieb Personalfinanzressourcen und in gewisser Weise auch Kreativität. Es dürfte daher schwierig sein, ein Argument für ihre Fortsetzung zu finden. Ich will nicht alles in Grund und Boden verdammen. Nichts spricht dagegen, bestimmte Förderformate, die sich bewährt haben, auf andere Weise weiter zu fördern. Das ist ja auch der Vorschlag beispielsweise, die Graduiertenkollegs wieder vollständig unter Obhut der Deutschen Forschungsgemeinschaft fortzusetzen. Es ist aber gewissermaßen sinnvoll, dieses Gesamtprogramm, sozusagen den gesamten, rhetorischen Aufwand zu beenden, sinnvolle Forschung auf andere Weise weiter zu fördern und vor allen Dingen nicht auf das in Aussicht gestellte Geld zu verzichten, um damit die Hochschulausrüstung in der Breite und in der Fläche finanziell zu verbessern. Dies ist die Voraussetzung, um gewissermaßen mit gleichen Chancen an einem solchen Wettbewerb teilzunehmen. Diese gleichen Chancen waren in der Exzellenzinitiative für mehr als die Hälfte der Universitäten überhaupt nicht gegeben. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Herr Professor Hacker.

Prof. Dr. Jörg Hacker (Leopoldina):

Liebe Frau Lips, Herr Staatssekretär, meine Damen und Herren, zunächst vielen Dank für die Einladung, hier sprechen zu dürfen.

Die Leopoldina hat sich mit diesem Thema „Exzellenzinitiative – Wissenschaftssystem“ immer wieder befasst. Wir haben vor drei Jahren auch



eine Stellungnahme „Die Zukunftsfähigkeit des deutschen Wissenschaftssystems“ verabschiedet und haben diese systematisch weiterentwickelt. Wir denken, dass die Exzellenzinitiative der Entwicklung des deutschen Wissenschaftssystems in den vergangenen zehn Jahren starke Impulse geliefert hat. Die Forschungsleistung der Universitäten und ihre globale Wettbewerbsfähigkeit ist positiv dadurch beeinflusst worden. Und gerade die Universitäten sehen wir als Herzstück des deutschen Wissenschaftssystems. Das möchte ich in dem Zusammenhang auch noch einmal betonen.

Wenn die bisherigen Ergebnisse der Exzellenzinitiative nachhaltig wirken sollen, dann sollte die Initiative in einer weiterentwickelten Form fortgesetzt werden. Insofern kann ich den Grundsatzbeschluss für die Bund-Länder-Initiative der Regierungschefinnen und Regierungschefs des Bundes vom 11.12.2014 nur unterstützen, wo das auch schon festgelegt ist. Und hierzu hat der im Januar 2016 vorgelegte Endbericht der Internationalen Expertenkommission, ich sage mal „Imboden-Kommission“, Herr Professor Imboden, einen wichtigen Beitrag geleistet, dessen Ergebnisse alle Beteiligten in ihre Überlegung einfließen lassen sollten.

Ich möchte in der gebotenen Kürze vielleicht auf drei Themen eingehen, die mir besonders wichtig sind: Erstens die Wissenschaftsgeleitetheit des Prozesses, zweitens möchte ich kurz etwas über die Förderlinien sagen und drittens noch einmal darüber, dass wir frühzeitig beginnen sollten, eine Gesamtdebatte zu führen, wie Sie das auch in Ihrem Statement schon erwähnt hatten, Herr Professor Imboden.

Vielleicht zum Punkt „Wissenschaftsgeleitetes Auswahlverfahren“: Das ist eine „Conditio sine qua non“, das ist einfach nötig, dieses weiter in den Auswahlverfahren zu bewerkstelligen. Die Selbstverwaltung der deutschen Wissenschaft ist die Verkörperung der Forschungsfreiheit, aber gerade herausragende wissenschaftliche Qualität ist von Nöten, auch bei den Mitgliedern von Gremien und Gutachtern. Und hier ist die internationale Scientific Community mit in den Blick zu nehmen. Ich glaube, dieser internationale Aspekt ist immer sehr wichtig, auch was die Begutachtung angeht.

Ich bin deshalb erfreut, dass die Regierungschefinnen und Regierungschefs diese Wissenschaftsgeleitetheit des Auswahlverfahrens in ihrem Statement schon auch herausgestellt haben. Ich zitiere: „Prägende Merkmale für die neue von Bund und Ländern getragene Initiative soll die Wissenschaftsgeleitetheit sein“, insofern ist das sehr wichtig.

Der zweite Punkt betrifft die Förderlinien. Ich denke, in diesem Sinne würde ich die Weiterentwicklung der Förderlinie „Exzellenzcluster“ auch sehen. Hier wird die Deutsche Forschungsgemeinschaft ja heute auch noch detaillierter Stellung nehmen. Ich denke, dass die DFG in der Vergangenheit hervorragende Arbeit geleistet hat und dass sie national und auch international das Vertrauen der Wissenschaft genießt. Insofern ist auch sehr viel Erfahrungswissen da, was man weiter nutzen sollte. Ich bin auch der Meinung, dass sich die Graduiertenschulen sehr positiv entwickelt haben, dass sie aber entweder in die Exzellenzcluster oder auch als Teil der universitären Governance eingebettet werden sollten.

Den Vorschlag der Imboden-Kommission, das bisherige Förderformat „Exzellenzcluster“ zu flexibilisieren, finde ich sehr gut. Es zielt genau in die Richtung, dieses Verfahren zu stärken.

Die neue Förderlinie „Exzellenzprämie“ könnte unter bestimmten Bedingungen, würde ich mal sagen, ein Schritt hin zu einer noch besseren Ausdifferenzierung des deutschen Universitätssystems führen und auch die Forschungsleistungen im deutschen Universitätssystem befördern. Man muss aber sehen, dass man wirklich die positiven Wirkungen eines solchen Instruments mit in den Blick nimmt. Eine solche Prämie sollte nicht nur den einzelnen Universitäten helfen, sich weiter zu entwickeln, sondern man muss fragen, wie der gesamte Wettbewerb, wie die systemischen Wirkungen sein werden. Und das muss man, glaube ich, gut durchdenken. Die Attraktivität des gesamten Wissenschaftssystems sollte erhöht werden durch diese Prämie. Als negative Auswirkung, die wir versuchen sollten zu umgehen, würde ich die Tatsache sehen, dass möglicherweise durch den Zugang, durch zu viel Empirie, eine Bündelung, Berechnung von Indikatoren und damit eine quantitative Beurteilung des Wissenschaftssystems droht. Ich denke, das muss man verhindern. Da darf kein Selbstlauf kommen. Und ich könnte mir



eben vorstellen, dass hier möglicherweise zwei Institutionen oder zwei Gruppen zusammenwirken können; erstens eine, die die Erhebung und Auswertung der Wissenschaftsdaten gewährleistet und ein international besetztes Expertengremium, was dann das Ganze gewichtet und auch vielleicht vor dem Hintergrund der bisher erbrachten Leistungen in die Zukunft hineinschaut. Es sollte also nicht nur eine rückwärtsgewandte Bewertung sein.

Die Frage: Was kommt nach der neuen Exzellenzinitiative? Das mag vielleicht ein bisschen keck klingen, jetzt schon so weit zu denken, aber wir glauben, dass eben diese neue Exzellenzinitiative verknüpft werden sollte mit den drei Pakten, die ja zu unterschiedlichen Zeiten auslaufen – der Hochschulpakt 2020, mit einer Laufzeit bis 2023; der Qualitätspakt Lehre und der Pakt für Forschung und Innovation bis 2020. Und dann gibt es auch noch diese Bemühungen, etwas für den Nachwuchs zu tun. Ich glaube, das ist wichtig, dass das insgesamt zusammengedacht wird und dass man hier zu einer langfristigen Perspektive kommt.

Alles in allem muss ich zusammenfassend sagen, ich bin guten Mutes, dass sich die neue Exzellenzinitiative im Wissenschaftssystem in Deutschland etabliert und dass sich dadurch die Position des deutschen Wissenschaftssystems im weltweiten Wettbewerb nachhaltig verbessern wird. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank auch an Sie.

Herr Professor Hippler.

Prof. Dr. Horst Hippler (HRK):

Vielen Dank. Ich werde nicht im Detail auf mein Papier eingehen, sondern ein paar Ergänzungen zur Einführung geben.

Die Hochschulrektorenkonferenz hat sich mit zwei Stellungnahmen schon im Mai 2015 oder im November 2015 zur Fortführung der Exzellenzinitiative geäußert. Und im Rahmen dieser Äußerun-

gen möchte ich jetzt auf den Bericht der Kommission zur Bewertung der Exzellenzinitiative eingehen:

Der erste Punkt, den ich machen möchte, ist: Ich begrüße es sehr, dass auch auf weitere Baustellen im Hochschulsystem hingewiesen wurde, wohlwissend, dass sie natürlich nicht durch diesen finanziellen Beitrag tatsächlich verändert werden können, aber dass da Handlungsbedarf besteht. Ich will nur zwei Punkte nennen:

Die eine Baustelle ist natürlich die Grundfinanzierung der Hochschulen. Man kann es aber auch andersherum ausdrücken und sagen: Die Hochschulen brauchen dringend Wachstum, ähnlich wie das Wachstum, das es bei den außeruniversitären Forschungseinrichtungen gegeben hat.

Und der zweite Punkt, der uns an dieser Stelle tatsächlich behindert, dass Wachstum stattfinden kann, ist die Kapazitätsverordnung. Ich denke, an dieser Stelle muss da auch mal politisch darüber nachgedacht werden, ob sie ein noch zeitgemäßes Mittel ist, das tatsächlich Wettbewerb und Exzellenz fördert.

Auf der anderen Seite, denke ich, begrüßen wir es sehr, dass von der Kommission ein sehr positives Bild über die Exzellenzinitiative abgegeben wurde, und dass wirklich völlig klar war, dass Bund und Länder in der Verantwortung sind, das weiterzuführen, um Deutschland weiter wettbewerbsfähig zu halten. Wir denken auch, dass es notwendig ist, dass nicht nur vom Bund das Geld für die Exzellenzinitiative kommt, sondern dass auch die Länder in diese Finanzierung mit einsteigen. Ich denke mal, das ist genauso wichtig wie alles andere.

Jetzt komme ich zu den beiden Förderlinien, die diskutiert worden sind:

Zur Förderlinie der Exzellenzcluster: Es ist eigentlich von den Universitäten wirklich zu begrüßen, dass neben der Programmpauschale jetzt auch eine Universitätspauschale eingeführt wird. Ich folge da ausdrücklich der Argumentation von Herrn Professor Imboden. Es darf nicht sein, dass sich aus den Clustern Universitäten in Universitäten entwickeln. Gleichzeitig haben aber auch die Universitäten und die Länder eine Verantwortung, exzellente Cluster dann selbstständig zu versteti-



gen, und können nicht am Ende nach einem Anrecht auf Dauerförderung vom Bund aufgrund zwei- oder dreimaliger vorheriger Förderung fragen. Denn jede Landesregierung, jede Universität hat unterschrieben, dass diese Cluster, wenn sie exzellent und gut sind, verstetigt werden. Das ist sozusagen mein Punkt, damit wir weiter in einem wettbewerbsfähigen System sein können. Aufgrund der vielen Vorteile und des großen Andrangs nach den Clustern, sind wir allerdings der Meinung, dass man darüber nachdenken sollte, ob man die Förderlinien von vorgeschlagenen 350 Mio. Euro nicht deutlich erhöhen sollte. Das würde allerdings zu Kosten der Förderlinie B gehen, von der wir glauben, dass da tatsächlich Möglichkeiten bestehen.

Jetzt komme ich zur Förderlinie B, der Exzellenzprämie. Es hat ja mittlerweile mehrere Gespräche gegeben, und ich glaube schon, dass das ganz fantastisch ist, wenn man auf die „Confirmed Merits“ von Universitäten eingeht und nicht nur auf Indikatoren, die nur auf die Höhe der Drittmittel schauen, sondern mal die Entwicklung dieser Universität betrachtet.

Ich möchte das Beispiel einer deutschen Universität nennen, die eine rasante Entwicklung hinter sich hat. Das ist die Universität Bremen, die angefangen hat als Feld-, Wald- und Wiesenuniversität auf einem Dorf, die aber mittlerweile eine der Spitzenuniversitäten ist und hohe Leistungsfähigkeit in einigen Bereichen in Deutschland hat. Das ist auch mit zu berücksichtigen. Wenn man natürlich nur auf Drittmittel schaut, dann muss man auch aufpassen, dass man nicht Äpfel mit Birnen vergleicht, sonst würde die Medizinische Hochschule in Hannover immer gewinnen.

Der nächste Punkt, den ich nochmal positiv sehen möchte für diese Exzellenzprämie oder von mir aus auch für einen Strukturfonds, die beziehungsweise den eine solche Universität bekommt, ist folgender: Wenn man es mit dem vergleicht, was in einer außeruniversitären Forschungseinrichtung passiert ist, nämlich dass der Präsident der Helmholtz-Gemeinschaft einen Präsidentenfonds bekommen und wie dieser dazu beigetragen hat, wie sich die Helmholtz-Gemeinschaft in Deutschland entwickelt hat, dann sieht man, wie positiv und wichtig es ist, natürlich eine Governance zu haben, die es erlaubt, auch mit diesem Fonds umzugehen. Natürlich hat der Präsident nicht alleine

auch bei Helmholtz entschieden, was mit dem Geld passiert, er hatte seine Berater und Gruppen dabei, wie das in jeder großen Universität auch der Fall ist.

Deshalb mein Petition für eine Stärkung der Governance, und da ist jetzt wieder der Föderalismus im Boot. An dieser Stelle gibt es natürlich dann auch einen Auftrag an die Länder, die Landeshochschulgesetze so anzupassen, dass auch eine wirklich professionelle Governance möglich ist. Und ich kann mir auch vorstellen, dass eine solche Prämie oder ein Strukturfonds ein Anreiz sein kann, Landeshochschulgesetze an die Entwicklung des Hochschulsystems anzupassen.

Bei den Prämien habe ich noch einen kleinen Punkt, den ich anführen möchte. Natürlich ist es so, dass man irgendwo einen Schnitt machen muss für Universitäten, die eine Prämie bekommen und für Universitäten, die keine Prämie bekommen. Wenn der Schnitt von eins auf null ist, dann ist er natürlich sehr brutal, und es ist auch sehr schwierig zu argumentieren, warum man gerade an dieser Stelle jetzt den Schnitt gemacht hat.

Ich kann mir sehr gut vorstellen, dass man eine Graduierung der Prämien durchführt, sozusagen in mehreren Stufen: Wenn man festgestellt hat, dass es eine Gruppe von Universitäten gibt, die vorne liegt, dann kriegen die fünf den größten Betrag, dann gibt es eine mittlere Gruppe, die etwas weniger kriegt und eine dritte Gruppe, die noch weniger bekommt. Dann ist der Übergang von denen, die am wenigsten bekommen haben, zu denen, die aus welchen Gründen auch immer nichts bekommen haben, nicht ganz so schmerzhaft. Also das wäre etwas, was ich mir ganz gut vorstellen könnte. Zur zeitlichen Problematik hat Herr Professor Imboden alles gesagt, da ist nichts hinzuzufügen.

Ich habe noch einen Punkt, den man sich auch überlegen sollte in diesem Verfahren, und zwar ist das eine zeitliche Entzerrung des Antragsverfahrens. Das ist, glaube ich, dringend notwendig, damit nicht ganz Deutschland alle sieben oder acht Jahre bei Fuß steht und versucht, in der Exzellenzinitiative weiter voranzukommen. Also wenn man es schafft, das auch noch zeitlich so zu entzerren,



dass es möglich ist, nachdem sich eine Gruppe gefunden hat, nach drei Jahren einen neuen Clusterantrag zu stellen, wäre das großartig. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Wir arbeiten hier auch gerade in diesem Raum an einer deutlichen zeitlichen Entzerrung, an vielen Stellen, aber es ist sehr spannend und interessant, Ihnen zuzuhören.

Herr Professor Prenzel.

Prof. Dr. Manfred Prenzel (Wissenschaftsrat):

Sehr geehrte Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, herzlichen Dank für die Gelegenheit, hier Stellung zu nehmen zur Nachfolgeexzellenzinitiative.

Ich würde ganz kurz zu Beginn nochmal daran erinnern wollen, dass wir uns bei Nachfolgeprogrammen die Frage stellen müssen, welche Ziele wir verfolgen. Ich denke, eine ganze Reihe wichtiger Ziele ist bereits im Grundsatzbeschluss von Bund und Ländern Ende Dezember markiert worden. Diese Ziele sind vielleicht noch ein Stückchen weiter zu konkretisieren. Aber ich denke, im Großen und Ganzen geben sie eine gute Richtung vor. Wir müssen uns natürlich etwas Gedanken machen, wie die Förderarchitektur im Einzelnen aussehen soll und wie sie dann weiter operativ umgesetzt werden kann.

Wir haben jetzt die Situation, dass nach den Berichten vom Wissenschaftsrat und der DFG, der Bericht der Imboden-Kommission vorliegt, und, was mich besonders freut, ist, dass eigentlich viele dieser Berichte in vielen Punkten in ihrer Wahrnehmung, Einschätzung und zum großen Teil auch in den Empfehlungen konvergieren: Wenn man nochmal die Bilanzen ansieht, dann kommen alle diese Berichte zu einer positiven Einschätzung, nämlich, die Exzellenzinitiative hat eine ganz starke Dynamik im deutschen Wissenschaftssystem ausgelöst. Die Dynamik betraf zum einen die inhaltlich, also themenbezogene Forschung, aber sie betraf auch die Entwicklung der Institutionen. Diese Dynamik gilt es aufrechtzuerhalten und vielleicht weiter zu verstärken.

Ein zweiter Punkt, der in allen Wahrnehmungen betont wird, ist die wichtige Rolle des Exzellenzanspruches. Der ist über die Exzellenzinitiative, denke ich, sehr gut sichtbar geworden, nämlich dass es nicht nur darum geht zu forschen, sondern möglichst gut und möglichst so zu forschen, dass man Durchbrüche erzielen kann, dass man auch international konkurrenzfähig ist. Dieser Exzellenzanspruch wird auch für ein Nachfolgeprogramm bestimmend sein müssen.

Eine weitere Wahrnehmung ist: Die Differenzierung ist vorangekommen. Allerdings ist sie weiter zu verstärken. Ich würde hier gerne die funktionale Differenzierung betonen. Wir müssen auch immer über diese sprechen, nicht nur über eine vertikale Differenzierung, sondern eben auch über die Frage, inwieweit die Hochschulen unterschiedliche Schwerpunkte sowohl thematisch als auch von den Funktionen her zu erfüllen haben und wie diese in Zukunft weiter betont werden können.

Im Zentrum einer weiteren Förderung sollten die Universitäten stehen. Das ist das, was auch in allen Stellungnahmen betont wird. Hier soll natürlich auch die Möglichkeit gegeben werden, sich durch Kooperationen starke Partner zu suchen. Das halte ich nach wie vor für einen sehr wichtigen Punkt, dass die Universitäten vor Ort gestärkt werden, aber auch die Möglichkeit besteht, das in Kooperation mit anderen Einrichtungen noch besser zu machen als bisher.

Eine ganz besondere Aufmerksamkeit findet die Governance. Auch hier wird noch Verstärkungs- und Entwicklungsbedarf gesehen. Die Hochschulen brauchen wissenschaftsadäquate Governancestrukturen. Sie müssen strategiefähig sein, denn sie sind eben die entscheidenden Voraussetzungen für den weiteren Differenzierungsprozess und für die Ausbildung von Leistungsspitzen.

Dann würde ich mal sagen, gibt es auch eine Übereinstimmung dahingehend, dass es möglichst zwei Förderstränge geben sollte, nämlich einen Strang in Richtung thematische Forschung, Forschungsfelder, Wettbewerb und einen zweiten Strang, der die Institutionen betrifft und dort vor allem darauf zielt, die Strategiefähigkeit und die Governance zu stärken.



Ich würde ganz gern zu diesem letzten Punkt noch etwas sagen, nämlich zur Förderung institutioneller Strategien:

Die Strategiefähigkeit ist eine Voraussetzung für die Ausbildung von Leistungsspitzen und zur Positionierung als Spitzenuniversität oder Spitzenstandort.

Wenn man international konkurrenzfähig bleiben will, braucht es eine sehr klare Vorstellung vom Gesamtprofil und der Weiterentwicklung einer Einrichtung. Mit Hilfe einer Gesamtstrategie werden auch, das ist vielleicht in dem Kreis auch nicht ganz unwichtig, öffentliche Mittel effektiv eingesetzt und höchste Leistungen ermöglicht.

Ein zweiter Punkt: Spitzenforschung ist ein Aufgabenbereich neben anderen. Universitäten nehmen multiple Aufgaben wahr und erbringen Leistungen in ganz unterschiedlichen aufeinander bezogenen Dimensionen. So ist der Bereich der Forschung unter anderem mit der Lehre, mit dem Transfer, aber auch mit Querschnittsaufgaben wie Nachwuchsförderung, Personalentwicklung und Internationalisierung auf sehr vielfältige Art und Weise verbunden. Die Erfahrungen aus dem laufenden Programm zeigen, dass es Rückwirkungen aus der Forschung in angrenzende Bereiche gibt. Diese gilt es auch in Zukunft bei der Förderung zu bedenken, und wie man diese konstruktiv gestaltet. Und deshalb sollte die Spitzenforschung in ein übergreifendes wissenschaftliches Institutionenprofil integriert sein. Damit kann sie sich am besten entfalten und gerät nicht in Konflikt mit anderen Kernaufgaben. Ziel sollte es sein, dass ausgehend von der Forschung, die verschiedenen Leistungsdimensionen abgestimmt werden und produktiv miteinander interagieren können. Eine institutionelle Strategie führt Leistungsträger zusammen und fördert das Engagement für die Einrichtungen. Wenn eine kohärente Rahmenstrategie fehlt, wird es sehr schwierig, dieses Fehlen auf der dezentralen Ebene, etwa auf der Ebene von Fakultäten, Instituten oder Verbänden zu kompensieren.

Deshalb schlage ich vor, dass die Förderung von institutionellen Strategien erneut im Rahmen eines antragsbasierten wissenschaftsgeleiteten Wettbewerbs erfolgt, denn damit kann man eine große Hebelwirkung, Dynamisierung und nachhaltige Wirkung erzielen. Universitäre Reformprozesse

brauchen einen legitimatorischen Wettbewerbsrahmen, in dem sich die Exzellenz bewähren muss, und der mit einem Reputationsgewinn für die Hochschulen einhergeht. Ein antragsbasierter Wettbewerb bringt meiner Einschätzung nach mehrere Vorteile gegenüber einer Prämierung einer Zahl von x-besten Universitäten. Das ist ein Punkt, in dem meine Auffassung von der Empfehlung des IEKE-Berichts (Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative) etwas abweicht. Ich habe große Zweifel, dass mit einer Prämierung, die allein auf der Grundlage eines vor allem ex post konstruierten Sets von quantitativen Forschungsindikatoren erfolgt, die erhoffte Dynamik an den Universitäten und im Gesamtsystem erreicht. Die Anregungsfunktion und die Modellwirkung besonders interessanter Strategien wird dadurch reduziert oder vielleicht sogar verhindert. Die Reputationssteigerung wird losgelöst von gezielten institutionellen Anstrengungen, und es ist zu befürchten, dass über dieses Verfahren ein Trend zur vordergründigen Ausrichtung an enggeführten Key Performance Indicators ausgelöst wird, institutsintern Konkurrenzen verstärkt werden und primär Verteilungsmechanismen installiert werden. Es ist auch zu befürchten, dass wir möglicherweise negative Nebenwirkungen auf andere Leistungsdimensionen, Lehre und Transfer haben.

Vielleicht noch ein letzter Satz, weil ich schon das Signal bekomme. Ein wichtiger Punkt ist, glaube ich, wenn wir über die Institution nachdenken, dass wir das bisherige Verfahren durchaus modifizieren müssen. Es sollte verschlankt werden. Wir müssen die Anträge auf ein vernünftiges Maß eindämmen. Wir müssen allerdings auch dafür sorgen, dass bei diesen neuen Verfahren der Blick nach hinten in Richtung bisherige Leistungen eine entscheidende Rolle spielt, aber wir sollten nicht davon absehen, das Ganze mit einem Antragsverfahren zu verbinden, das die Institution mit auf den Weg bringt.

Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Frau Dr. Simon.



Dr. Dagmar Simon (Wissenschaftszentrum Berlin):

Frau Vorsitzende, meine Damen und Herren, ich möchte mich auch für die Einladung bedanken und möchte auch vorab schicken, dass Herr Professor Prenzel und ich uns nicht vorher abgestimmt haben. Sie werden nämlich sehen, dass das, was ich sage, jetzt teilweise etwas überraschungsarm wird, weil wir in sehr vielen Einschätzungen der Evaluation der Exzellenzinitiative übereinstimmen.

Ich würde gerne eine Vorbemerkung machen und dann auf zwei Analysen, zwei Evaluationsergebnisse von der Kommission, die von Herrn Professor Imboden geleitet worden ist und auf die beiden Förderkonzepte, die jetzt vorgeschlagen werden, eingehen.

Wir diskutieren im deutschen Wissenschaftssystem schon sehr, sehr lange über Fragen der Ausdifferenzierung der Profilbildung, auch der neuen Wege, Karrierewege für junge Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler. Da besteht in einer solchen Diskussion immer die Gefahr, dass man mit so einem Evaluationsbericht alle Probleme, man könnte auch freundlicher sagen alle Herausforderungen, im deutschen Wissenschaftssystem bewältigen könnte. Andererseits muss man auch diese Exzellenzinitiative und ihre Wirkung in das Gesamtsystem einordnen und auch immer wieder überlegen und reflektieren, was es dann auch letztendlich für die anderen Universitäten und Hochschulen heißt, die nicht in den Genuss dieser Förderung kommen. So ein Systemblick ist, glaube ich, für die weitere Diskussion auch sehr wichtig.

Ich würde gern vorab nochmal sagen: Ich finde nach wie vor, dass dieser Effekt der Mobilisierung, der ja kein Wert an sich ist, wirklich nicht zu unterschätzen ist. Er hat, nebenbei gesagt, auch auf die nicht geförderten Universitäten durchaus Wirkung gehabt. Und das sollte man auch immer wieder sehen. Wir hatten mal eine Untersuchung gemacht, bei der herauskam, dass gerade die Universitäten, die beispielsweise in der letzten Runde nicht mehr bei den Clustern weiter gefördert wurden, alles versucht haben, doch ihre inhaltlichen Konzepte mit kleinem Geld umzusetzen. Also die Systemwirkungen insgesamt sind doch sehr, sehr stark, und das sollte man dabei bedenken.

Zur universitären Differenzierung hat die Kommission festgestellt, und das sehen wir ganz ähnlich, dass eine horizontale Differenzierung in der Weise nicht erreicht worden ist. Hier geht es ja um eine horizontale Differenzierung nach Wissenschaftsbereichen. Man kann das, und das würde ich auch so sehen, natürlich nach Leistungsbereichen sehen, was Herr Professor Prenzel auch schon angeführt hat, also nach den verschiedenen Fragen Lehre, Wissenstransfer, Internationalisierung, und vielleicht auch nach so etwas wie einer „unternehmerischen“ Universität. Da gibt es oft das Argument, sowas hätte alles nichts zu suchen in Exzellenzprogrammen, doch da wäre ich sehr vorsichtig, weil wir so eine Arbeitsteilung für diese anderen Leistungsbereiche haben. Dafür ist dann das BMBF oder Vergleichbares zuständig. Das hat ganz andere Wirkungen. Wir sehen ja gerade, die Kollegs haben wirklich positive Wirkungen, wenn es im Rahmen eines Exzellenzprogrammes prozediert wird.

Zu dem zweiten Punkt – Governance – muss ich gar nicht mehr viel sagen. Ich würde der Einschätzung der Kommission voll zustimmen, dass wir mehr Kompetenz, gerade von den Hochschulleitungen in Richtung institutionelle Strategiefähigkeit brauchen. Man muss sich darauf hin vielleicht auch nochmal die sehr unterschiedlichen Landeshochschulgesetze anschauen. Da haben wir mittlerweile ja ziemliche Unterschiede, vielleicht gerade im Hinblick auf die Wirkung, solche Programme zu wuppen und die Strategiefähigkeit der Universitäten zu erhöhen. Und wir müssen auch überlegen und im Gesamtblick haben, ob wir die Differenzierung oder eine Art Modell „One fits all“ wollen. Davor würde ich ehrlich gesagt warnen. Selbst wenn wir von einer gestärkten Position der Hochschulleitungen reden, wird diese nie ein Unternehmensführer und soll es auch nicht werden. Eine Universität ist kein Unternehmen und wird es auch nicht werden.

Ein weiterer Punkt, den ich auch nochmal sehr wichtig finde, ist die Feststellung in dem Kommissionsbericht, die den wissenschaftlichen Nachwuchs angeht, dass im Grunde genommen der Flaschenhals nur nach hinten verlegt worden ist. Wir haben sehr viel in Sachen Doktoranden- und Doktorandinnenausbildung getan, und die Graduiertenschulen sind durchaus sehr erfolg-



reich gewesen, aber wir haben jetzt eher den Flaschenhals bei den Postdocs mit Blick auf die Professuren. Es war nun auch nicht das erste Ziel der Exzellenzinitiative, neue Modelle der Nachwuchsförderung zu entwickeln, aber im Rahmen dieser Initiative ist sehr viel möglich gewesen. Und ich finde auch, die Tenure Track-Modelle, die wir dort haben, müsste man mal sorgfältig auswerten, um zu sehen, was sich dort bewährt hat und was man dann auch in die nächste Initiative mit übernehmen kann.

Ich würde jetzt gerne ganz kurz zu den beiden Vorschlägen kommen; einerseits zu den Exzellenzclustern. Ich kann da voll und ganz zustimmen, dass man diese mit einer starken Flexibilisierung weiterführen sollte. Die Exzellenzcluster sind schon ein sehr, sehr interessantes Modell. Ich bin über die Formulierung „unter risikofreundlichen Bedingungen sollte man diese Cluster fortführen“ nicht gestolpert, sondern war eigentlich positiv angetan. Und ich finde, wir sollten uns mal genauer überlegen, was das heißt, weil in solchen längerfristigen Programmen - im Gegensatz zu Drittmittelprojekten, die in zwei, drei Jahren bearbeitet werden müssen - wäre auch so etwas wie riskante Forschung durchaus mal möglich. Ich weiß, das ist auch ein Catch-Word wie innovative Forschung, aber auch die Möglichkeit, dass man Wege ausprobiert, die vielleicht nicht von vornherein ganz klar indikatorengestützt erfolgreich sein können. Das ist eine große Chance für diese Art von Exzellenzcluster.

Bei der Exzellenzprämie bin ich auch wie mein Vorredner eher sehr skeptisch. Vor allen Dingen bezüglich des Zieles, Herr Professor Imboden, eine horizontale Ausdifferenzierung zu erreichen oder zumindest zu stärken. Da dieses Modell letztendlich ex post indikatorengestützt ist, wird es ganz bestimmte Universitäten auszeichnen, uns aber in Richtung horizontale Ausdifferenzierung und Erhöhung der institutionellen Strategiefähigkeit der Universitäten nicht sehr viel helfen. Ich denke auch, man kann diese Zukunftskonzepte nicht einfach so verlängern oder sagen, alle fünf Jahre haben wir mal ein neues Zukunftskonzept, das funktioniert nicht. Aber das Programm, was bislang unter dem Begriff „Zukunftskonzept“ läuft, kann man ja auch sehr stark modifizieren. Insofern würde ich, ehrlich gesagt, eher in diese

Richtung gehen. Wir sehen auch in anderen Wissenschaftssystemen, beispielsweise in Großbritannien bei dem „Research Excellence Framework“, was für Wirkungen indikatorenbasierte Verfahren haben, wenn man damit bestimmte Universitäten prämiert.

Nur eine Schlussbetrachtung noch: Ich finde, wir haben einerseits mit dem Bericht der Kommission eine gute Grundlage. Wir haben ein hervorragendes Zahlenmaterial von der DFG und dem Wissenschaftsrat, was sich wirklich rentieren würde, das ordentlich auszuwerten. Das war im Rahmen dieser Kommissionsarbeit überhaupt nicht möglich. Und ich glaube, wir brauchen auch so eine Art von Begleitforschung, um beispielsweise zu schauen, wie unterschiedlich die Cluster agieren, wie interdisziplinär oder nicht und was das letztendlich für die Disziplin heißt. Ich glaube, da ist sehr viel drin, auch an Erkenntnissen, die wir gewinnen können, auch für die Politik. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank.

Herr Professor Strohschneider.

Prof. Dr. Peter Strohschneider (DFG):

Frau Vorsitzende, Herr Staatssekretär, verehrte Abgeordnete, meine Damen und Herren.

Die DFG und auch ich persönlich begrüßen den „Imboden-Bericht“ - ich darf das jetzt auch so verwenden, denn das Risiko, dass es ein schreckliches Wort wird, ist, glaube ich, ganz gering in seinem Anspruch, die Exzellenzinitiative und die Fragen ihrer Weiterführung in einen größeren systemischen und wissenschaftspolitischen Rahmen zu rücken. Und der reicht von den Details der Kapazitätsverordnung bis hin zu dem, was in meiner Sprache „Rahmenvereinbarung für eine föderale Wissenschaftsfinanzierung“ heißt. Wir freuen uns über das positive Fazit der Kommission zum Verlauf und zu den Wirkungen der bisherigen Exzellenzinitiative; das ist hier jetzt besprochen worden, dazu muss ich nicht viel ergänzen. Unsere eigene Bewertung ist insgesamt durchaus sehr positiv, und zwar ungeachtet der diskussionsbedürftigen Nebeneffekte. Es gibt da einen relativ breiten



Konsens in der Kommission, aber auch im Bericht des Wissenschaftsrats und der DFG an die GWK, dass einer dieser Nebeneffekte zentrifugale Tendenzen von Clustern sind. Und darauf muss, also sollte die Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative reagieren.

Vor dem Hintergrund unserer eigenen Analysen und der Denkanstöße aus dem IEKE-Bericht würde ich sowohl für eine Fortsetzung eines Forschungsfeldwettbewerbs als auch eines Institutionenwettbewerbs argumentieren. Ich will nur zu diesen beiden Stichworten etwas sagen: Die Bewertung der Exzellenzcluster im Bericht der Kommission ist für die DFG auch als Organisation ganz erfreulich, und insofern will ich auch gar nicht widersprechen. Wir sehen einen breiten Konsens in Wissenschaft und Politik hinsichtlich der weiteren Ausgestaltung der Exzellenzcluster, nämlich in einer deutlich flexibilisierten Form gegenüber den bisherigen Formaten, flexibler hinsichtlich der Architektur oder der Geometrie, hinsichtlich der finanziellen Volumina, des Bandbreitenmodells und auch zeitlich hinsichtlich der Dauer der Förderung. Sieben bis acht Jahre sind bestimmt eine Wahl eines Förderzeitraums, der für die weitere Entwicklung der Forschung an den Universitäten und in Kooperation über sie hinaus sehr förderlich sein würde. Wir haben vor knapp einem Jahr in der Diskussion um die Weiterentwicklung der Exzellenzcluster mit der uns eigenen rhetorischen Virtuosität das Stichwort der „Exzellenzzentren“ vorgeschlagen. Es läuft aber auf das Gleiche hinaus. Es gibt Rollenerwartungen, und denen versuche ich irgendwie gerecht zu werden. Das muss ich jetzt nicht im Einzelnen ausführen, weil es in der Tat in den Funktionen, in der Architektur, in der Finanzierung und in der Förderung nahtlos mit dem übereinstimmt, was die Kommission vorgeschlagen hat. Und ich darf hinzufügen, dass die DFG sich bereit und in der Lage sähe, ein solches Instrument wissenschaftsgeleitet umzusetzen und zu organisieren.

Zum Institutionenwettbewerb will ich sagen, dass wir davon überzeugt sind, dass es Fördermöglichkeiten für die weitere institutionelle Entwicklung der Universitäten geben muss, Fördermöglichkeiten, die wettbewerbsfähig sein sollten. Der Grundsatzbeschluss der Ministerpräsidentenkonferenz, Herr Professor Hacker hat darauf schon angespielt,

ist an dieser Stelle ja auf einen solchen Institutionenwettbewerb hin angelegt, und das halte ich auch für ganz richtig.

Mit der Exzellenzprämie, das ist der Punkt, auf den die ganze Diskussion sich im Moment zu konzentrieren scheint, würde ich jetzt sagen, wenn ich das zu systematisieren versuche, die schlägt Kommission keinen direkten Institutionenwettbewerb, sondern einen Paradigmenwechsel in der Forschungsfinanzierung vor, der zwar seinerseits auf einer indirekten Institutionenkonkurrenz beruht, die über quantitative Indikatoren hergestellt wird, aber nicht in dem bisherigen Sinne wettbewerbsfähig ist. Es gibt zwei Elemente, sie sind beschrieben in der Metapher der „Top-down-“ und der „Bottom-up-Stärkung“ der universitären Governance. Beide dieser Vorschläge haben zwei Elemente – das eine ist das Bonuselement, und das andere ist die Frage des Referenzrahmens für diesen Bonus. Ich will ausdrücklich sagen, dass ich in diesem Bonusmodell einen sehr interessanten, wirklich diskussionsbedürftigen - nicht nur „würdigen“, das ist ja ein ambivalentes Wort, was ist schon diskussionswürdig - Vorschlag sehe, und zwar vor dem Hintergrund, der gerade beschrieben und in dem Bericht auch ausgeführt worden ist. Ich sage das durchaus im vollen Bewusstsein meiner Amtsfunktion. In der deutschen Forschungsfinanzierung ist zwischen Ex post- und Ex ante-Entscheidungssystemen für die Forschungsfinanzierung, das heißt zwischen dem, was „Passed Merit“, „Confirmed Merit“ oder Leistungskonkurrenz und dem, was Prognose, Projektantrag oder Konzeptkonkurrenz heißt, dass zwischen diesen beiden Formen Entscheidungsgrundlage für Forschungsfinanzierung ein Ungleichgewicht entstanden ist.

Das finde ich, hat die Kommission sehr gut herausgearbeitet, und dieser Punkt ist wichtig - über die Exzellenzinitiative hinaus. Gleichwohl würde ich mich der angedeuteten Kritik für den Referenzrahmen, also nicht den Bonus als solchen, sondern die referenzielle Grundlage des Bonus, deutlich anschließen, und zwar bezüglich der im Referenzrahmen enthaltenen quantitativen Kennzahlen und Indikatoren:

Erstens deswegen, und insofern bin ich auch ganz entspannt, weil Indikatorfragen Machtfragen sind und ich mir nicht vorstellen kann, wie dieses



Problem bis zum 22. April politisch gelöst werden sollte.

Zweitens weil alle Indikatoranalysen in eine qualitative Bewertung wissenschaftlicher Begutachtung eingebettet werden müssen, da sie sonst zu den Dysfunktionen führen, die heute auch schon beschrieben worden sind.

Und drittens, weil man die Indikatoren zwar auf die unterschiedlichen Größen der Einrichtungen kalibrieren kann, und auch darauf, dass unterschiedliche Forschung in unterschiedlichen Fächern unterschiedlich teuer ist. Was man aber nicht beseitigen kann, ist, dass Indikatoren – im Wesentlichen Drittmittelindikatoren - auf allen Niveaus der Forschung und Forschungsfinanzierung einen Anreiz setzen und die Forschung teurer rechnen, als sie eigentlich sein müsste. Und insofern wäre so eine Indikatorbasierung, würde ich sagen, mit dem Risiko verbunden, die ohnehin in unserer Forschungsfinanzierung allgegenwärtige und kategoriale Verwechslung von Größe und Güte weiter zu stabilisieren. Und ich will hinzufügen, das wissen aber alle hier am Tisch, dass auch in der bisherigen Bewertung von Anträgen sowohl im Hinblick auf Zukunftskonzepte wie auf Exzellenzcluster, wie auf Graduiertenschulen, selbstverständlich bezogen auf den einzelnen Antrag immer schon Indikatoren, quantitative Kennzahlen eine Grundlage von Peer – Review - getriebenen Entscheidungen gewesen sind. Man könnte sich also vorstellen, um an eine Alternative zu denken, die ich aber nur noch an den Horizont tupfen will, dass man Zuschläge oder Boni zum Beispiel an den Erfolg bei der Einwerbung von Exzellenzclustern knüpft. Herzlichen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank auch an Sie, Herr Professor Strohschneider.

Bevor wir in die erste Runde der zuständigen Kolleginnen und Kollegen, Berichterstatter mit ihren Fragen kommen, muss ich anmerken, dass ich Sie manchmal ein bisschen streng angeguckt habe. Deshalb ist meine herzliche Bitte, wenn die Kolleginnen und Kollegen jetzt ihre Fragen stellen, dass Sie – vor dem Hintergrund, dass Sie bereits vieles gesagt haben - bei den Antworten ein bisschen die

Zeit im Blick haben, weil sich erfahrungsgemäß nicht nur diese vier Kolleginnen und Kollegen, sondern bedeutend mehr in weiteren Runden auch noch melden und ihre Fragen äußern werden.

Ich erteile der Kollegin Dinges-Dierig von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Abg. **Alexandra Dinges-Dierig** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Ich möchte an den Anfang erstmal einen großen Dank an Sie, Herr Professor Imboden, für die Arbeit, nicht nur von Ihnen alleine, sondern der Kommission und dem ganzen Team stellen. Ich denke, das Ergebnis ist für uns eine wirklich sehr, sehr gute Grundlage zusammen mit dem DFG-Bericht und dem Wissenschaftsratsbericht über dieses Thema tatsächlich auch sachlich in der gebotenen Weise zu diskutieren. Sie können sich vorstellen, dass das in der Politik ja nicht immer ganz so einfach ist. Und deshalb herzlichen Dank für diese Arbeit, und ich denke, Ihr Ergebnis wird nicht so schnell in der Schublade verschwinden, und Sie haben ja auch im Moment viel zu tun, um allen Terminen gerecht zu werden. Und in jedem Termin gibt es auch wieder vielleicht das eine oder andere Neue von Ihnen zu hören.

Wir, als CDU/CSU, waren und sind nach wie vor auch der Überzeugung, dass Ihr Bericht uns dort auch ein Stück unterstützt, dass die Förderung von Spitzenforschung als eigene Förderlinie eine sehr wichtige Angelegenheit ist. Gerade, wenn wir finanziell gesehen, wie Sie es so schön ausgedrückt haben, doch eher über einen kleinen Betrag reden, für uns ist es irgendwo ein großer, aber natürlich im großen Ganzen gesehen, ist es ein kleiner Betrag.

Sehr interessant fand ich hier heute den Hinweis der Länderbeteiligung als wichtiges Element. Auch das wurde gestern Abend auf einer Podiumsdiskussion von einer Länderministerin gesagt. Und ich denke, das sollten wir uns alle an dieser Stelle merken. Auch ich bin überzeugt, dass das sehr wichtig ist. Genauso wie es wichtig ist, die Exzellenzinitiative, nicht mit anderen Zielen zu überfrachten, sondern eher langfristig im Rahmen



einer Gesamtstrategie denken - genauso wie Sie es übereinstimmend fast alle ausformuliert haben.

Deshalb gehen meine Fragen zunächst mal an Herrn Professor Imboden und an Herrn Professor Hacker.

Wenn Sie das auf den Punkt bringen müssen, was Sie jetzt sehr ausführlich ausgeführt haben: Was waren aus Ihrer Sicht in den vergangenen Exzellenzrunden die entscheidenden Faktoren des Erfolgs der bisherigen Exzellenzinitiative - denn es war einer da, sonst hätten wir nicht beschlossen, dass es wieder etwas Neues gibt - , die uns ein Stück weit Wegweiser sind im Denken dessen, was wir in Zukunft tun wollen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank. Der Kollege Oliver Kaczmarek von der SPD hat das Wort.

Abg. **Oliver Kaczmarek (SPD):**

Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Meine Damen und Herren, der Dank geht zunächst an die Sachverständigen für die Darstellungen hier und für die Berichte, die wir schon zur Kenntnis nehmen konnten. Ich glaube, sie sind jetzt unverzichtbar für die weitere politische Diskussion auch darüber, welche Rahmenbedingungen wir für die Fortsetzung der Exzellenzinitiative im Bundestag setzen wollen.

Ich will zwei Anmerkungen machen:

Zum einen, dass die Exzellenzinitiative ein Erfolgsprogramm ist. Das war bei der ersten Benennung durch die damalige Bundesbildungsministerin, Edelgard Bulmahn, nicht zu erwarten. Es gab auch erhebliche Widerstände dagegen. Zum Glück können wir sagen, gibt es einen breiten politischen Konsens, das weiterzuführen. Die Exzellenzinitiative hat einen Beitrag zur internationalen Sichtbarkeit und Differenzierung der Hochschullandschaft geleistet, und sie hat der Spitzenforschung auch einen festen Platz in der politischen Debatte gegeben. Über Exzellenz ist nach meinem Eindruck vorher nicht so intensiv diskutiert worden, und deswegen ist es wichtig, dass wir uns jetzt auch die Zeit nehmen, darüber zu

diskutieren, Bund und Länder, wie wir diese Initiative fortführen und wie wir auch dem Exzellenzgedanken gerecht werden. Die DFG hat dankenswerterweise immer wieder dargestellt, zuletzt im Förderatlas, dass Exzellenz an vielen Standorten in Deutschland stattfindet, dass es sich eben nicht auf wenige konzentriert. Das wäre auch bei der wenig zentralisierten Struktur unseres Landes verwunderlich gewesen, deswegen ist auch das ein wichtiger Hinweis. Und ich möchte auch sagen, dass es sicherlich ein wesentlicher Baustein des Erfolgs war, dass Wissenschaftsinteressen und politischer Gestaltungswille bei der Exzellenzinitiative zu einem Ausgleich gebracht worden sind. Ich will deswegen das aufgreifen, was Herr Professor Hacker gesagt hat. Ich glaube, es ist richtig, wenn die Politik jetzt einen Rahmen für die Exzellenzinitiative setzt, dass aber die Wissenschaft am Ende mit ihren Verfahren, Kriterien und ihren Akteuren auch Entscheidungen darüber trifft, welche Konzepte zu berücksichtigen sind. Die SPD-Fraktion möchte ganz klar und unbedingt an dem wissenschaftsgeleiteten Auswahlverfahren festhalten. Ich halte das für einen wichtigen Punkt.

Meine zweite Anmerkung ist ganz kurz: Ja, die Exzellenzinitiative ist Bestandteil einer wissenschaftspolitischen Strategie, die sich in Pakten widerspiegelt, von dem wir einen im Anschluss, nämlich den Pakt des wissenschaftlichen Nachwuchses auch noch debattieren; also nicht heute, sondern im Anschluss an die Exzellenzinitiative. Dazu gehört der Hochschulpakt, der Pakt für Forschung und Innovation. Diese Strategien, die zusammgeführt werden, die müssen dann im wahrscheinlich entscheidenden Jahr 2019/20 dann auch zu einem dauerhaften Konzept gebracht werden.

Dann ist mir noch der Hinweis erlaubt, dass ich deswegen in diesem Zusammenhang den Hinweis auf die Grundfinanzierung ja im Prinzip richtig finde. Innerhalb dieser Paktstrategie gibt es ein Instrument, man kann darüber reden, ob das ausreichend ist, das ist der Hochschulpakt. Ich glaube aber, dass deutlich ist, dass dieser mit deutlich mehr Mitteln betrieben wird als die Exzellenzinitiative. Das sollte man in der politischen Debatte nicht verwechseln, und deswegen glaube ich, ist der Hinweis auf die Grundfinanzierung in Verbindung mit der Exzellenzinitiative nicht ganz ziel-



führend, weil wir uns allein im Vergleich mal ansehen müssen, über welche Summen wir hier reden. 500 Mio. € für die Exzellenzinitiative, gut 500 Mio. € und etwas mehr oder deutlich mehr als 20 Mrd. € allein der Länderbeitrag für die Grundfinanzierung der Hochschulen, dann wird deutlich, wenn wir dieses Programm abschaffen und in die Grundfinanzierung gehen würden, wäre es doch ein sehr bescheidener Beitrag, der dafür zustande käme. Deswegen: Der Hinweis ist ja richtig, ich will nur sagen, ich glaube, das muss man in der politischen Debatte auch voneinander trennen.

Ich habe zwei Fragen, die eine geht an Herrn Professor Imboden und betrifft die Frage, wie viel Breite die Spitze eigentlich trägt? Sie haben ja zehn Förderfälle für die zweite Förderlinie vorgeschlagen. Und in der Pressekonferenz am 29.1. finde ich das sehr eindrücklich nochmal am Beispiel der Schweiz durchgerechnet: Die Schweiz hat gemessen an der Anzahl ihrer Hochschulen mehr Spitzenuniversitäten, als wenn wir hier zehn Förderfälle installieren würden. Deshalb meine Frage: Die Kommission hat ja sicherlich verschiedene Alternativen diskutiert. Wie sind Sie auf diese Zahl gekommen, und was würde eine Verengung, die ich für künstlich halten würde, auf weniger Förderfälle für das System bewirken?

Die zweite Frage geht an Herrn Professor Prenzel. Mit der zweiten Förderlinie soll zusätzliche Dynamik auch im System entfacht werden. Das Prämienmodell wird sicherlich noch diskutiert werden müssen. Für mich stellt sich die Frage, ob damit nicht am Ende doch nur mehr Geld für die Etablierten zur Verfügung gestellt wird. Deswegen meine Frage: Sie haben gesagt, es sind möglicherweise auch Auswirkungen auf andere Leistungsdimensionen der Hochschulen zu erwarten, wenn wir uns auf solch ein Prämienmodell fokussieren würden. Deshalb die Frage: Vielleicht können Sie noch ausführen, welche Auswirkungen Sie auf andere Leistungsdimensionen erwarten? Und wie können wir andere Leistungsdimensionen, ich denke an Lehre und Wissenstransfer, möglicherweise ins Antragsverfahren mit einbinden, ohne den Exzellenzanspruch aufzugeben?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Nicole Gohlke von der Fraktion DIE LINKE. hat das Wort.

Abg. **Nicole Gohlke** (DIE LINKE.):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Vielen Dank im Namen der Linksfraktion auch an die Sachverständigen für die sehr fundierten und ausführlichen Stellungnahmen, insbesondere für die schriftlichen Berichte, die sind tatsächlich ausgesprochen hilfreich für unsere weitere Arbeit.

Positiv ist ja zunächst mal, dass die Frage über das „Wie weiter mit der Exzellenzinitiative“ und die Evaluation der internationalen Expertenkommission den Raum für die dringend notwendige Debatte über die Weiterentwicklung des deutschen Wissenschaftssystems und auch über zukünftige Finanzierungs- und Steuerungsmodelle aufgemacht hat.

Als nächstes möchte ich sagen, ein wenig befremdlich waren zwei Dinge, die ich kurz anreißen möchte, weil ich auch gerne in meinen Fragen darauf Bezug nehmen will:

Zum einen hat mich die starke Gewissheit, mit der ein paar politische Akteure schon recht lange vor der Veröffentlichung des Berichts wussten, wie es mit der Exzellenzinitiative weitergehen soll, ein bisschen irritiert. Ich finde, man tut dem Ansehen und der Wirksamkeit solcher Studien keinen Gefallen, wenn schon Wochen davor in Pressemitteilungen zu lesen ist, welche Förderlinien wie fortgesetzt werden sollen.

Der zweite, für mich etwas wichtigere Punkt ist aber, dass ich fand, dass einige politische Aussagen und Pläne, auch diejenigen, die dann nach der Veröffentlichung des Berichts gemacht wurden, die Differenziertheit der Analyse und auch die zu Teilen ja sehr ambivalenten Ergebnisse, die der Bericht identifiziert hat, eigentlich so nicht wiedergegeben haben. DIE LINKE. gehört ja nun bekanntermaßen zu den etwas kritischeren Stimmen, was die ursprüngliche Konzeption und auch die Umsetzung der Exzellenzinitiative angeht, und ich muss sagen, das Erstaunliche war, dass viele unserer Punkte in diesem Bericht ebenfalls sehr kritisch benannt wurden, wir insofern also ein Stück weit bestätigt wurden. Um ein paar Stichworte zu nennen: Da war die existierende



Chancenungleichheit von Hochschulen im bestehenden Verfahren, die Mehrbelastung für das Personal oder die Zunahme zum Beispiel prekärer Beschäftigungsverhältnisse, wenn das geringere Lehrdeputat bei Wissenschaftlerinnen, die in Exzellenzbereichen arbeiten, kompensiert werden muss; damit einhergehend die Verschlechterung von Studienbedingungen, genauso wie die Verschlechterung der Situation für den sogenannten wissenschaftlichen Nachwuchs, wenn der Bericht feststellt, dass die Entscheidung für oder gegen eine akademische Karriere sich in ein höheres Lebensalter verschiebt; und nicht zuletzt, das ist ja auch benannt worden, die Aussage, dass insbesondere Frauen von so einer Situation von der wissenschaftlichen Karriere abgeschreckt werden.

Deswegen geht meine erste Fragen an Professor Imboden: Bitte erklären Sie mir oder uns nochmal, wie das zusammengeht, dass der Bericht all diese Punkte sehr differenziert benennt, die Empfehlung der Kommission diese kritischen Befunde dann aber gar nicht mehr aufgreift – man hat manchmal den Eindruck, der Befund oder die Empfehlung gerät ein Stück weit in Widerspruch zu den eigenen Erkenntnissen, zumal die Evaluation ebenfalls feststellt, dass auch der Effekt der vertikalen Differenzierung, der jetzt von allen tatsächlich ins Feld geführt wurde, nicht eindeutig festgestellt werden kann. Bitte erklären Sie mir das nochmal, weil in der Diskussion jetzt manchmal der Eindruck entstanden ist, dass es ansonsten eine sehr starke von politischen Interessen geleitete Aussage ist und ich auch meine, dass die von Ihnen gemachten Vorschläge zur Modifizierung der Exzellenzinitiative, diese kritischen Befunde eher noch verstärken werden. Das passiert eben schon jetzt durch die angesprochene Exzellenzprämie ohne Antragstellung und nur nach quantitativen Kerngrößen, wie zum Beispiel den Publikationsoutput. Der Bericht stellt aber selber fest, dass der Publikationsoutput eventuell nur durch die Exzellenzinitiative sichtbar gemacht wurde und es gerade nicht belegbar ist, dass er sich dadurch verbessert hat. Deswegen finde ich es schwierig, darauf dann in dem Verfahren abzustellen.

Meine zweite Frage geht an Herrn Bultmann: Ich bin sehr dankbar dafür, dass Ihre Stellungnahme, wie auch die von Frau Dr. Simon natürlich, die Gesamtperspektive des Wissenschaftssystems in

den Blick genommen hat. Ich meine auch, dass das zu einer ehrlichen und kritischen Bilanz dazugehört. Nun heißt es ja immer wieder, man solle die Spitze nicht gegen die Breite ausspielen, wir bräuchten beides. Und viele haben sich auch durch die Exzellenzinitiative eine Dynamik für das Gesamtsystem erhofft. Das ist hier mehrfach schon angeklungen, wobei ich meine, unter den Befürwortern doch fast zwei Parteien ausmachen zu können. Ein wichtiger Punkt wird immer genannt, nicht zuletzt bei der GWK und den Koalitionsparteien, nämlich dass die Qualität in der Breite dadurch angehoben werden soll. Herr Bultmann, Sie kommen zu dem Schluss, dass sich diese Hoffnung nicht erfüllt hat. Das haben Sie bereits dargestellt, Sie meinen, das wäre auch durch die Ergebnisse des Berichts nicht belegbar. Die Frage ist aber, welche anderen Steuerungsinstrumente müsste man denn dann bedienen? Was müsste weiterentwickelt werden? Und was entgegenen Sie zum Beispiel auf die These von Herrn Kaczmarek, der eben gesagt hat, es sei falsch, die Grundfinanzierung an dieser Stelle mit in Verbindung zu bringen. Das fände ich nochmal spannend, dazu Ihre Meinung zu hören.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Und zum Abschluss dieser ersten Berichterstattung hat der Kollege Kai Gehring von der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN das Wort.

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Danke, Frau Vorsitzende.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, auch von den GRÜNEN im Bundestag erstmal ein ganz herzliches Dankeschön an die Kommission, stellvertretend an Herrn Professor Imboden für die geleistete Arbeit, und auch einen Dank an die Sachverständigen für Ihre Inputs.

Wir glauben, dass der Imboden-Bericht sehr wertvolle und zielführende Ratschläge für den Bauplan der nächsten Exzellenzrunde gibt. Und wir finden das auch absolut sinnvoll, dass wir hier und heute das Ganze parlamentarisch diskutieren, denn wir wissen alle, dass derzeit die Hochphase der exekutiven Verhandlungen stattfindet und es deshalb auch sehr wichtig ist, dass wir hier die



parlamentarische Meinungsbildung weiter vorantreiben. Kommissionsergebnisse haben entweder das Risiko, dass sie in der Schublade landen - das werden sie ganz sicher nicht - ,oder sie haben das Risiko, zerredet zu werden. Beides wollen wir nicht, sondern wir wollen, dass die Vorschläge wirklich auch zur Grundlage genommen werden.

An Ihrer Analyse fanden wir hochspannend, dass auch wirklich viele Schwächen der bisherigen Exzellenzrunden sehr klar benannt worden sind. Also insbesondere die Auswirkungen auf den wissenschaftlichen Nachwuchs und die Frage der Frauenförderung haben Sie klar adressiert. Und sehr bemerkenswert ist ja, dass diese keine nachweisbaren Effekte auf die horizontale Differenzierung ausmachen. Das muss man erstmal sacken lassen, und man fragt sich natürlich auch, welche Konsequenzen daraus jetzt gezogen werden. Wir finden es absolut vernünftig, dass die Kommission die Breite in der Spitze des deutschen Hochschulsystems erhalten will, denn in den ersten beiden Runden haben mehr als ein dutzend Hochschulen ihre internationale Sichtbarkeit stärken können, und das sollte jetzt auch etwas wert und nicht umsonst gewesen sein. Deshalb wäre es einerseits falsch, die Exzellenzförderung künftig auf zwei bis fünf Spitzenstandorte zu verengen, und es wäre genauso falsch, Exzellenzmittel jetzt mit der Gießkanne oder nach Himmelsrichtungen zu vergeben.

Wir finden auch, dass die Exzellenzinitiative weiterhin eine Balance zwischen Dynamik und Nachhaltigkeit braucht: Dass es einerseits jetzt natürlich eine Überbrückungsfinanzierung braucht, dass sie aber auch generell eine längere Laufzeit benötigt sowie ein System, in dem Auf- und Abstieg beibehalten werden muss. Denn diese Exzellenzinitiative ist der wettbewerblichste Pakt, den wir haben. Das kann man durchaus kritisch sehen, aber wenn Wettbewerbsfähigkeit hier besonders konstitutiv ist, wäre das auch völlig abstrus, wenn man jetzt gerade die Exzellenzinitiative dazu nehmen würde, den Artikel 91b GG zu nutzen, um daraus eine dauerhafte Finanzierung zu zimmern.

Deshalb finden wir auch nochmal wichtig das – wie es andere auch schon haben - zu betonen, dass es heute natürlich um die Exzellenzinitiative geht und dass alle Fragen einer besseren Grundfi-

nanzierung der Hochschulen insgesamt an anderer Stelle auch weiter sehr intensiv diskutiert und vorangetrieben werden müssen.

Jetzt möchte ich Herrn Professor Imboden fragen: Sie haben mit der Forschungsprämie und der Universitätspauschale zwei neue Instrumente in den Diskurs eingespeist, die auch schon heftig diskutiert werden, und ausgehend von dem, was Kollegen bereits gefragt und auch Herr Professor Prenzel und Frau Dr. Simon als Einwände formuliert haben, gehe ich davon aus, dass Sie ohnehin dem Ausschuss nochmal Ihre grundsätzliche Philosophie dieser beiden Vorschläge kurz erläutern werden.

Und darauf aufbauend würde mich sehr interessieren, wie – also mittels welcher konkreten Indikatoren und durch wen, hier anwesende Institutionen natürlich ausdrücklich eingeschlossen – könnten denn gegebenenfalls solche Konzepte begutachtet werden? Und in dem Zusammenhang: Wie viel Zeit würden Sie veranschlagen, um ein solches Indikatoren- und Prämienmodell zu entwickeln?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank.

Wir kommen zur Beantwortungsrunde, und ich darf nochmal eindringlich darum bitten: Wir haben mindestens achtzehn weitere Wortmeldungen. Realistisch wird das sowieso fast nicht zu schaffen sein; deshalb nochmal der Appell, sich bei den Antworten auf das zu kaprizieren, was tatsächlich gefragt wurde, in aller Kernigkeit und Kürze.

Herr Bultmann, wir fangen wieder alphabetisch an.

Torsten Bultmann (Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler):

Zur Problematik der Grundfinanzierung: Alle Wissenschaftsverbände, die hier mit am Tisch sitzen, fordern natürlich eine Erhöhung der Grundfinanzierung, fordern eine Stärkung der gesellschaftlich relevanten Hochschulen auch diesseits der Spitzenforschung, fordern die Verlängerung der Exzel-



lenzinitiative und meinen offenbar, das könnte alles gleichzeitig oder kurz nacheinander geschehen.

Wenn man sich aber daran orientiert, wie ich das tue, dass sich ungefähr um die Jahrtausendwende so ein stillschweigender Konsens in der Politik herausgebildet hat, finanzielle Zuwächse nur noch über Wettbewerbe an den Hochschulen zu verteilen, beispielsweise gab es eine 100prozentige Steigerung des Drittmittelsektors in 10 Jahren und gleichzeitig ist die Grundfinanzierung von 20 bis auf 23 Prozent gestiegen, was mit dem Wachstum der Studierendenzahlen nicht mitgehalten hat, dann muss, wenn man tatsächlich die Basisfunktion der Hochschulen finanziell stärken will, an diesem Gesamtpaket der Finanzierung etwas geändert werden. Und damit widerspreche ich auch ein bisschen Herrn Kaczmarek und beantworte die Frage von Frau Gohlke.

Wenn man einerseits fordert, die Grundfinanzierung muss erhöht werden, kann man nicht gleichzeitig den Einfluss der Exzellenzinitiative auf dieses Ziel hin relativieren, indem man sagt, von den 500 Mio.€ im Jahr blieben pro Universität rechnerisch nur 5 Mio.€ übrig, könnte man eine Juniorprofessur mit Tenure Track und so weiter einrichten - das ist nicht Nichts, sondern Einiges. Da muss man das Gesamtpaket der Drittmittelfinanzierung ins Auge fassen, immerhin über 6,8 Mrd. € pro Jahr, davon sind 75 Prozent aus öffentlichen Quellen, und diese 75 Prozent steuerbasiert könnten natürlich auch anders verteilt werden; das will man aber nicht. Deswegen ist jetzt nur die lauwarmer Forderung, die Grundfinanzierung müsse selbstverständlich neben allen anderen Forderungen – wie die Fortsetzung der Exzellenzinitiative, – erhöht werden, ein schwieriges Geschäft - es muss eine völlig neue Geschäftsgrundlage der Hochschulfinanzierung her, in der die Grundmittel deutlich gestärkt werden zu Ungunsten der verschiedenen Wettbewerbe, weil auf diese Weise wiederum eine Art, ich nenne es mal Waffengleichheit oder vergleichbare Chancen, um sich überhaupt an solchen Wettbewerben der Exzellenzinitiative zu beteiligen, herausgebildet werden können. Also ich würde das schon etwas differenzierter anpacken und nachdrücklicher fordern. Ich verweise außerdem auf einen Aufsatz von Edelgard Bulmahn in der Zeitschrift des Deut-

schen Studentenwerks, wo sie genau dies - natürlich neben der Fortsetzung der Exzellenzinitiative – fordert, nämlich eine deutliche Steigerung der Grundfinanzierung nach bestimmten Erfolgsindikatoren, etwa nach Studienabschlusserfolgen der Hochschulen oder beispielsweise die Anmeldung zu einer Prüfung. Darüber kann man lange nachdenken. Ich halte es aber für einen sinnvollen Gedanken, den weiter zu vertiefen sich lohnt. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Herr Professor Hacker, für Sie hatte die Kollegin Dinges-Dierig eine Frage.

Prof. Dr. Jörg Hacker (Leopoldina):

Danke.

Frau Dinges-Dierig. Sie hatten nach den Erfolgen gefragt. Wenn man das so zusammenfasst – Exzellenzinitiative – ich würde neben anderen Punkten drei Punkte herausstellen.

Zum einen ist es ja doch gelungen, die Universität in das Zentrum der Exzellenzinitiative zu stellen. Und das ist, glaube ich, wichtig für die Einzeluniversitäten, aber auch insgesamt für das System. Mein Eindruck ist, dass auch die Universitäten, die nicht erfolgreich waren oder aber eine Graduiertenschule bekommen haben und jetzt in der dritten Förderlinie nicht erfolgreich waren, trotzdem Konzepte für ihre Universitäten erarbeitet haben und auch teilweise, soweit das geht und soweit die Mittel da waren, begonnen haben, diese umzusetzen. Das ist ein Prozess, der sich nicht auf einen exklusiven Club fokussiert, sondern der durchaus breit war.

Der zweite Punkt ist, dass nochmal Anstoß gegeben wurde, die Zusammenarbeit zwischen außeruniversitären und universitären Instituten zu suchen, und dazu gibt es auch gute Statistiken. In dem Bericht von der DFG und vom Wissenschaftsrat sind es gerade die Cluster und die Graduiertenschulen, bei denen es, soweit das möglich war, eine Interaktion zwischen Universitäten und außeruniversitären Institutionen gegeben hat, die besonders erfolgreich waren. Das ist gerade im deutschen Wissenschaftssystem, was ja durchaus fragmentiert ist, ein wichtiger Punkt.



Und drittens ist das deutsche Wissenschafts- und Forschungssystem sichtbar geworden, sowohl national als auch international. National bekommt man das schon mit, dass die Nachfragen auch in den Medien zugenommen haben. International ist es immer wieder so, dass wir im Ausland darauf angesprochen werden, dass es auch Länder gibt, die so etwas ähnliches dann auch gemacht haben, Frankreich beispielsweise. Und das ist sicherlich auch ein Erfolg der Initiativen. Die kritischen Dinge, die hier gesagt wurden, muss man auch mit ins Kalkül nehmen. Sie haben ja auch in dem Bericht, Herr Professor Imboden, darauf aufmerksam gemacht, aber die Erfolge sollte man jetzt auch nicht verschweigen, denke ich.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Imboden, bei Ihnen läuft einiges erwartungsgemäß zusammen.

Prof. Dr. Dieter Imboden

(Internationale Expertenkommission Exzellenzinitiative):

Ich versuche mein Bestes.

Erstens an Frau Dinges-Dierig: Zu den Erfolgen zählen aus meiner Sicht zwei Punkte:

Erstens die Exzellenzcluster, die es in einer Freiheit und doch in einer gewissen Langatmigkeit ermöglicht haben, gute Forschung zu machen, ohne allzu starke Randbedingungen festzulegen, die bei klassischen Projekten wie bei der DFG doch eher vorhanden sind - ohne Herrn Professor Strohschneider zu kritisieren. Das ist ein ganz wichtiges Element für die Sichtbarkeit der Forschung gewesen. Das hat ja auch Früchte getragen.

Der zweite Punkt ist, dass uns in diesem Land durch die Exzellenzinitiative das erste Mal bewusst geworden ist, dass nicht nur die Max-Planck-Gesellschaft Spitzenforschung macht. Ich habe manchmal Bedauern gehabt mit den Universitäten in diesem Land, die umgeben sind von sehr guten und sehr gut finanzierten außeruniversitären Forschungsinstitutionen. Ich denke, die Exzellenzinitiative hat den Universitäten ein gewisses Vertrauen gegeben. Wir sind eigentlich

nicht nur, sondern auch auch Faktoren der Forschung, und zwar sogar die wichtigsten. Das ist für mich die Antwort zur ersten Frage.

Herr Kaczmarek, wie viel Breite trägt die Spitze? Ich bin gegen ein Modell mit drei oder vier. Die Europäische Union hat damals den Versuch gemacht zu sagen: „Wir bilden ein MIT von Europa, das ist das European Institute of Technology.“ Sie können keine Spitzenuniversität kreieren, während Sie sagen, „Ich pflanze hier ein Pflänzchen und Mammutbaum“, sondern Sie pflanzen hundert und lassen die Natur entscheiden, was gut wird. Die Frage ist jetzt: Wie viel müssen Sie pflanzen? 10 Prozent, 20 Prozent, es ist für die Kommission nicht heilig, ob es 10, 12 oder 15 Prozent sind. Wir wollten damit nur exemplarisch zum Ausdruck bringen, es müssen einige sein, weil niemand voraussagen kann, wer dann effektiv am schnellsten das Rennen macht. Das zu Ihrer Frage.

Frau Gohlke, Sie haben den Bericht sehr gut gelesen, und Sie haben natürlich absolut Recht: Der Bericht ist in einem gewissen Sinne kritischer als die Schlussfolgerung, aber das hat seinen guten Zweck. Ich habe vor zwei Tagen gesagt, die Kommission fühlte sich als Anwalt der Universitäten. Ein guter Anwalt verteidigt nicht nur seinen Klienten, sondern er kritisiert ihn unter Umständen auch und sagt: „Pass auf, hier solltest Du ein bisschen besser...“ Und die Schlussfolgerung aus der Kritik hätte ja sein können: „Hört auf mit der Exzellenzinitiative!“, aber sie kann auch sein: „Ja, macht weiter, aber macht es besser.“ Und das ist der Grund für unsere positive Grundhaltung. Es ist wenig Geld. Sie haben das vielleicht gesehen, wie man das ganze Geld einer Universität wie der TU Aachen geben würde, dann kämen Sie so zur ETH, meiner eigenen Hochschulen. Es ist nicht viel Geld, aber es muss auf jeden Fall im System bleiben, auch wenn wir kritisch gewesen sind, zumal es noch etwas effizienter verwendet werden könnte. Wir haben auch durchaus gewisse Punkte aufgenommen, beispielsweise diese Mehrbelastung. Wir finden die Mehrbelastung durch dieses Antragswesen schade, um unsere Kritik gegenüber der dritten Förderlinie zu erklären. Wir finden es schade, dass Leute, die ein Cluster bekommen, sich dann aus der Lehre verabschieden, weil die besten Leute in der Lehre sein sollten; das hat na-



türlich etwas zu tun mit der zu hohen Lehrbelastung der deutschen Professorinnen und Professoren und mit der Kapazitätsverordnung - das steht auch kritisch im Blick. Aber als Folgerung der Kritik sagt man nicht unbedingt: „Hört auf“, sondern: „Macht es besser“.

Dann war die letzte Frage von Herrn Gehring, wer soll das machen? Also wenn Sie erlauben, mache ich Ihnen einen Vorschlag, wer das dort machen sollte. Wobei ich gleich vorausschicken muss, Sie haben jetzt nicht von Publikationen gesprochen, das ist eben offen. Also alle Kritik, die sich jetzt an der Publikationstätigkeit festbeißt, läuft hier eigentlich ins Leere, weil wir das eben noch nicht bestimmt haben. Was ich machen würde, ist, die zuständige Behörde - meiner Meinung die GWK, weil Bund und Länder gemeinsam tätig werden – mit der Bestimmung einer internationalen Expertenkommission zu beauftragen, eine kleine Arbeitsgruppe, die durch eine Gruppe unterstützt wird, die die Daten liefern kann. Da gibt es ja Institutionen, die alle diese Daten haben. Diese Expertengruppe überlegt sich anhand der Ziele, was sinnvoll ist, ohne dass sie neben sich einen Taschenrechner liegen hat und bei jedem Vorschlag sagt: „Aha, da ist Heidelberg oben, und das ist das und das“, sondern sie versucht, sich losgelöst zum System zu überlegen, was günstig ist.

Nicht die GWK macht das, sondern die GWK setzt eine Kommission ein, die nur aus ausländischen Leuten besteht. Ich verstehe vielleicht die deutsche Politik nicht so gut, aber das Gremium selbst ist ja nicht die GWK. Sie hat ja schließlich auch uns eingesetzt, und ich kann sagen, wir waren nicht immer bequem. Also Hut ab in dieser Beziehung. Ich würde da ein Jahr einsetzen, um das zu erarbeiten. Das ist aus meiner Sicht möglich.

Habe ich alle Fragen beantwortet?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank.

Herr Professor Prenzel.

Prof. Dr. Manfred Prenzel (Wissenschaftsrat):

Vielen Dank für die Frage, Herr Kaczmarek, zum Verhältnis Antrag oder Prämienmodell. Ich würde es wieder gerne an die Ziele zurückbinden:

Wenn wir die funktionale, die horizontale Differenzierung haben wollen, dann müsste bei dem Verfahren auch dafür gesorgt werden, dass eine entsprechende Strategie oder Planung in Richtung einer funktionalen Differenzierung am Standort vorangebracht wird. Und das ist eine Sache, die durchaus Zeit verlangt. Also wenn Sie Schwerpunkte verschieben, wenn Sie neue Leute rekrutieren wollen für bestimmte Bereiche, wenn Sie Studiengänge verstärken oder andere Studiengänge einstellen wollen, brauchen Sie relativ lange Zeiträume. Und da muss man die Institution mitnehmen. Das kann man auch nicht alleine von der Hochschulleitung aus entscheiden. Das ist ein langfristiger Prozess, der gestartet werden muss und der auch, aus meiner Sicht, expliziert dazugehört. Deswegen finde ich Anträge hilfreich, weil sie dazu beitragen, dass diese Planung und auch Teil der Bewegung innerhalb der Institution sichtbar werden. Man kann natürlich die Governance dadurch stärken, dass man eben zusätzliche Machtmittel in Form einer Prämie gibt, aber ich glaube, dass die Governance solche Stärkungen nicht braucht, sondern im Gegenteil die Chance hat, im Planungsprozess sowie im Wettbewerb eine Einrichtung mitzunehmen und zu sagen: „Wir haben hier eine einmalige Chance im Rahmen eines Wettbewerbs, einen bestimmten Schwerpunkt für uns zu verstärken. Und da kommen wir alle mit.“ Also das würde ich als erhebliche Vorteile betrachten. Wenn wir nochmal über die Frage eines Rankings nachdenken, befürchte ich, dass sich dieses allein auf die Spitzenforschung bezieht. Da können wir uns jetzt eine Kommission vorstellen, die das wunderbar macht, aber solange die am Ende ihr Rating nur auf die Spitzenforschung bezieht, haben wir den Effekt, dass das das durchschlagende Kriterium für alles wird, was Universitäten oder Hochschulen sonst leisten sollen – Spitzenforschung. Die ist zwar wichtig, aber wir haben auch ein paar andere Aufgaben. Und wenn die Spitzenforschung dazu beiträgt, dass die Lehre in den Hintergrund rückt oder dass Forschung, die relativ stark in Richtung Transfer geht, nicht die Akzeptanz hat, dann kriegen wir Verschiebungen, und dann haben wir eine Reihe von Bereichen, denken Sie an die Sozial-



wissenschaften und natürlich auch andere Bereichen, wo die angewandte Forschung nicht die gleiche Reputation hat wie die grundlagenorientierte Forschung. Das sollte man aus meiner Sicht vermeiden. Deswegen könnte man die Leistungsdimensionen auch beim Antragsverfahren insofern berücksichtigen, als man sich bei der Frage, „Wo steht ihr?“, nicht nur darstellen lässt, wo man in der Forschung steht, sondern wie die Strategie und die Schwerpunkte in Richtung Lehre und Transfer aussehen, und dann entsprechend fragt: „Wie wollt Ihr das in der nächsten Etappe voranbringen?“ Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Vielen Dank an Sie.

Wir kommen zur nächsten Abgeordnetenrunde, und ich bitte um erhöhte Aufmerksamkeit. Ich werde jetzt doppelt so viele Kolleginnen und Kollegen drannehmen, sonst kommen wir ein bisschen ins Hintertreffen.

Ich erteile zunächst Dr. Kaufmann von der CDU/CSU-Fraktion das Wort.

Abg. **Dr. Stefan Kaufmann** (CDU/CSU):

Ganz herzlichen Dank, Frau Vorsitzende. Meine Damen und Herren Sachverständige, zunächst ganz herzlichen Dank für Ihr Kommen heute. Ich darf nochmal betonen, dass der Bericht die Bedeutung der Exzellenzinitiative und auch der Exzellenzförderung zur Stärkung der internationalen Sichtbarkeit der deutschen Universitäten und zur Erzeugung einer Dynamik im Wissenschaftssystem bestätigt. Das hat dieser Bericht, denke ich, sehr deutlich gezeigt. Und es war richtig, so auch unsere Bewertung, dass wir auf die vertikale Differenzierung gesetzt haben, dass wir die Förderung auf einige wenige Spitzenuniversitäten ausgerichtet haben und insbesondere die Förderung auch nicht an andere Ziele gekoppelt haben. Ich will betonen, dass wir an einem wissenschafts- und wettbewerbsgeleiteten Verfahren auch für die Zukunft festhalten wollen. Dankbar bin ich für die verschiedenen Hinweise darauf, dass es im weiteren Prozess ein notwendiges Commitment der Länder geben muss. Das ist, glaube ich, auch nochmal ein ganz wichtiger Hinweis.

Was sind nun laut Evaluation die zentralen Hebel für die Weiterentwicklung des Systems? Ziel muss ja sein, die Dynamik zu verstetigen und dem deutschen Wissenschaftssystem einen zusätzlichen Schub zu verleihen, auch das wurde gesagt, unter Nutzung der Möglichkeiten des Artikels 91b GG, insbesondere bei der Clusterbildung.

Und in diesem Zusammenhang waren nun zwei Themen besonders genannt, die ja auch hier schon in der Diskussion vorgekommen sind. Zum einen das Thema „Governance“ und zum anderen das Thema „Strategiefähigkeit“.

Die Governance soll mit der Universitätsprämie gestärkt werden. Die Frage ist natürlich, ob dies gelingt oder besser gesagt, was darüber hinaus noch erforderlich wäre.

Und das zweite Thema ist die Strategiefähigkeit: Wenn wir uns die Zukunftsgerichtetheit der Universitäten und die Dynamik im Bericht von Ihnen, Herr Professor Imboden, oder der Kommission anschauen, ist diese so deutlich an der Förderlinie B nicht mehr adressiert. Da gab es ja auch entsprechende kritische Anmerkungen von Professor Prenzel und Dr. Simon.

Daher nun meine zwei Fragen:

Die eine richtet sich an Professor Hippler. Im Bericht wird diese Universitätspauschale von 20 Prozent vorgeschlagen, die unkonditioniert an die Universitätsleitung geht. Können Sie uns vielleicht auch in Erwiderung auf das, was Professor Prenzel gerade erläutert hat, sagen, welche Auswirkungen diese Prämie aus Ihrer Sicht auf die Governance-Strukturen der Hochschulen hätte, und zwar unter der Prämisse, dass die Landeshochschulgesetze eben nicht, wie von Ihnen ange-regt, geändert werden würden, was ja wahrscheinlich die wahrscheinlichere Variante ist?

Und die zweite Frage richtet sich nochmal an Sie, Professor Imboden. Sie haben sich ja nun sehr viel Mühe gemacht und diese Exzellenzprämie hier in anderer Runde verteidigt. Jetzt ist hier bereits einige Kritik aufgekommen, auch politisch wurde immer wieder betont, dass man an einem wissenschaftsgeleiteten Verfahren festhalten möchte. Gestern haben Sie auf einer Veranstaltung durchaus erkennen lassen, dass Sie sich auch vorstellen könnten, diesen Vorschlag der Exzellenzprämie mit einem veränderten Verfahren zu kombinieren.



Sie haben es vorhin nur etwas vage angedeutet. Vielleicht können Sie uns dazu noch etwas sagen, wenn Sie sich nochmal angesichts der angemerkten Kritik ein Verfahren überlegen möchten, das Ihre Exzellenzprämie einbezieht, aber vielleicht doch noch etwas darüber hinausgeht, um die Kritik auch etwas aufzugreifen. Da wäre ich Ihnen sehr dankbar. Danke.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Der Kollege Dr. Rossmann von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Abg. **Dr. Ernst Dieter Rossmann** (SPD):

Zunächst einmal, Frau Gohlke hat hier ja die CDU/CSU- und die SPD-Fraktion dafür kritisiert, dass sie bereits vor der Vorlage dieses Kommissionsberichtes politische Rahmenbedingungen gesetzt hat. Frau Gohlke, wenn man bereits vor der Vorlage eines Kommissionsberichtes sagt: „Die Exzellenzinitiative kann nichts bringen, sie wird nichts bringen und wir sind dagegen.“ Dialektisch jetzt dagegen gefragt: Wenn wir Sie jetzt so verstehen dürfen, dass Sie sich auch dem öffnen, dass man zu einer differenzierten Bewertung und damit einer Ausgestaltung der Exzellenzinitiative kommen könnte, dann wäre das ein neuer qualitativer Sprung bei Ihnen.

Was ich jetzt fragen möchte, ist: Ausgangspunkt sind die strategischen Konzepte bei den Exzellenzuniversitäten, wie sie knapp gefasst aus dem Wissenschaftsrat folgen und dem Hinweis nochmal: Spitzenuniversitäten müssen vorbildhaft sein in der Mehrdimensionalität.

Und ich will das deshalb mit zwei verknüpfenden Fragen bei Herrn Professor Strohschneider anfangen, weil Sie auch einen multiplen Ansatz in Bezug auf die Auswahl dieser Exzellenzuniversitäten mit strategischen Konzepten angesprochen hatten: Ist es vorstellbar, dass man den Impuls der Imboden-Kommission aufnimmt, aber nicht ein simples Rating, wo man dann einen Cut bei der Ziffer 12 oder 13 macht, sondern zur Voraussetzung erklärt, dass auch nach einem Drittmittelindikator sich eine solche Exzellenzuniversität in einem bestimmten Rahmen, vielleicht unter den ersten dreißig oder vierzig, befindet. Sie müsste

zweitens nachweisen, dass sie zwei oder x Spitzen- oder Exzellenzcluster hat, und sie müsste in einem dritten Schritt dann ein überzeugendes Konzept mit strategischer Ausrichtung haben. Könnten Sie sich das als Operationalisierung dieses mehrdimensionalen Ansatzes, der auf verschiedenen Impulsen auch in Bezug auf das Auswahlverfahren gründet, mit vorstellen?

Und nochmal eine Frage an Professor Prenzel: Wie bringt man dort die Dimensionen der guten Lehre nicht nur strategisch, sondern auch nachgewiesen, so mit hinein, wie wir es – im Sinne von nachgewiesener Forschungsleistung - von der Imboden-Kommission gelernt haben? Und was sind da vielleicht noch vorstellbare klügste Gedanken?

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Der Kollege Ralph Lenkert von der Fraktion DIE LINKE.

Abg. **Ralph Lenkert** (DIE LINKE.):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Vielen Dank an die Berichterstatter und Experten.

Die Exzellenzinitiative hat zweifellos positive Wirkungen im Marketing für das deutsche Wissenschafts- und Hochschulsystem - ich nenne es bewusst Marketing – in der Sichtbarkeit und partiell in Spitzenforschungsbereichen gehabt. Und ich spreche deswegen von partiell, weil sie aus meiner Sicht kurzfristig ist.

Wir sind der Meinung, dass durch die Verteilung der Mittel, wie sie im Moment stattfindet - und ich gehe jetzt mal nicht nach regionalen Maßstäben, sondern nach der Finanzkraft der Bundesländer – haben wir etwa vier Bundesländer, die von den Exzellenzmitteln hervorragend profitierten, zwei, in denen es in etwa neutral ist und zehn, die durch das Raster fallen. Die zehn, die durch das Raster fallen, sind durchgehend nicht die finanzstärksten Bundesländer. Wir haben hier also eine Stärkung des Starken zu Lasten des Schwachen. Das führt aus unserer Sicht dazu, dass in der Wirkung des Ganzen die Breite verloren geht:

In der ersten Exzellenzrunde haben sehr viele Hochschulen versucht, sich zu beteiligen, um das



Ganze zu gewinnen. Es wurde auch richtig festgestellt, dass dann mit geringen Mitteln diese Entwicklung trotzdem versucht wurde umzusetzen, auch wenn man nicht an den Exzellenzmitteln beteiligt war. In der zweiten Runde wird dies genauso passieren. In der dritten und der vierten Runde und bei Einführung der Prämie erst recht, werden die restlichen Hochschulen sagen: „Lasst uns auf diesen Krampf verzichten, wir gehen eh unter, wir haben sowieso keine Chance!“ Gleichzeitig kann es dazu führen, die Sorge haben Sie auch – empfand ich so – im Bericht verdeckt angesprochen, dass dann insgesamt die Qualität an den Hochschulen nachlässt, die keine Exzellenzmittel bekommen, weil natürlich die besten Absolventen des Abiturs versuchen, an die besten Hochschulen zu kommen, um dann die besten Chancen zu haben, dass wir also eine Art Qualifikationsvorauswahl erreichen und damit die Forschung auch in der Breite leidet. Eine gute Spitze braucht aber eine solide Basis. Wir befürchten, dass die Basis dadurch gesenkt wird, wenn man jetzt auch noch auf eine Exzellenzprämie setzt, die de facto das jetzige System der Förderung beziehungsweise die Empfänger der Förderung fast festschreibt.

Deswegen geht meine Frage an Herrn Bultmann: Sehen Sie diese Befürchtung, dass die Breitenforschung leiden könnte? Wie sehen Sie die Sorge, dass an den Hochschulen, die die Exzellenzmittel erhalten, die Qualität der Lehre ein wenig vernachlässigt werden könnte zugunsten dessen, dass man die Kriterien der Exzellenzmittelvergabe weiterhin erfüllt, um damit immer im Bereich der bevorzugten Hochschulen zu bleiben?

Und meine zweite Frage geht vielleicht in eine ganz andere Richtung. Ich gehe mal davon aus, Sie werden die Exzellenzinitiativen fortsetzen, unabhängig davon, ob wir es kritisieren oder nicht. Und deshalb meine Frage an Herrn Professor Strohschneider: Sie haben sich ja vorhin – so hatte ich den Eindruck – auch schonmal recht kritisch über die Kriterienvergabe bezüglich Quantität geäußert. Es gibt in Jena eine Batterieforschung zu Redox-Flow auf organischer Basis, die mit extrem wenig Mitteln Ergebnisse erreicht hat, die an Exzellenzuniversitäten mit viel mehr Mitteln nicht erreicht wurden. Solche Fälle wird es immer wieder geben. Wäre es nicht klug, die Exzellenzmittel zumindest zu einem gewissen oder großen

Teil nach dem Kriterium „eingesetzte Mittel im Verhältnis zum Output“ zu vergeben, also nicht zum Massenoutput, weil eine große Universität und Hochschule da immer Vorteile hat, sondern nach dem Verhältnis „Mittel zu Output“ zu differenzieren? Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Kai Gehring von BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN.

Abg. **Kai Gehring** (BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN):

Ich neige bei der ganzen Diskussion jetzt auch dazu, keine Grundsatzdebatten hier zu führen, sondern zu einer pragmatischen Vorgehensweise. Die Exzellenzinitiative ist vom Grundsatz her beschlossene Sache, und wir sollten uns jetzt damit weiter auseinandersetzen, wie wir sie besser machen können. Deshalb würde ich gern bei Herrn Professor Prenzel nochmal nach dem Förderzeitraum fragen.

Sie haben sich ja eben auch für acht Jahre stark gemacht, und ich verstehe Ihre Stellungnahme auch so, dass da eine Balance von Dynamik und Kontinuität von Ihrer Seite aus gesehen wird. Das fände ich nochmal wichtig, über diesen Zeitraum eine klare Aussage zu bekommen, warum sich das gut miteinander vereinbaren lässt, weil das in der öffentlichen Diskussion durchaus auch schon kritisch gesehen wurde – warum solange -, würgt das nicht die Dynamik oder den Wettbewerbscharakter geradezu ab?

Die zweite Frage möchte ich an Frau Dr. Simon richten. Sie haben sich in Ihrer Forschung der letzten Jahre sehr intensiv mit der Profilbildung von Universitäten befasst, und ich fände das gut, wenn Sie nochmal den Stellenwert von Strategie- und Zukunftskonzepten darstellen würden, den Sie festgestellt haben, und welche Anreize aus Ihrer Sicht notwendig sind, um die Profilbildung bei exzellenter Forschung weiter voranzutreiben.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Dr. Feist von der CDU/CSU-Fraktion.



Abg. **Dr. Thomas Feist** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Das mit dem Output ist ja immer so eine Sache, wenn man schon vorher weiß, was der Output einer bestimmten Forschung ist, kann man das natürlich sehr gut planen. Ich bin in einem Land groß geworden, da konnten wir das, da dort wissenschaftlicher Fortschritt war. So ist es gelungen, den größten Mikroprozessor der Welt herzustellen. Also wenn wir so etwas wollen, dann können wir das natürlich gerne tun.

Herr Professor Imboden, Sie haben darauf hingewiesen, dass es ein großer Erkenntnisgewinn war, dass die Universitäten in Deutschland gemerkt haben, Exzellenz könnte auch etwas mit Ihnen zu tun haben. Und diesen Hinweis finde ich nicht trivial, weil Sie darauf hingewiesen haben, dass auch die Außensicht natürlich eine ganz andere ist und die sich mit der Exzellenzinitiative jetzt wohl geändert hat.

Meine Frage geht an Professor Strohschneider: Es gibt ja auch Universitäten und Hochschulen, die sich beworben haben, die nicht berücksichtigt worden sind. Es gibt auch viele, die bei Ihnen, bei der DFG in bestimmten Forschungsbereichen Anträge stellen, und nicht erfolgreich sind. Es gibt aber auch, und das ist meine Erkenntnis, zumindest in meinem beschränkten Sichtkreis, den ich bei den Hochschulen habe, durchaus positive Nebeneffekte von Anträgen, die nicht bewilligt worden sind. Es geht nämlich auch um die Frage der Indikatoren. Das haben Sie vorhin richtigerweise gesagt. Man muss sich auch ein bisschen darüber klar werden, was man will und was man anzubieten hat. Deswegen wäre meine Frage: Erwarteten Sie auch positive Nebeneffekte für diejenigen Hochschulen, die sich bei einer neuen Exzellenzinitiative bewerben, aber dennoch nicht zum Zuge kommen? Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Herr Dr. Feist hat etwas zum Ausdruck gebracht, was natürlich auch möglich ist – man kann zwei Fragen stellen, man kann aber auch nur eine stellen.

Die Kollegin Dr. De Ridder von der SPD-Fraktion hat das Wort.

Abg. **Dr. Daniela De Ridder** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Meine sehr verehrten Damen und Herren, lieber Herr Professor Imboden, ganz herzlichen Dank nochmal für die Arbeit. Bitte richten Sie diesen Dank auch an die anderen Kommissionsmitglieder aus. Das ist, wie Sie schon sehen, für uns eine sehr wertvolle Arbeit.

Ich will sagen, in der Rezeption Ihres Berichtes mischt sich bei mir neben der Dankbarkeit, die ich im Übrigen mit Edelgard Bulmahn teile, Freude, Überraschung und Skepsis. Das will ich gerne auflösen:

Gefreut habe ich mich, Herr Professor Hippler, über Ihren Beitrag, wo Sie nochmal explizit auch die Stärkung der Fachhochschulforschung erwähnen. Sie wissen, als Berichterstatterin tut mir so etwas gut, wenn die Botschaften explizit formuliert werden. Gefreut habe ich mich, Frau Dr. Simon, darüber, dass Sie in der Tat die Begleitforschung zu unserem Wissenschaftssystem einfordern mit der Frage: Was macht die Nichtförderung mit den Nichtgeförderten? Das ist in der Tat eine Frage, mit der wir uns auch auseinandersetzen sollten.

Überrascht habe ich mich gesehen, Herr Professor Imboden, über das implizite Verbleiben der Lehre, das ist bereits angesprochen worden, und die Stärkung der Governance, die Sie einfordern.

Ich will aber vor allem der Skepsis in meiner Frage, die ich an Herrn Professor Strohschneider und Herrn Professor Prenzel richten will, Ausdruck verleihen. Skepsis habe ich in der Tat, was die ex post-Bewertung von Leistungsdimensionen angeht, und insofern hat mich Ihr Prämienmodell überrascht. Meine Frage zielt darauf: Mit welchen Indikatoren, mit welchem Indikatorenset kann möglicherweise die Dynamik, die wir im Hochschulsystem haben, ganz konkret ausgestaltet werden, ohne Verzicht – das bitte ich bitte zu berücksichtigen - auf qualitative Dimensionen? Wie könnte das aussehen? Wenn ich Sie da mal ehrlicherweise fragen kann und um eine redliche



Antwort bitten darf. Wie macht man den Reputationsgewinn von Universitäten in ihrer Forschungsstärke deutlich? Welche Kriterien muss man unterlegen, um diese Dissertationsfähigkeit unter Beweis zu stellen? Und zwar ohne, dass der Eindruck entsteht, man gehe nur von einem meritokratischen Denkmodell aus, und ohne, dass der Effekt erzielt wird, dass wir in der Tat, wie Herr Professor Imboden das erwähnt hat, jetzt schon wissen, dass die zehn ersten aus dem DFG-Atlas dann auch zum Zuge kämen. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Das Wort hat der Kollege Albani von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Stephan Albani** (CDU/CSU):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende. Auch mein Dank geht an die Sachverständigen, insbesondere an Herrn Professor Imboden und seine Kommission.

Ich will es kurz machen und noch einmal betonen, dass das Ziel der Exzellenzinitiative die Förderung von Exzellenz war. Das ist zuerst und zuletzt das Ziel, und hier, denke ich, haben alle oder fast alle an dieser Stelle auch deutlich gemacht, dass dieses Ziel zumindest im Fokus stand und damit auch auf einem guten Weg erreicht worden ist, aber weiter der Bemühungen bedarf, dieses auch weiterhin in den Fokus zu nehmen.

Insofern geht meine erste Frage in aller Kürze direkt an Herrn Professor Strohschneider. Wir haben vor anderthalb Jahren darüber geredet, was die systemischen Wirkungen von Spitzenforschung sind, und insofern meine Frage: Können Sie diesen scheinbaren Gegensatz von Spitzenforschung und Breite klarmachen, also die systemische Wirkung, die eine Spitzenforschung notwendiger- und sinnvollerweise auch hat, entsprechend konkretisieren?

Der zweite Punkt ist eine Frage an Herrn Professor Imboden bezüglich der Exzellenzprämie. Als jemand, der aus der Wissenschaft kommt, muss ich nicht die Quantenphysik bemühen, um zu sagen, dass die Messung ganz wesentlich das Ergebnis beeinflussen kann. Und Professor Strohschneider

hat es sehr schön gesagt: Die Frage nach Indikatoren ist immer auch eine Machtfrage. Für mich ist es sozusagen die Beeinflussung des Messergebnisses. Insofern ist die Sorge, die ich habe, wenn Wissenschaftler, was sie sehr gut können, ex post sagen, dass wir das, was in der Vergangenheit geschehen und wie ihre Brillanz erreicht wurde, ein bisschen vernachlässigen und dass schon die Frage der Gestaltung der Zukunft immer eine gute Governance vorausgesetzt, eine ganz elementare ist. Können Sie sich vorstellen, wie man die Betrachtung der Vergangenheit kombinieren kann, ohne in die „Antrageritis“ zu verfallen, und diese Perspektive in die Frage der Exzellenzprämie mit einbeziehen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Kollegin Dr. Raatz von der SPD-Fraktion.

Abg. **Dr. Simone Raatz** (SPD):

Vielen Dank, Frau Vorsitzende.

Zwei Fragen hätte ich, die eine richtet sich an Herrn Professor Imboden: Sie haben ja häufig auf die Governance-Strukturen hingewiesen. Sie haben gesagt, die Hochschulleitung muss wissen, was Qualität ist. Das würde ich mir manchmal auch wünschen. Darum meine Frage: Wie wird Wissenstransfer denn Ihrer Meinung nach bewertet? Also welche Kriterien will man ansetzen, um das dann wirklich zu bewerten? Wir haben nämlich zum Beispiel beim Hochschulpakt gemerkt, wenn man im Allgemeinen bleibt, wird nichts konkret. Also darum nochmal eine Aussage auch von Ihnen, das würde mich interessieren, nach welchen Kriterien das gehen würde?

Und meine zweite Frage richtet sich an Herrn Professor Strohschneider. Es wurde gesagt, dass Exzellenzcluster eine wesentliche Rolle spielen sollen; im Verbund will man an die Weltspitze kommen. Mich interessiert Ihre Meinung dazu, wo das bisher gelungen ist und wie Sie vielleicht auch Dresden in dem Konglomerat sehen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**



Da waren jetzt einige sehr spannende Fragen dabei. Bevor ich zur Antwortrunde komme, hätten wir dann noch in einer zweiten Runde die Kolleginnen und Kollegen Dr. Lücking-Michel, Röspel, Gohlke, Gehring, Dr. Stefinger, Esken, Volmering, Kaczmarek, Dr. Lengsfeld und Dinges-Dierig.

Herr Bultmann, Sie beginnen wieder.

Torsten Bultmann (Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler):

Stichwort „Vernachlässigung der Lehre“: Das ist ein struktureller Effekt. Man kann natürlich sagen, wenn ein Hochschullehrer an einem Exzellenzbereich oder an einer Exzellenzhochschule schlechte Vorlesungen hält, ist die Exzellenzinitiative daran Schuld; die Exzellenzinitiative, das ist ja auch im Bericht ausgearbeitet worden, entzieht dem Lehrbetrieb Ressourcen, Kapazitäten und in der Folge verschlechtern sich die Studienbedingungen. Man kann das auch mal vom anderen Ende aufziehen: In diesen ganzen Wettbewerben, denen die Hochschulen ausgesetzt sind und an denen sie sich beteiligen müssen - was wiegt dort die Qualität des Studiums? Die Antwort lautet: Nicht das Geringste! Beispielsweise gibt es in meinem Bundesland Nordrhein-Westfalen diese leistungsorientierte Mittelvergabe. Davon wird die Hälfte der Mittel nach der Zahl der Studienabschlüsse verteilt, nochmal mit einem besonderen Bonus für Studienabschlüsse in der Regelstudienzeit. Das weckt natürlich ein völlig falsches Interesse, möglichst viele Studienabschlüsse in kürzester Zeit und möglichst billig zu produzieren, weil man auf diese Weise dann auch Ressourcen für die antrags-, forschungsstarken oder exzellenzverdächtigen Bereiche freisetzt. Diesen Umverteilungseffekt gab es zugunsten der drittmittelstarken Bereiche auch schon vor der Exzellenzinitiative, aber auf diese Weise wird das systematisch noch verstärkt. Und wenn sich diese Bedingungen im Grundlagenbereich der Hochschulen und das Studium ständig verschlechtern, sägt sich das System natürlich selber den Ast ab, auf dem es sitzt, denn aus dem Studium geht natürlich auch der künftige dann wieder forschungsstark sein sollende wissenschaftliche Nachwuchs hervor.

Ich habe auch ein differenziertes Verhältnis zur Exzellenzinitiative, lehne aber das Gesamtprogramm, vor allen Dingen die ganze Rhetorik und Symbolik, die darum veranstaltet wird, ab. Wenn man das verhindern oder diese Effekte überhaupt stoppen will, kann man keine Programme hochjubeln, die genau diese Wettbewerbsorientierung noch einmal verstärken.

Das Leiden der Breite der Hochschulen ist nicht nur ein regionales Gefälle, Ost-West beziehungsweise dann nochmal Nord-Süd. Warum sollen etwa Bundesländer wie Bayern oder Baden-Württemberg die Grundfinanzierung ihrer Hochschulen erhöhen, wenn sie recht gut aus einem milliardenschweren Sonderprogramm des Bundes, zu 75 Prozent bundesfinanziert, für ihre Universitäten heftige Gewinne rausschlagen können? Also da wird in diese Richtung nichts passieren. Es ist einerseits das regionale Gefälle, es ist aber auch ein Gefälle zwischen großen Universitäten und kleineren und mittleren, also je mittlerer und je kleiner, umso geringer die Chancen allein schon von den nicht vorhandenen Personalressourcen für das Antragswesen in der Exzellenzinitiative überhaupt aufzutreten. Dankeschön.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Herr Professor Hippler.

Prof. Dr. Horst Hippler (HRK):

Vielen Dank.

Die Frage war: Was bewirkt eine 20 Prozent-Pauschale für gewonnene Cluster intern? Was hat das für eine Wirkung auf die Governance? Ich möchte vielleicht zwei Worte dazu sagen: Natürlich hängt das ein bisschen davon ab, wie groß diese Universität tatsächlich ist. Ein Cluster ist selbstverständlich auch ein strategisches Element, was zu strategischen Veränderungen an einer Universität führt. Wenn sie an einer großen Universität, nehmen wir jetzt mal eine, die für mich weit weg und groß ist - die Universität Köln mit knapp 50 000 Studenten - einen Cluster haben, dann wird sich dieser Cluster sicherlich nicht verselbständigen, weil es hinreichend Breite sowie exzellente Leute gibt, und ob diese einen Cluster haben oder nicht. Wenn das aber an einer kleinen Universität passiert, -



und jetzt nehme ich mal eine, die ich gut kenne, die Universität Konstanz - dann ist es schon so, dass ein solcher Cluster eine gewisse Eigenständigkeit in der Universität einfordert. Und dafür braucht eigentlich eine Universität zusätzliches Geld, um den anderen zu zeigen, dass eben nicht nur alles da hingeht, sondern dass wir noch Kraft haben, auch anderes zu unterstützen. Und deshalb stärkt es die Governance an dieser Stelle, es stärkt auch die Sichtbarkeit dieser Universität und es stärkt vor allen Dingen die Akzeptanz der anderen Wissenschaftler, dass man einen solchen Cluster eingeworben hat, und es stärkt die Corporate Identity.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Imboden.

Prof. Dr. Dieter Imboden (Internationale Expertenkommission Exzellenzinitiative):

Ich kann die Frage von Herrn Dr. Kaufmann und Herrn Albani eigentlich gemeinsam beantworten.

Ich stelle fest, Herr Dr. Kaufmann, Sie verfolgen mich und werden mich sofort überführen, wenn ich etwas anderes sage. Das nur als nette kleine Bemerkung.

Ich hatte gestern als Resultat der Diskussion gehört, dass man gesagt hat, wenn man als Universitätspräsident einfach aufgrund der Prämie Geld hat, dann besteht die Gefahr, dass die Universitätsangehörigen nachher, weil sie ja keinen gemeinsamen Prozess der Antragstellung hinter sich haben, vielleicht den Präsidenten torpedieren in dem, was er damit machen will beziehungsweise ihn überzeugen, dass er das Geld gleichmäßig oder in eine andere Richtung verteilt. Ich habe dann gestern gesagt, selbstverständlich hat eine gute Präsidentin oder ein guter Rektor, wenn er oder sie eine Prämie bekommt, ein Konzept. Selbstverständlich muss das Konzept da sein. Und es könnte sogar sein, und das wäre meine Variante, dass dieses Konzept quasi Bestandteil bei der Übergabe der Prämie ist. Was ich nicht gut finde,

ist, wenn das Konzept der Anlass für die Beurteilung ist, wer die Prämie bekommt und wer sie nicht bekommt. Denn es ist eine Illusion zu glauben, und das geht jetzt in Richtung der Frage von Herrn Albani, dass die Beurteilung von Zukunftsversprechungen einfacher ist als die Beurteilung der Vergangenheit. Die Beurteilung von Qualität in der Forschung ist ein äußerst schwieriges Gebiet. Bei Zukunftsversprechungen haben Sie das Problem, dass Sie später nicht nachprüfen wollen, normalerweise macht man das auch nicht, ob die Versprechungen eingehalten worden sind. Die Zukunftsversprechungen verführen außerdem zu einem Detaillierungsgrad und zu Schaufensterprojekten, die eben eigentlich das, was eine solche Prämie bringen muss, nämlich Flexibilität im Sinne eines Fonds, gerade verhindern. Wenn Sie schauen, wie die Zukunftskonzepte in der Vergangenheit gestaltet worden sind, dann heißt das: Wir bilden ein Institute for Advanced Studies, wir machen dies und jenes, wir machen ein größeres Gleichstellungsbüro oder Double Career oder Ähnliches. Solche Dinge sind da drin gewesen. Das kann ja alles gut und recht sein, aber wenn Sie jetzt einfach sagen: Ich nehme das Geld für einen Strategiefonds, damit ich in den nächsten sieben Jahren in gewissen Richtungen zugreifen kann, wenn sich ein neues Gebiet öffnet - und das kann von einem Jahr zum anderen gehen - um eine Professur zu besetzen oder dort einen Schwerpunkt zu setzen, dann ist das etwas, das von der Idee gut ist, aber für die Beurteilung gibt es eine andere, bessere Idee, die nicht unbedingt taugt. Und das ist das Problem. Ich würde sagen, meine Modifikation ging dahin, dass es vielleicht gut wäre, wenn die Prämie quasi an ein solches Konzept gebunden ist im Sinne von „Bitte, Ihr Leute in meiner Universität, ich habe das Geld bekommen mit diesem oder jenem Auftrag“. Aber dieser Vertrag oder dieses Konzept können sehr offen sein, zum Beispiel nur die Einrichtung eines Strategiefonds betreffend. Da hätte ich nichts dagegen, aber wenn Sie das auf diese Ebene bringen, haben Sie keine großen Auswahlmöglichkeiten, hier zu sagen, das ist ein besseres Konzept als jenes. Und deswegen die Betonung von Passed Merit, weil aus meiner Sicht die Beurteilung von Passed Merit sicherer ist als die Beurteilung von Zukunftsversprechungen in diesem Detaillierungsgrad, den wir in der Vergangenheit angetroffen haben.



Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Prenzel.

Prof. Dr. Manfred Prenzel (Wissenschaftsrat):

Herr Dr. Rossmann hatte nach möglichen Indikatoren für den Bereich der Lehre gefragt. Ich würde es an einem Beispiel skizzieren: Es ist von den Absolventenzahlen gesprochen worden. Man kann hier natürlich zur Anzahl der Studienanfänger relativieren, man kann das über den Studienverlauf unter der Perspektive - wann ist ein Studienabbruch akzeptabel und wann nicht? - anschauen. Das sind relativ einfache quantitative Dinge, die aber aus meiner Sicht durch die Frage ergänzt werden müssen: Wie werden Studierende informiert, attrahiert, rekrutiert? Gibt es Beratungsgespräche? Gibt es Auswahlgespräche?

Zweiter Punkt: Wie schauen die Supportsysteme aus, die existieren, um Studierende, die in Gefahr sind, den Anschluss zu verlieren, zu unterstützen? Gibt es eine Frühidentifikation von Studienversagen? Gibt es eine darauf aufsetzende Beratung zum Beispiel? Gibt es ein Monitoring der Alumni, um der Frage nachzugehen: Wo verbleiben die Leute? Das sind eine Reihe von Beispielen dafür, wie man an einem relativ simplen Punkt anfangen kann, andere Fragen zu stellen, die man auch belegen kann, die wieder verbunden werden können mit einer Frage, in welche Richtung diese Strategie denn gehen soll? Und jetzt kommt in gewisser Weise auch der Punkt, der bei Frau Dr. De Ridder mit anklang: Wenn man Standorte betrachtet, dann scheint mir auch ein interessanter Punkt immer zu sein: Wie schauen die Zeitverläufe aus? Wie waren die Studienerfolgsquoten früher? Hat man das beobachtet und wohin wollen wir jetzt gehen? Nicht allein von einem Zeitpunkt aus, sondern man muss sich eben die Geschichte anschauen. Und da haben wir, glaube ich, dann Belege für die Merits, wenn ich erkenne, dass jemand etwas als Problem wahrgenommen und beobachtet und nunmehr eine Strategie gefunden hat, damit umzugehen.

Herr Gehring hatte nochmal nach dem Zeitraum gefragt. Acht Jahre – also in dieser Größenordnung. Ich denke, dass wir mit den bisherigen fünf,

sechs Jahren nicht so gut fahren, wenn es darum geht, den Aufwand mit dem in Relation zu setzen, was später als Bearbeitungszeitraum bleibt. Aber viel wichtiger scheint mir der Punkt zu sein, dass wir längere Planungszeiträume brauchen, um Wirkungen zu sehen. Und ohne realistische Zeiträume hat das keinen Sinn, dann nach fünf Jahren bereits den Erfolg zu erwarten.

Herr Professor Imboden hat ja verschiedentlich darauf hingewiesen, dass wir längere Zeitverläufe brauchen. Und von daher würde ich sehr dafür plädieren, dass in dieser Richtung weiter auf längere Zeiträume anzulegen. Das macht die Dynamik nicht kaputt. Ich denke, man kann auch mal überlegen, inwieweit man mit den zukünftigen Programmen arbeiten will, mit einer Prognose, was eigentlich nach diesem Nachfolgeprogramm folgt, damit die Berechenbarkeit für die Universitäten und Hochschulen höher wird.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Bevor ich Ihnen das Wort gebe, würde ich gern Herrn Professor Imboden nochmal mit der Kollegin Dr. Raatz zusammenbringen, weil da noch eine Frage offen war.

Prof. Dr. Dieter Imboden (Internationale Expertenkommission Exzellenzinitiative):

Danke, ich habe das tatsächlich vergessen, ich entschuldige mich bei Frau Dr. Raatz.

Sie haben nach dem Wissenstransfer gefragt: Wissenstransfer ist ein ganz wichtiges Element, das ist richtig. Wir haben in der Kommission unter der Zielsetzung der Exzellenzinitiative diesen Teil nicht speziell behandelt. Das ist ein Teil, der in einer Universität zwar eine Rolle spielt, aber nicht unbedingt mit der Spitzenforschung von vornherein verbunden ist. Wissenstransfer betrifft alle Forschungen, aber manchmal auch eine sehr angewandte Forschung oder eine, die zwar vielleicht nicht Weltspitze ist, aber für einen bestimmten Bezug, für praktische Probleme, die wir haben, sehr im Vordergrund steht. Also die Kommission findet das nicht unwichtig, aber es war kein spezielles Element in Relation zu der Exzellenzinitiative.



Abg. **Dr. Daniela De Ridder** (SPD):

Herr Professor Prenzel, ich hatte nach einem Indikatorenset gefragt als Alternative zu dem oder explizierend zu dem, was in der Imboden-Kommission zum Ranking vorgeschlagen wird. Vielleicht mögen Sie darauf nochmal eingehen?

Prof. Dr. Manfred Prenzel (Wissenschaftsrat):

Ein Indikatorenset, ich meine, das kommt jetzt wieder darauf an, auf welchen Bereich wir das beziehen wollen, auf die Forschung, denke ich. Da haben wir eine Reihe von Möglichkeiten, einige Anhaltspunkte zu finden, aber wir kommen nicht daran vorbei, bei allen Indikatoren zu fragen, für welche Ziele sie stehen und ob wir menschliche Intelligenz im Spiel haben, um die Indikatoren zu bewerten? Wir haben also in allen Bereichen eine große Diskussion darüber, dass rein quantitative Indikatoren nicht ausreichen, um direkt Rückschlüsse über die Qualität zu geben. Das muss man betrachten und gewichten.

Und ich hatte vorhin schon versucht anzudeuten, dass es, bei welchem Indikator auch immer, wichtig ist, die Zeitverläufe anzuschauen. Wenn es irgendwie möglich ist zu sehen, wie sich Publikationen, Drittmittelwerbung, über die Zeit entwickelt haben; das kann man dafür auch machen. Also in dieser Hinsicht hat man mehr Informationen, weil das wiederum für die Frage der Strategie interessant ist. Die Strategie könnte auch bei einer vielleicht nicht ganz so guten Ausgangslage stark sein, wenn sie gezielt darauf ansetzt, dass man eine bisherige Entwicklung in einer bestimmten Richtung dynamisieren will. Sie können sich auch Entwicklungsgradienten bei solchen Dingen anschauen. Das spricht aus meiner Sicht mehr als die bloßen Zahlen.

Vorsitzende **Patricia Lips**:

Frau Dr. Simon.

Dr. Dagmar Simon (Wissenschaftszentrum Berlin):

Es gab die Frage nach Ausdifferenzierung und Profilbildung an den Hochschulen im Rahmen der

Exzellenzinitiative, und ich glaube auch im Allgemeinen. Vorab muss man auch nochmal sagen, dass man sich das auf sehr unterschiedlichen Ebenen vorstellen kann. Man kann sich das beispielsweise auf der Ebene von Hochschultypen vorstellen: Wir haben die Universitäten und die ehemaligen Fachhochschulen. Es ist immer mal wieder debattiert worden, ob wir auch so etwas wie Professional Schools brauchen. Diese Debatte sollte sicherlich auch weiter geführt werden. Aber wenn wir das als Anreizprogramm für die Universitäten ansehen, war es einerseits klar, die Exzellenzinitiative war oder ist auch ein Programm zur Förderung der Spitzenforschung, andererseits war aber auch „freies Malen“ angesagt. Darüber muss man sich auch nochmal explizit bei der DFG und dem Wissenschaftsrat informieren, was man alles beantragen kann.

Was wir im Rahmen von Profilbildung an den Universitäten gesehen haben, ist sehr ähnlich; es ist ganz viel passiert, es sind viele Aktivitäten losgetreten worden, aber man kann bestimmte Muster erkennen. Um das mal etwas sehr zugespitzt zu sagen, es haben sich sehr viele interdisziplinären Center for Advanced Studies, als eine Metastruktur über die Universitäten gelegt. Das ist nicht so furchtbar, das löst unter Umständen nicht so viele Konflikte in der Universität aus, und es ist sozusagen etwas, wo man vielleicht ein bisschen so etwas wie Schwerpunkte oder Profil sehen kann, aber es ist alles im Prinzip auf Forschung bezogen worden - auf Grundlagenforschung. Dies verwundert einen auch nicht sehr, weil das Reputationssystem natürlich Wissenschaft fördert, insbesondere Grundlagenforschung. Wenn man andere Anreize schafft - und ich würde nie nur einen Anreiz vorschlagen, nur eine Uni für Wissenstransfer, eine Uni für Infrastruktur - das hängt natürlich immer eng mit sehr guter Forschung und sehr guter Lehre zusammen. Aber man kann Akzentsetzung fördern. Das muss man aber dann in den Programmen auch sehr klar machen, weil es - wir sehen es auch letztendlich in den ganzen Evaluationsgremien - immer ein nettes Add-on ist, aber es kann auch runterfallen.

Und vielleicht noch einen kleinen Satz zu dem Wissenstransfer, also der Frage von Frau Dr. Raatz und auch Ihrer Antwort, Herr Professor Imboden: Wir sehen ja durchaus, dass exzellente Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, gerade auch



in den USA, sehr guten Wissenstransfer betreiben. Also das, was wir immer diskutieren, entweder das eine oder das andere, muss nicht so sein. Wir haben oft Schwierigkeiten, qualitativ guten Wissenstransfer adäquat zu beurteilen. Patente sind beispielsweise überhaupt kein Indikator, wenn man jetzt auf ökonomische Effekte abstellt, das sagt gar nichts aus. Interessant ist, dass jetzt in dem neuen Verfahren von Research Excellence Framework aus Großbritannien sogenannte Case Studies für – die nennen das „Research Impact“, aber es geht im Grunde genommen um „Society Impact“ – gemacht werden. Wir machen da gerade ein Projekt drüber, es wird sehr interessant sein, ob das eine Methode ist, wo qualitativ beschrieben werden muss, was wir machen und wie das ankommt, ob das möglicherweise eine andere sinnvollere Zugangsweise ist, um solche Fragen wie Wissenstransfer anzugehen und vor allen Dingen, um sich auch um die Effekte zu kümmern.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Strohschneider.

Prof. Dr. Peter Strohschneider (DFG):

Ich hatte sechs Fragen, und ich versuche, meine Antwort kürzer zu halten als die sechs Fragen, indem ich sie in drei Gruppen einteile:

Die eine Gruppe betrifft den zuletzt angesprochenen Komplex „Indikatorikauswahl, Methodik“ und so weiter von Herrn Dr. Rossmann, Herrn Lenkert und Frau Dr. De Ridder.

Der zweite Komplex betrifft die Frage: Positive Nebeneffekte von Nichtgeförderten – Herr Dr. Feist.

Und der dritte Komplex, Herr Albani und Frau Dr. Raatz, betrifft sozusagen die positiven Effekte von Förderung, um das mal so einfach zu kategorisieren.

Zu der Auswahl will ich zunächst sagen, Herr Dr. Rossmann, dass in der Beurteilung von Exzellenzclustern bisher natürlich immer quantitative Kennzahlen eine Rolle gespielt haben, aber in dem, was der Wissenschaftsrat Peer Review nennt. Also es gibt eine Grundlage für eine qualitative Urteilsbildung. Und anders kann ich es mir

auch wirklich nicht vorstellen. Die eigentliche Differenz ist gar nicht an dieser Stelle - Antrag oder Ranking - ,sondern mein Kritikpunkt ist oder sagen wir, das, was ich zu bedenken geben würde: Was sind die Effekte, wenn man ein nationales Vergleichsranking über alle Universitäten mit quantitativen Indikatoren macht und dieses zur Grundlage zusätzlicher Mittelverteilung gebraucht. Das ist sozusagen mein Punkt, dass im Hinblick auf den einzelnen Antrags- oder Förderfall, um das nicht zu präzisieren - also bei Clustern, bei einer Art von Bonus für eine Universität, bei institutionellen Anträgen im Sinne der Zukunftskonzepte oder schlankerere Zukunftskonzepte - quantitative Parameter eine Grundlage der Beurteilung sind. Das halte ich für völlig selbstverständlich. Das ist nicht der Punkt, an dem ich eine Kritik zu erwägen gebe.

Input-Output-Relation, Herr Lenkert, ist natürlich ein Effizienzkriterium. Und die Frage ist: Was ist der Output? Wie wird dieser bemessen? In welchen Zeiträumen wird er bemessen, et cetera? Die schwierigste Frage ist vermutlich die Frage nach den Zeiträumen, weil der wichtigste Forschungsoutput außerhalb - nicht nur von Legislaturperioden - liegt, sondern auch außerhalb von Lebensläufen zum Beispiel. Und das erzeugt ein Problem, das immer damit zusammenhängt, dass, wenn es um Forschung geht, Forschung die Produktion neuen Wissens ist, also unerwarteten und nicht antizipierbaren Wissens, und alle Steuerungssysteme des Wissenschaftssystems müssen dieses bedenken, weil sie sonst dysfunktional sind. Und das gilt auch, Frau Dr. De Ridder, für die Bewertung – es gibt ja gewissermaßen zwei konkurrierende Systeme der Bewertung, indikatorische, reputationelle und Finanzen, die dann sozusagen darauf aufbauen. Wissenschaft wird natürlich über beides gesteuert. Der entscheidende Unterschied ist, dass Indikatorik ein Fremdsteuerungs- und Reputation ein Selbststeuerungsinstrument ist. Meine Hypothese ist, dass Reputation als Steuerungsinstrument besser funktioniert und auch viel radikaler ist; verlorene Reputation haben Sie nicht bis zum nächsten Antrag schon wieder reingeholt, verlorene Indikatorik aber können Sie abarbeiten. Das Problem ist eben nur, dass die Reputation intransparent für Nichtwissenschaft ist, also für Politik und Gesellschaft. Deswegen steuert Politik und Gesellschaft auf indikatorische Systeme. Und deswegen bitte ich zu bedenken,



dass die Universitäten - da haben wir ja einen weitgehenden Konsens - funktional überlastet werden, weil ihnen neben Forschung und Lehre alle möglichen weiteren Funktionen zugetraut und zugemutet werden. Wie sagt man immer, von der gesellschaftlichen Integration über ökonomisches Wachstum bis hin zur Zählung der Unmittelbarkeiten religiöser Umtriebe, der islamischen Theologie wird ihnen alles Mögliche zugemutet, und dass wir auf diese quantitative wie qualitative Expansion der Funktionen von Universitäten, mit Ausnahme, das ist ja der kritische Punkt, Herr Bultmann, mit einem Differenzierungsparadigma zu antworten versuchen. Aber Indikatorik sind Enddifferenzierungsinstrumente. Sie müssen alles über eine Leiste schlagen, wenn sie ihre Funktionen erfüllen sollen. Und das ist gewissermaßen die programmatische Spannung, die in diesem Spiel steht, nämlich, dass wir eine Differenzierung der Institutionen durch Vereinheitlichung der Maße, die wir an sie anlegen, nicht befördern können. Das wäre das, was ich zu dem ersten Punkt sagen wollte.

Ich würde sagen, der zweite Punkt, Herr Dr. Feist, „positive Nebeneffekte der Nichtgeförderten“ ist hier schon aufgeführt worden. Das ist einerseits die institutionelle Selbstverständigung der Universitäten. Und das kann man beobachten, dass auch dort, wo die Förderanträge nicht erfolgreich gewesen sind, die Prozesse der Erarbeitung dieser Konzepte in den Universitäten deutlich weiter gewirkt haben, und zwar auf allen Ebenen der Organisation, nicht nur auf der Leitungsebene, sondern bis in die Institute und in die Professuren hinein.

Das zweite, die Exzellenzinitiative hat in erheblichem Umfang zusätzliche Landesmittel für die Wissenschaft generiert, die dort nicht vorgesehen waren. Das ist ein direkter Effekt der Sichtbarkeit von Wissenschaften und Universitätspolitik, weil die Exzellenzinitiative nämlich sozusagen zu einer Stärkung der Wissenschaftspolitik im Verhältnis zu den konkurrierenden Politikfeldern und zu den Staatskanzleien, dem Bundeskanzleramt und so weiter geführt hat; ich würde das eine ganz entscheidende Wirkung der Exzellenzinitiative nennen.

Und das dritte ist natürlich eine Steigerung von Antragsintensität in ihrer Ambivalenz – auch bei der DFG. Wir haben Wellen gehabt von Anträgen bei der DFG, die aus nicht bewilligten Clustern,

nicht bewilligten Graduiertenschulen heraus weiterentwickelt worden sind.

Zu der systemischen Wirkung von Spitzenforschung: Ich würde zunächst einfach sagen, Herr Albani, sofern wir jetzt nur mal von der Forschung als einer wichtigen, aber nicht der einzigen Leistungsdimension von Universitäten reden, ist der entscheidende Effekt, dass sie sozusagen die Dynamik des intellektuellen Wettbewerbs innerhalb der Universitäten aufrechterhält. Und es ist ja so, dass wir über ganz unterschiedliche Formen von Konkurrenz reden. Wir reden über eine Idee oder Gedanken oder Theorien oder Erkenntniswettbewerb auf der einen Seite. Wir reden über institutionelle Kompetitionen, wir reden über finanzielle Wettbewerbe. Und das Meiste davon ist nicht marktförmig, sondern es handelt sich um ganz andere Formen von Konkurrenz und Kompetitionen, und die beruhen darauf, dass es Leistungsspitzen gibt, die anregend wirken, die provozierend wirken, die bestritten werden müssen, die von einer breiten Induktionsbasis her in diesem Prozess unentwegt, kontinuierlich so dynamisch wie möglich gehalten werden, ohne dass das System insgesamt in eine Art von Kurzatmigkeit kommt oder zu Überdruck im Kessel führt. Eine entscheidende Wirkung, systemische Wirkung von Spitzenforschung sind besser gebildete und ausgebildete Studierende und Absolventen. Das ist eine ganz entscheidende Wirkung von Spitzenforschung. Und wenn wir nicht daran glauben würden, dass das eine Wirkung von universitärer Spitzenforschung ist, dann könnten wir die Forschung auch in außeruniversitäre Institutionen auslagern. Also ich würde sagen, die Gesellschaft stattet sich mit neuem Wissen und mit dessen Trägern aus. Und das ist, wie auch immer man das im Einzelnen ökonomisch, sozial, kulturell, politisch weiter ausdifferenzieren will, gewissermaßen der Kern des Ganzen.

Frau Dr. Raatz, ich habe mir zwei Cluster überlegt. Die Frage war ja: Wo kann man das tatsächlich im konkreten Forschungsfeld beobachten? Und einen haben Sie mir nahegelegt – „regenerative Therapien“ in Dresden - ist bestimmt ein solcher Cluster, auf den man außerhalb des deutschen Wissenschaftssystems in der Biomedizin schaut. Das sehen Sie an der Zusammensetzung der PI's - das ist übrigens einer von den erfreulichen für die DFG, weil er aus einem DFG-Forschungszentrum heraus



entwickelt worden ist. Einen zweiten will ich nennen, das hat aber sozusagen mit einer idiosynkratischen Perspektive auf die Welt zu tun: „Die Herausbildung normativer Ordnungen“ in Frankfurt ist ein herausragender Cluster, der den gesamten Bereich der Philosophie, der Politikwissenschaften, der Demokratietheorie, der Rechtswissenschaft sowie der Kulturtheorie in einer Weise in Schwingung versetzt. Da müssen Sie nur an die News School in New York gehen, um zu sehen, wie dieser Cluster verändert, was wir in unseren Gesellschaften über unsere Gesellschaften und über ihre Normativitäten wissen können. Vielen Dank.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Jetzt an die Kolleginnen und Kollegen. Bitte kernig direkt die Frage stellen! Wir werden ohnehin überziehen, das muss jedem bewusst sein. Ich rufe Sie jetzt nacheinander auf.

Zunächst die Kollegin Dr. Lücking-Michel von der CDU/CSU-Fraktion.

Abg. **Dr. Claudia Lücking-Michel** (CDU/CSU):

Vielen Dank. Ich mache es ganz kurz. Wir sind mit den zentralen Fragen noch nicht fertig, aber ich habe noch zwei Fragen zu Details.

Eine geht an Herrn Professor Hacker: Eine große Frage spielt immer die regionale Kooperation, Fokussierung oder Verteilung hatten wir gestern, wir haben uns auf die Begrifflichkeit geeinigt. Meine Frage ist: Wie schätzen Sie das ein? Welche Bedeutung sollte das in Zukunft haben? Ist das sinnvoll geboten oder nur wünschenswert? Und wie soll die Kooperation von Universitäten dann in die Antragskriterien eingehen, überregional oder virtuell?

Meine zweite Frage geht an Herrn Professor Strohschneider: Keiner redet über die erste Förderlinie, alle sind sich einig. Das soll eingehen in die För-

derung der DFG, aber vielleicht sollten wir trotzdem auch nochmal darüber reden. Haben Sie dazu auch Überlegungen, Anliegen und Vorstellungen?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Röspel von der SPD-Fraktion.

Abg. **René Röspel** (SPD):

Meine Fragen gehen an Herrn Professor Hippler und Herrn Professor Imboden.

Wenn die entstandene Dynamik mindestens gefühlt oder existierend eines der herausragenden Ergebnisse der Exzellenzinitiative ist, dann finde ich, ist bei Herrn Professor Prenzel und dem Wissenschaftsrat einiges an guten Fragen nachzulesen, wie denn die Dynamik wieder über eine solche Exzellenzprämie, also so eine „Pantoffelprämie“ oder so etwas erhalten oder angefeuert werden kann. Wenn Sie mal dazu etwas sagen könnten?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Dinges-Dierig.

Abg. **Alexandra Dinges-Dierig** (CDU/CSU):

Vielen Dank.

Ich habe eine Frage an Herrn Professor Imboden: Sie hatten vorhin im Zusammenhang mit der Prämie eine Aussage gemacht, die lautete: „Denn man fragt ja hinterher nicht, ob umgesetzt wird und wie.“ Deshalb frage ich jetzt einfach mal: Warum fragt man das nicht? Also ich gehe immer davon aus, wenn Mittel frei vergeben werden, das habe ich immer schon so gehalten, dass man hinterher auch fragt: Was habt Ihr eigentlich mit den Mitteln gemacht? Und ich gehe nicht über eine jährliche Berichtspflicht, aber irgendwann an einem Punkt, von mir aus nach fünf Jahren, sollte man fragen: Was habt Ihr mit dem Geld gemacht? Wie beurteilt Ihr Euer Tun in Bezug auf die Vergangenheit, aber auch in Bezug auf die Zukunft?



Vorsitzende **Patricia Lips:**

Die Kollegin Esken von der SPD-Fraktion.

Abg. **Saskia Esken** (SPD):

Herr Professor Prenzel, ich hätte eine Frage an Sie: Welche Akzente können denn Ihrer Meinung nach von der Exzellenzinitiative für anstehende Entwicklungen in der Wissenschaft ausgehen, insbesondere für Open Access und Open Science, und auch im Sinne der exzellenten Lehre für digital unterstützte Lehr- und Lernformenszenarien?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Der Kollege Kaczmarek nochmal von der SPD-Fraktion.

Abg. **Oliver Kaczmarek** (SPD):

Meine Frage geht an Herrn Professor Prenzel. Sie haben angesprochen, Kooperation zu ermöglichen. Deswegen die Frage nach dem sinnvollen Ausmaß von Kooperation. Wer soll bei der Antragstellung miteinander kooperieren, und inwieweit machen auch regionale Verbände Sinn?

Vorsitzende **Patricia Lips:**

An dieser Stelle hat dann auch die Bundesregierung, Thomas Rachel, um das Wort gebeten.

PStS **Thomas Rachel** (BMBF):

Ich wollte gerne, da auf eine Veranstaltung, die gestern stattgefunden hat, Bezug genommen worden ist und dort ein Politiker eine falsche Aussage gemacht hat, darauf Bezug nehmen und an der Stelle zum Ausdruck bringen, dass das BMBF und auch Frau Bundesministerin Wanka zum wissenschaftsgeleiteten Verfahren auf den verschiedenen Ebenen steht. Wie das im Übrigen auch Frau Professor Schavan in der Vergangenheit bei der Praktizierung der Exzellenzinitiative gemacht hat.

Bund und Länder haben sich in ihrer Vereinbarung dazu eindeutig bekannt, und das wird auch die Grundlage der weiteren GWK-Verhandlungen sein.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Jetzt kommen wir nochmal in eine Antwortrunde. Zunächst hat Professor Hacker das Wort.

Prof. Dr. Jörg Hacker (Leopoldina):

Dankeschön. Frau Dr. Lücking-Michel, die regionale Kooperation ist natürlich wichtig, unheimlich wichtig für Projekte. Ich würde denken, insbesondere wenn wir uns die Cluster ansehen, die leben davon, dass nicht nur eine Institution, sondern auch universitäre mit außeruniversitären Institutionen kooperieren. Es gibt interessante Cluster in Orten, wo es zwei oder drei Universitäten gibt, die miteinander kooperieren - auch das halte ich für wichtig. Ich würde denken, dass man die Cluster insgesamt ohnehin noch stärker aus regionalen Zwängen rauslösen sollte, mit denen zwei Institutionen zusammenhängen; wichtig sollte vielmehr sein, ob das von der Wissenschaft her zusammenpasst. Und kann man hier zusammen kooperieren? Das wäre vielleicht auch etwas, was in Richtung Flexibilität noch mit kommentiert werden könnte.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Hippler.

Prof. Dr. Horst Hippler (HRK):

Wie kann man die Dynamik bei einer Prämie erhalten? Ich denke mal, das ist ein großer Unterschied zu den Zukunftskonzepten, wie das jetzt schon der Fall ist, weil es da bestimmte Fristen gibt, anhand derer dann nachgeschaut wird, wie sich das oder ein Zukunftskonzept entwickelt hat. Und das kann man bei der Prämie eigentlich noch viel einfacher machen. Einmal hängt es davon ab, wie viele Universitäten man überhaupt prämiieren möchte. Wenn die Anzahl groß genug ist und man sozusagen ein graduelles Verfahren einsetzt, nach



dem man nicht allen den gleichen Betrag gibt, sondern je nach Leistungskurve die zeitliche Entwicklung mit dazu nimmt, dann ist es relativ leicht, Auf- und Abstieg in den verschiedenen Stufen zu erkennen, und auch Aus- und Einstieg zeigen zu können. Das Problem beziehungsweise die Frage ist, ob man das dann tatsächlich alle sieben Jahre machen muss. Ich denke mal, an dieser Stelle ist es bei der Prämie vielleicht sogar sinnvoll, alle vier Jahre mal nachzufragen, was damit gemacht wurde, und je nachdem wie die Entwicklung ist, geht es dann weiter oder nicht.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Professor Imboden.

Prof. Dr. Dieter Imboden (Internationale Expertenkommission Exzellenzinitiative):

Zur gleichen Frage: Wir haben von guter Governance an einer Universität gesprochen. Selbstverständlich muss eine Universität in der Lage sein, eine Dynamik aufrechtzuerhalten, insbesondere wenn sie eine Prämie und damit einen Spielraum bekommt, der ja intern auch vernünftig genutzt werden muss. Wenn sie das nicht kann, dann können wir sie aus dem Katalog der exzellenten Universitäten verabschieden. Das ist eigentlich die Grundvoraussetzung, gerade weil das Geld ja nicht von vornherein in irgendeine Richtung versprochen ist, sondern weil es um gewisse Projekte geht, die vielleicht dann auch wieder intern in einen kompetitiven Wettbewerb gesetzt werden, bleibt die Dynamik. Abgesehen davon, das ist die interne Dynamik, bleibt in der ersten Förderlinie die Dynamik auch auf der nationalen Ebene erhalten, weil es dort nach wie vor um ein Antragsverfahren gehen sollte.

Frau Dinges-Dierig, wieso fragt man nachher nicht? Das hat alles mit der Frage zu tun, wie überhaupt Wissenschaft und Forschung funktionieren. Tatsächlich werden Forschungsanträge gestellt, und beispielsweise hat Einstein auch keinen Forschungsantrag gestellt und gesagt: „In den nächsten fünf Jahren erfinde ich die allgemeine Relativitätstheorie.“ Vieles von dem, was man verspricht, kann man gar nicht versprechen, es sei denn, man hat es schon gemacht. Und das ist auch

die Problematik. Deswegen ist es auf der anderen Seite auch ungerecht, wenn man risikobehaftete Forschung allzu fest daran festnagelt und sagt: „Du hast nicht das erreicht, was Du erreichen wolltest.“ Wenn ich einem Maler den Auftrag gebe, meine Küche neu zu malen, kann ich am Schluss sagen: „Sie haben das gemacht oder haben das nicht gemacht“ - ich kann nachfordern. Bei der Forschung können Sie diese Nachforderung eigentlich nicht machen. Was eine Rolle spielt, ist, dass natürlich ihre Reputation, wenn Sie immer nur versprechen und nie etwas halten, langsam zugrunde geht und Sie dann bei dem nächsten Antragsverfahren aufgrund von Passed Merits oder eben fehlender Passed Merits doch durchfallen; nur das funktioniert anders als eine Nachforderung. Natürlich macht man Kontrollen, aber die Konsequenzen davon, dass gewisse Dinge nicht gemacht worden sind, kann man nicht nachfordern. Man kann nachfordern, wenn das Geld falsch ausgegeben oder missbraucht worden ist, aber man kann in dem eigentlichen Forschungsergebnis so nicht nachforschen.

Abg. **Alexandra Dinges-Dierig** (CDU/CSU):

Entschuldigung, darf ich gerade mal dazwischen gehen, Frau Vorsitzende? Ich hatte das nicht gemeint. Ich hatte den Bereich gemeint, wenn einem Antragsteller eine zweckungebundene Prämie oder Pauschale gezahlt wird. Also keine Prämie für etwas, sondern wenn man einen einfachen Betrag kriegt, ohne dass man irgendwie festgelegt hat, wo dieser hingehen soll. Nur darum ging es, um die zweckungebundenen Gelder.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Herr Professor Prenzel.

Prof. Dr. Manfred Prenzel (Wissenschaftsrat):

Frau Esken, Sie sprechen einen wichtigen Punkt an. Ich denke, ich kann mir gut vorstellen, dass man das als Querschnittsfrage stellt, nicht nur bei den Institutionen, sondern auch bei Clustern, wie die Digitalisierungsstrategie, oder wie man sich dazu verhält mit Fragen der Digitalisierung. Das ist auch für die Forschungsfrage wichtig. Bei den



institutionellen Förderungen wäre es für mich ein zweites Beispiel gewesen, mit dem man, glaube ich, sehr gut zeigen kann, inwieweit eine Einrichtung bezogen auf die Lehre eine digitale Strategie verfolgt. Dafür gibt es auch gute Belege, inwieweit das in Studiengängen umgesetzt ist, die man sichtbar machen kann. Also ich würde durchaus die Chance nutzen heute, diesen Aspekt als Querschnittsthema mit in so ein Konzept hineinzubringen.

Die andere Frage, Herr Kaczmarek, betraf Kooperationen auch auf der regionalen Ebene. Wir haben, würde ich sagen, auf der regionalen Ebene fantastische Kooperationen gesehen. Denken Sie zum Beispiel an die Standorte der Meeresforschung. Es war auch hochinteressant, hier die Institutionen zusammenzubringen. Natürlich kann man, wenn man die Spitzenforschung für die Universitäten ausrichten will, argumentieren, die Universität müsse davon profitieren. Und sie sollte nicht zu sehr eingeeengt werden. Ich finde es aber gar nicht schlecht, sich immer wieder zu fragen: Wo finde ich in der Nachbarschaft einen interessanten Partner auf hohem Niveau, und wie schaffen wir es dann, die besseren Realisierungschancen in der Nachbarschaft umzusetzen? Wir haben zwar heute viele digitale Möglichkeiten, um mit der Ferne zu kommunizieren, aber man muss ab und zu auch zusammensitzen, und man braucht auch manchmal gemeinsame Infrastrukturen, und das ist dann vor Ort an vielen Stellen durchaus möglich.

Vorsitzende **Patricia Lips:**

Und zum Abschluss Herr Professor Strohschneider.

Prof. Dr. Peter Strohschneider (DFG):

Frau Dr. Lücking-Michel, Graduiertenschulen, und zwar Graduiertenschulen im Sinne von überfachlichen institutionellen Betreuungsstrukturen stehen im Unterschied zu Graduiertenkollegs, die ein auf ein Forschungsthema bezogenes Instru-

ment der Forschungsförderung über die Förderung der Zusammenarbeit von Doktorierenden sind. Ich würde als erstes sagen, diese Förderfunktion ist keineswegs obsolet. Diese Förderfunktion gehört allerdings dem Grundsatz nach in die Grundausrüstung der Universitäten, als die von den Ländern und den Universitäten selbst zu leistenden Daueraufgaben. Und deswegen leuchtet es mir ein, dass sich nach meinem Eindruck jedenfalls so etwas wie ein allgemeiner Konsens in Politik und Wissenschaft herausgebildet hat, dass die Graduiertenschulen in der weiterentwickelten Länderinitiative nicht durch eine eigene Förderlinie unterstützt werden. Ich würde aber davon ausgehen, dass ein Teil der derzeitigen Graduiertenschulen, zumal wenn das Instrument Exzellenzcluster II oder Exzellenzzentren ein flexibilisiertes, ein funktional in seiner Architektur und finanziell flexibilisiertes Instrument ist, dass ein Teil dieser Vorhaben dann als Verlängerungsantrag – also in einer neuen Version – als Exzellenzzentrum II wieder auftaucht.

Auch für die politisch zugesagte Förderphase für die im Jahre 2012 in die Förderung gekommenen zwölf Graduiertenschulen gibt es sozusagen eine Erwartung, dass es im Rahmen des Förderhandelns der DFG eine Möglichkeit gäbe. Und dazu kann ich sagen, das würde so sein. Ich kann Ihnen auch sagen, was das ungefähr zusätzlich kosten würde, aber wir würden in der Lage sein, zu den bisherigen in 2012 gegoltenen Bedingungen für diese Graduiertenschulen mit den Gremien, die wir haben, und in den Verfahren, die wir haben - Begutachtung, Bewertung, Entscheidung - ein seriöses Verfahren zu organisieren.

Und im Übrigen ist die DFG ziemlich intensiv damit befasst, ihr gesamtes Förderportfolio deutlich einfacher und flexibler zu organisieren, - und das Einzige, was uns davon ablenkt, ist die Diskussion um die Exzellenzinitiative - sodass sie künftig auch in der Lage wäre, die Frage, was ein Graduiertenkolleg ist, strukturell offener zu beantworten, als das im Moment der Fall ist. Allerdings mit der erklärten Zielstellung, dass die eigentliche Förderfunktion der Graduiertenkollegs eben darin besteht, neue Wissenschaftsbereiche, neue Forschungsfelder explorativ zu erschließen.



Vorsitzende Patricia Lips:

Wir sind am Ende einer spannenden, einer hochinteressanten Sitzung. Und es hat sich gezeigt, dass wir noch lange hätten weitermachen können. Das Thema wird uns auch weiterhin noch beschäftigen.

Ich darf mich sehr herzlich bei Ihnen allen dafür bedanken, dass Sie gekommen sind und für Ihre

Ausführungen und die Beantwortung der Fragen. Herzlichen Dank an Sie.

Die Abgeordneten wissen, wo sie jetzt hinmüssen, ich weiß nicht, wo Sie jetzt überall noch hinmüssen. Ich wünsche Ihnen aber auf Ihren Wegen alles Gute. Wir bleiben im Gespräch. Vielen Dank nochmal. Ich schließe die Sitzung.

Schluss der Sitzung: 13.15 Uhr



Patricia Lips, MdB
Vorsitzende

Bearbeiter: Hella Hennig / Friedhelm Kappenstein



Ausschussdrucksache 18(18)189 a

12.02.2016

**Torsten Bultmann,
Bund demokratischer Wissenschaftlerinnen und
Wissenschaftler (BdWi) e. V.**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

am Mittwoch, 17. Februar 2016



BdWi e. V.
Gisselberger Str. 7
35037 Marburg
Tel.: 06421 21395
Fax: 06421 163266
bdwi@bdwi.de
<http://www.bdwi.de>

Torsten Bultmann
Geschäftsführung
bultmann@bdwi.de

Stellungnahme zum Endbericht der Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative (Januar 2016) für das Fachgespräch des Bundestagsausschusses für Bildung, Forschung und Technologiefolgenabschätzung am 17. Februar 2016

Die Exzellenzinitiative ist seit dem Jahre 2005 aus verschiedenen hochschulpolitischen Richtungen einer erheblichen Kritik ausgesetzt. Diese Kritik zielte niemals auf Einzelprojekte der in ihrem Rahmen geförderten Forschungsvorhaben, sondern auf die durch sie ausgelösten struktur- und finanzwirksamen Effekte für das *gesamte* deutsche Universitätssystem, welche überwiegend als negativ, als tendenzielle Verschlechterung der Arbeitsbedingungen in allen Hochschulbereichen diesseits der Exzellenz, eingeschätzt wurden. Insofern ist es auch müßig, über die unmittelbar geförderten »Leistungen« zu jubeln, solange nicht diese *Gesamtsystemperspektive* in die Betrachtung einbezogen wird. Dies war durchaus – zumindest in Einzelaspekten – auch der Anspruch der Kommission (IEKE). In Teilen wird sogar die bisherige kritische Bewertung der Exzellenzinitiative bestätigt (s.u.). Dennoch wird im Widerspruch dazu – und politisch-argumentativ etwas unvermittelt – ihre Fortsetzung in modifizierter Form empfohlen.

Die Exzellenzinitiative ist im Kern ein *politisches Programm*. In ihren Dokumenten (wie im aktuellen Bericht) tauchen daher immer wieder Begriffe auf wie »die internationale Sichtbarkeit« deutscher Universitäten (genauer: einiger weniger von ihnen) solle erhöht, es solle eine »neue Dynamik« ausgelöst werden etc. Als Nebeneffekt geht es auch darum, quasi-unternehmerische Governance-Strukturen gegen die, die Dynamik angeblich bremsenden »kollegiale(n) Entscheidungskulturen« (S. 21 des Berichtes) aufzubauen. Theoretisch hätte man mit den Finanzen der Exzellenzinitiative auch das Budget der DFG erhöhen können. Das war offenbar nicht gewollt, denn ein echtes Novum der Exzellenzinitiative (in der ganzen deutschen Wissenschaftsgeschichte) ist es, dass nicht einzelne WissenschaftlerInnen antragsberechtigt sind, sondern ausschließlich ganze Universitäten vertreten durch ihre Leitung (Governance). Das hat dann den Effekt, dass Erfolge in der Exzellenzinitiative auch die komplette Einrichtung symbolisch – und international stärker beachtet – aufwerten. Eine bloße Geldzuweisung im Ergebnis traditioneller wettbewerblicher Antragsverfahren könnte diesen Effekt nicht erzielen. Daher lag auch immer die Vermutung nahe, dass dieser politische Konstruktivismus das Motiv der Wissenschaftsförderung überlagert. Es soll offenbar

innerhalb recht kurzer Zeit ein neuartiges – in »Exzellenz« und »Masse« aufgespaltenes - Universitätssystem synthetisch konstruiert werden.

Die IEKE stellt zu Recht fest, dass die Hochschulen in den vergangenen Jahren finanzielle Zuwächse nur noch über Drittmittel erwirtschaften konnten (S.30), während die Grundfinanzierung für ihre eigentlichen gesetzlichen Aufgaben bei wachsenden Studierendenzahlen stagnierte. Die Folge: eine erhebliche Verschlechterung der Betreuungsrelation (Verhältnis Studierende pro Professor/in) (S. 13). Das hat zu einer erheblichen Ungleichverteilung der Finanzausstattung insgesamt geführt, da sich die Drittmittel mit der Forschungsranking-Platzierung der Hochschulen ansteigend an der Spitze des Systems konzentrierten. Bezeichnend ist nun, dass die Verteilung der Exzellenzmittel diese Konzentration an der Spitze des Systems noch einmal forciert: die 14 Universitäten (von insgesamt 107) die seit 2006 in der 3. Förderlinie (»Zukunftskonzepte«) erfolgreich waren, vereinigen 38 Prozent aller Drittmittel auf sich.¹ In der ersten Förderrunde der Exzellenzinitiative etwa (2006-2011) entfiel allein auf die ersten vier Plätze des DFG-Förderrankings (2009) (RWTH Aachen, Uni und TU München, Uni Heidelberg) nahezu ein Drittel von deren Gesamtbudget (1,9 Mrd. Euro). In der öffentlichen Diskussion um die Exzellenzinitiative vermissen wir daher den naheliegenden Gedanken, dass der gesteigerte Forschungsoutput nach den einschlägigen Indikatoren (Veröffentlichungen) an den spitzenplatzierten Hochschulen auch eine schlichte Folge ihrer erheblichen finanziellen Besserstellung ist – und nicht etwa eine Folge unterschiedlicher Begabungen und Leistungsfähigkeiten der über das gesamte Universitätssystem verteilten Forscherinnen und Forscher.

Die Zahlen geben auch Auskunft darüber, dass die weitaus größere Zahl der Adressaten der Exzellenzinitiative (antragsberechtigte Universitäten) nie eine Chance hatte, zu den Spitzen jemals aufzurücken. Das betrifft überwiegend kleine und mittlere Universitäten, an denen sich die Arbeitsbedingungen eher verschlechtern. Diese Ungleichheit der Chancen wird im Bericht auch eingeräumt (S.41, 46). Dann sollte man allerdings auch den Mut haben, zu sagen, dass die Exzellenzinitiative kein für alle offener wissenschaftlicher Wettbewerb mit gleichen Chancen ist, sondern eher eine Legitimation für ungleiche Geldkonzentration. Der enge Kreis potentieller Sieger war von vornherein »gesetzt«. Konsequenz ist dann allerdings der Vorschlag der IEKE, die dritte Förderlinie (»Zukunftskonzepte«) abzuschaffen und durch pauschale Zuweisung einer Exzellenzprämie an zehn Spitzenuniversitäten (15 Mill. Euro pro Jahr und Uni) zu ersetzen: »Eine Universität, welche sich dank ihrer bisherigen Leistung an der Spitze positioniert, braucht keine zusätzliche Legitimation.« (S.44) – für zusätzliches Geld, müsste ergänzt werden. Folglich soll das bisherige Antragsverfahren abgeschafft und nicht mal mehr der äußere Anschein eines Wettbewerbes aufrecht erhalten werden. Würde dem von Politik gefolgt, würde sich auch die Exzellenzinitiative bis hin zur Kenntlichkeit eines rein *verteilungspolitischen Ansatzes* entwickeln.

Im Bericht sind weitere Beispiele dafür angeführt, wie bestimmte Probleme des deutschen Hochschulsystems (im Bericht »Baustellen« genannt) sich infolge der Exzellenzinitiative eher noch zuspitzen. Wenn WissenschaftlerInnen der jeweiligen Universitäten in Exzellenzbereiche übernommen werden, ist dies in der Regel mit einer Reduktion ihres Lehrdeputats verbunden (S. 24, 36). Diese Lehrreduktion im Rahmen der eigentlichen gesetzlichen Aufgaben der Hochschulen muss kompensiert werden: entweder durch eine Mehrbelastung des verbliebenen Personal oder über eine Ergänzung durch zunehmend prekäre Beschäftigungsverhältnisse (Lehrbeauftragte). Die Studienbedingungen

¹ Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG): Förderatlas 2015, S.87

verschlechtern sich in beiden Fällen. Schließlich wird auch die Situation des sog. wissenschaftlichen Nachwuchses nicht verbessert. Durch die Exzellenzinitiative werden die Stellen für Doktoranden und PostDocs zwar im erheblichen Umfang vermehrt, allerdings jeweils an die Förderfristen gekoppelt. Ein perspektivloser wissenschaftlicher Nachwuchs wird bei einer konstant niedrigen Zahl an Dauerstellen folglich vergrößert. (S.26, 28). Die »Entscheidung für oder gegen eine akademische Karriere« wird so »tendenziell nach hinten«, also in ein höheres Lebensalter mit geringeren Chancen auf außerhochschulischen Arbeitsmärkten verschoben, stellt der Bericht richtigerweise kritisch fest. (S.3)

Daraus ergibt sich die Frage nach einer *Verlängerung oder einem Ersatz der Exzellenzinitiative*? Alle aufgezeigten Probleme könnten nur durch eine deutliche Erhöhung der flächenbezogenen Grundfinanzierung des Hochschulsystems gemildert werden. Man könnte also die Entscheidung über eine Fortsetzung der Exzellenzinitiative vertagen und an eine solche Bedingung knüpfen. Das ist allerdings unrealistisch, weil die Exzellenzinitiative gerade den hinter ihr stehenden Willen vermuten lässt, finanzielle Zuwächse nur noch über Sonderprogramme und (inszenierte) Wettbewerbe zu verteilen, um so eine kleine Gruppe von First-Class-Hochschulen zu kreieren – bei Verschlechterung der Bedingungen für den »Rest«. ²

Wenn nun die IEKE die Fortsetzung der Exzellenzinitiative in zwei Förderlinien empfiehlt, auch im Widerspruch zu eigenen kritischen Erkenntnissen, ist dies kaum Resultat ihrer Untersuchung, sondern eher dem politischen Willen geschuldet: die vertikale Differenzierung eines Universitätssystems sei »nicht *per se* schlecht....« (S. 46) Dadurch werden aber die negativen Effekte des Programms nicht beseitigt, sondern eher noch verstärkt. Davor warnte schon der Wissenschaftsrat 2010: »Wettbewerbe sollen Ergänzung und Anreiz für besondere Leistungen sein, kein Ersatz für fehlende Grundausstattung oder notwendig, um die Grundaufgaben zu erfüllen.«³ Genau dies ist aber eingetreten. Die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) wirbt etwa auf ihrer homepage für die Fortsetzung der Exzellenzinitiative wie folgt: »Damit soll die begonnene Leistungsspirale fortgeführt werden, die die Ausbildung von Spitzen und die Anhebung der Qualität des Hochschul- und Wissenschaftsstandortes in der Breite zum Ziel hat.« Da aber eine Qualitätssteigerung »in der Breite« des Systems sichtbar nicht eingetreten ist, dürfte es schwierig sein, ein Argument für die Fortsetzung des Programms zu finden.

Schließlich gibt es genügend Hinweise darauf, dass eine große Zahl gut ausgestatteter Hochschulen produktiver (für wissenschaftliche Erkenntnisfortschritte und gesellschaftlichen Nutzen) ist als eine kleine Zahl übermäßig ausgestatteter neben einem unterfinanziertem Restsystem, in welchem die dort angesiedelten Forscherinnen und Forscher ihr Leistungspotential schon aufgrund der fehlenden materiellen Voraussetzungen gar nicht ausschöpfen können.⁴

Die Alternative zur Exzellenzinitiative ist daher nicht der bloße Verzicht auf sie, sondern der von der GEW geforderte »Kurswechsel in der Wissenschaftsfinanzierung« zugunsten der Hochschulgrundausrüstung. Selbstverständlich müssen die aktuell durch Exzellenzmittel finanzierten Projekte zu Ende geführt werden, gerne auch mit einer von der IEKE geforderten

² Man kann auch davon ausgehen, dass die für die institutionelle Hochschulfinanzierung zuständigen Bundesländer derzeit entweder kein Geld haben oder gar nicht daran interessiert sind, ihre Hochschulausgaben zu erhöhen, allein schon damit der Bund nicht seine milliardenschweren Sonderprogramme (wie die Exzellenzinitiative) reduziert.

³ Wissenschaftsrat 2010: Empfehlungen zur Differenzierung der Hochschulen – Drs. 10387-10, S. 84

⁴ Vgl. etwa. Münch, Richard 2011: Akademischer Kapitalismus. Berlin. S. 308f

2jährigen Verlängerung. Als einen ersten Schritt für den genannten Kurswechsel könnten die von der IEKE für die Fortsetzung des Programms vorgeschlagenen 500 Millionen Euro jährlich anders verteilt werden. Rein rechnerisch entfielen damit auf jede Universität durchschnittlich ca. 5 Millionen Euro pro Jahr (selbstverständlich nach deren unterschiedlicher Größe gestaffelt) zur Verbesserung der wissenschaftlichen Personalausstattung, damit auch der Studienbedingungen und künftiger Forschungsleistungen. Vorrangig sollten damit Juniorprofessuren mit ›Tenure-Track‹-Option eingerichtet werden.

Bonn und Marburg, den 11.2.2016



Ausschussdrucksache 18(18)189 b

12.02.2016

**Prof. Dr. Jörg Hacker,
Deutsche Akademie der Naturforscher Leopoldina –
Nationale Akademie der Wissenschaften**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

am Mittwoch, 17. Februar 2016



Prof. Dr. Jörg Hacker

Präsident der Nationalen Akademie der Wissenschaften Leopoldina

Stellungnahme zum Fachgespräch „Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

Deutscher Bundestag, Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung

Mittwoch, 17. Februar 2016

1. Einführung: Die Erfolgsgeschichte der Exzellenzinitiative weiterschreiben

Die Exzellenzinitiative hat der Entwicklung des deutschen Wissenschaftssystems in den vergangenen zehn Jahren starke Impulse gegeben, deren Auswirkungen auf die Forschungsleistungen der Universitäten und ihre globale Wettbewerbsfähigkeit ich sehr positiv beurteile. Das gilt für alle drei Förderlinien.

Wenn die bisherigen Ergebnisse der Exzellenzinitiative – gerade im internationalen Kontext – nachhaltig wirken sollen, muss sie in weiterentwickelter Form fortgesetzt werden. Daher kann ich den „Grundsatzbeschluss für eine neue Bund-Länder-Initiative (Nachfolge Exzellenzinitiative)“ der Regierungschefinnen und -chefs des Bundes und der Länder vom 11.12.2014 nur unterstützen.

Wie die erforderliche und wünschenswerte Weiterentwicklung ausfallen soll, muss im Lichte einer kritischen Bilanzierung des bereits Geleisteten und einer fundierten Prognose der zukünftigen Herausforderungen offen diskutiert werden. Hierzu hat der im Januar 2016 vorgelegte Endbericht der Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative („Imboden-Gutachten“) einen wichtigen Beitrag geleistet, dessen Ergebnisse alle Beteiligten in ihre Überlegungen einfließen lassen sollten.

Im Folgenden werde ich auf zwei Themen eingehen, die ich für besonders wichtig halte: die uneingeschränkte Wissenschaftsgeleitetheit des Auswahlverfahrens (siehe 2.) und die Diskussion über die zukünftigen Förderlinien (siehe 3.). Zum Abschluss nehme ich eine langfristige Perspektive ein und plädiere für eine frühzeitige Debatte darüber, welche Rahmenbedingungen für das deutsche Wissenschaftssystem nach Auslaufen der neuen Exzellenzinitiative gelten sollen (siehe 4.).

2. Ein ausschließlich wissenschaftsgeleitetes Auswahlverfahren bleibt *Conditio sine qua non*.

Für den Erfolg der Exzellenzinitiative ist die alleinige Wissenschaftsgeleitetheit des Auswahlverfahrens eine Voraussetzung, deren Bedeutung kaum überschätzt werden kann. Denn die Selbstverwaltung der deutschen Wissenschaft als institutionelle Verkörperung der Wissenschaftsfreiheit bildet den effektivsten und effizientesten Rahmen für die positive Entwicklung unseres Wissenschaftssystems. Herausragende wissenschaftliche Qualität kann nur

von Gremien erkannt werden, deren Mitglieder durch Leistungen legitimiert sind, die von der internationalen Scientific Community bereits als exzellent anerkannt worden sind.

Nicht nur die Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina vertritt die Forderung nach ausschließlicher Wissenschaftsgeleitetheit des Auswahlverfahrens offensiv. Sie wird auch von allen Mitgliedern der Allianz der deutschen Wissenschaftsorganisationen, deren Federführung die Leopoldina in diesem Jahr innehat, vorbehaltlos geteilt. Darin fühlen wir uns vom Imboden-Gutachten bestärkt.¹

Deswegen bin ich erfreut, dass die Regierungschefinnen und -chefs die Wissenschaftsgeleitetheit des Auswahlverfahrens ausdrücklich als eines der beiden „prägende[n] Merkmale für die neue, von Bund und Ländern getragene Initiative“² erwähnt haben. Ich möchte alle wissenschaftspolitischen Entscheidungsträger darin bestärken, dieses unverzichtbare Merkmal konsequent umzusetzen.

In diesem Sinne sollte bei einer weiterentwickelten Förderlinie „Exzellenzcluster“ die Organisation des Begutachtungs- und Entscheidungsverfahrens der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) übertragen werden. Denn die DFG hat bei der Betreuung der bisherigen Exzellenzcluster-Förderlinie hervorragende Arbeit geleistet und genießt das Vertrauen der Wissenschaft – national wie international. Das Erfahrungswissen, das die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der DFG hierbei erworben haben, sollte für die neue Exzellenzinitiative auf keinen Fall verloren gehen.

3. Die Diskussion über zukünftige Förderlinien sollte wissenschaftsgeleitet geführt werden.

Die Leopoldina betrachtet die Universitäten als „Herzstück des deutschen Wissenschaftssystems“³. Gerade in ihrer Vielfalt liegt eine evolutionäre Stärke unseres Universitätssystems, und alle Maßnahmen, welche die produktiven Wirkungen dieser Vielfalt erhöhen, finden meine ausdrückliche Unterstützung. Der Vorschlag des Imboden-Gutachtens, das bisherige Förderformat der Exzellenzcluster zu flexibilisieren,⁴ zielt genau in diese Richtung.

Die ebenso im Imboden-Gutachten vorgeschlagene neue Förderlinie der Exzellenzprämie⁵ könnte unter bestimmten Bestimmungen gleichfalls ein Schritt hin zu einer noch besseren Ausdifferenzierung der deutschen Universitäten sein. Über ihre Einführung sollte ausschließlich gemäß den zu erwartenden Folgen für die Forschungsleistungen im deutschen Wissenschaftssystem entschieden werden.

Hinsichtlich der möglichen positiven Wirkungen einer solchen Prämie dürfen wir nicht bloß den nationalen Wettbewerb zwischen den einzelnen Standorten in den Blick nehmen, sondern müssen weltweit vergleichend argumentieren und zu erwartende systemische Wirkungen angemessen berücksichtigen. Wenn universitäre Erfolgsgeschichten mit der Exzellenzprämie ausgezeichnet würden und so zukünftig noch dynamischer verliefen, könnte dies nicht nur positive Folgen unmittelbar vor Ort haben. Es ist bekannt, dass global führende Universitäten langfristig die Attraktivität des gesamten jeweiligen nationalen Wissenschaftssystems erhöhen.⁶

Um mögliche negative Wirkungen einer Exzellenzprämie von Anfang an zu verhindern, müsste das entsprechende Auswahlverfahren auf der Grundlage unseres Wissens über die Risiken des

Einsatzes indikatorenbasierter Evaluationskriterien für wissenschaftliche Qualität gestaltet werden. Das beträfe nicht nur die systematische Erfassung von und den offenen Zugang zu empirischen Wissenschaftsdaten sowie die transparente Definition, Berechnung und Bündelung von Indikatoren. Darüber hinaus dürften Auswahlentscheidungen keinesfalls rein quantitativ basiert sein.

Evidenzbasierte Entscheidung heißt, seriöse quantitative Indikatoren qualitativ von Expertinnen und Experten interpretieren zu lassen. Dies könnte bei der Exzellenzprämie durch das Zusammenwirken zweier Institutionen verwirklicht werden: erstens einer in der Erhebung und Auswertung von Wissenschaftsdaten erfahrenen Einrichtung sowie zweitens eines unabhängigen international besetzten Expertengremiums.

Wissenschaftspolitisch müsste unmissverständlich signalisiert werden, dass die Nutzung quantitativer Indikatoren bei der Vergabe der Exzellenzprämie unter keinen Umständen das Einfallstor für ein umfassendes nationales Evaluationsverfahren von Universitäten auf einer reinen Indikatorenbasis bieten soll. Eine solche Ineinssetzung von wissenschaftlicher Qualitätssteigerung und Maximierung quantitativer Indikatoren wäre eine Fehlentwicklung, deren schädliche Folgen wir bei der ausufernden Nutzung bibliometrischer Indikatoren bereits klar erkannt haben. Es wäre eine fatale Ironie, wenn gerade eine Exzellenzprämie die Verwechslung von Qualität und Quantität im Evaluationswesen noch verstärkte.

4. Ausblick: Was kommt nach der neuen Exzellenzinitiative?

Wenn wir in den kommenden Wochen und Monaten über die Ausgestaltung der neuen Exzellenzinitiative diskutieren, dürfen wir keinesfalls außer Acht lassen, dass Überlegungen über ihre Laufzeit hinaus bereits in die bevorstehenden Entscheidungen einfließen sollten. Wie es auch das Imboden-Gutachten anrät,⁷ wäre es sinnvoll, mit den Planungen für die Zeit nach der neuen Exzellenzinitiative die Diskussion über die Zeit nach den drei Pakten zu verknüpfen. Das sind: der Hochschulpakt 2020 (Laufzeit bis 2023), der Qualitätspakt Lehre (Laufzeit bis 2020) und der Pakt für Forschung und Innovation (Laufzeit bis 2020).

Mit der Frage nach Sinn und Notwendigkeit eines systemischen Konzepts für die deutsche Wissenschaft sollte selbstverständlich nicht das Trugbild einer Gesamtsteuerung der Wissenschaft mit möglichst garantierten Ergebnissen verbunden sein – dies widerspräche der wesentlichen Zukunftsoffenheit von Forschung. Ein systemischer Ansatz zur Schaffung von aufeinander abgestimmten finanziellen und rechtlichen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich Forschung, Lehre und Wissenstransfer in Deutschland wettbewerblich entfalten können, sollte jedoch im Fokus der wissenschaftspolitischen Diskussion in den kommenden Jahren stehen. Diese Herangehensweise ist zudem geboten, wenn die komplexe Herausforderung langfristig gemeistert werden soll, dem wissenschaftlichen Nachwuchs im deutschen Wissenschaftssystem transparentere Karrierewege zu eröffnen.⁸

Eine bereits jetzt zu beachtende Konsequenz dieses Ansatzes wäre es beispielsweise, bei der Einführung einer Exzellenzprämie über die Laufzeit der ersten Ausschreibung hinauszudenken, für

die das Imboden-Gutachten sieben bis acht Jahre – also bis zum Ende der neuen Exzellenzinitiative – vorschlägt⁹. Da eine einmalig vergebene Exzellenzprämie keinen wettbewerblichen Anreiz für die Universitäten darstellen würde, verpuffte ihre Wirksamkeit sehr schnell. Ihre nachhaltige Gestaltung setzte also voraus, sie schon heute als Element einer systemischen Konzeption des deutschen Wissenschaftssystems für die Zeit nach der neuen Exzellenzinitiative zu diskutieren.

Aus einer solchen langfristigen Perspektive sollte die gegenwärtige Debatte um die Fortführung der Exzellenzinitiative eindeutig an wissenschaftlichen Kriterien orientiert sein sowie die Herausforderungen im Zusammenwirken weiterentwickelter und möglicher neuer Förderlinien offen thematisieren. Dann bin ich guten Mutes, dass die neue Exzellenzinitiative das Wissenschaftssystem in Deutschland und seine Position im weltweiten Wettbewerb nachhaltig verbessern wird.

¹ „Die Auswahl förderungswürdiger Exzellenzcluster soll *ausschließlich* auf der Basis von deren wissenschaftlicher Exzellenz erfolgen.“ (Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative: Endbericht, Berlin 2016, S. 42 [Kursivierung im Original] – abrufbar unter https://www.bmbf.de/files/Endbericht_Internationale_Expertenkommission_Exzellenzinitiative.pdf [letzter Zugriff: 04.02.2016])

² Regierungschefinnen und -chefs: Grundsatzbeschluss für eine neue Bund-Länder-Initiative (Nachfolge Exzellenzinitiative), 11.12.2015, S. 2 – abrufbar unter <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/Exlni-Nachfolge-Grundsatzbeschluss-12-2014.pdf> (letzter Zugriff: 04.02.2016)

³ Nationale Akademie der Wissenschaften Leopoldina: Die Zukunftsfähigkeit des deutschen Wissenschaftssystems. Für die nachhaltige Entwicklung von Forschung, Lehre und Wissenstransfer, Halle 2013, S. 13 (abrufbar unter: http://www.leopoldina.org/uploads/tx_leopublication/2013_Wissenschaftssystem_Diskussionspapier.pdf – letzter Zugriff: 04.02.2016)

⁴ Siehe Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative: Endbericht, a.a.O., S. 40ff.

⁵ Siehe a.a.O., S. 44ff.

⁶ Siehe Johannes Wespel, Dominic Orr und Michael Jaeger: Exzellenzinitiativen in der Forschung aus internationaler Perspektive. HIS-HF: Schwerpunktthema Nr. 1 (2012) (abrufbar unter http://www.wissenschaftsmanagement-online.de/sites/www.wissenschaftsmanagement-online.de/files/migrated_wimoarticle/Schwerpunktthema_04_2012.pdf – letzter Zugriff: 04.02.2016) sowie Leopoldina: Die Zukunftsfähigkeit des deutschen Wissenschaftssystems, a.a.O., S. 14f. und S. 28f.

⁷ Siehe Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative: Endbericht, a.a.O., S. 47f.

⁸ Siehe Leopoldina: Die Zukunftsfähigkeit des deutschen Wissenschaftssystems, a.a.O., S. 30ff.

⁹ Siehe Internationale Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative: Endbericht, a.a.O., S. 43



Ausschussdrucksache 18(18)189 c

12.02.2016

**Prof. Dr. Horst Hippler,
Hochschulrektorenkonferenz (HRK)**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

am Mittwoch, 17. Februar 2016

Stellungnahme

**des Präsidenten der
Hochschulrektorenkonferenz (HRK)
Professor Dr. Horst Hippler**

**zum öffentlichen Fachgespräch über die
*Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative***

**im Ausschuss für Bildung, Forschung
und Technikfolgenabschätzung
des Deutschen Bundestages**

am 17. Februar 2016 in Berlin

I. Ausgangslage

Die Hochschulrektorenkonferenz hat sich zum Thema „Fortführung der Exzellenzinitiative“ bereits durch zwei Stellungnahmen der HRK-Mitgliederversammlung (Mai 2015 und November 2015) grundlegend geäußert (Anlagen). Die vorliegende Stellungnahme des Präsidenten der HRK vor dem Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages erfolgt auf der Grundlage der beiden genannten Dokumente, hier unter spezifischem Bezug auf die Analysen und Vorschläge des Berichts der Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative (IEKE).

II. Zur grundsätzlichen Bewertung der „Exzellenzinitiative“ durch die IEKE

Hervorzuheben ist die Sorgfalt, mit der die IEKE von einer belastbaren Analyse der Wirkung der Exzellenzinitiative ausgehend auf konsistente Weise ein Konzept für die im Grundsatz bereits beschlossene Fortführung des Förderprogramms entwickelt. Die IEKE kommt dabei zu dem richtigen Schluss, dass – in den Worten der HRK – die deutschen Hochschulen aufgrund der komplexen föderalen Rahmenbedingungen auch besonderer föderaler Maßnahmen bedürfen, um sich im ständig zunehmenden Wettbewerb der nationalen Hochschulsysteme dauerhaft behaupten zu können. In Übereinstimmung mit der HRK betont die IEKE dabei, dass nicht alle von der IEKE beschriebenen ‚Baustellen‘ der Hochschulen mithilfe eines einzigen Programms behoben werden können, sondern dass zur Behebung der Probleme eine angemessene Grundausstattung und weitere Programme jenseits der Exzellenzinitiative nötig sind.

Insgesamt formuliert die IEKE aufgrund ihrer Analysen das – von der HRK mit Nachdruck bekräftigte – Ergebnis, dass die Exzellenzinitiative als sehr gelungenes, wettbewerbliches Bund-Länder-Instrument mit dem fokussierten Ziel der Förderung von Spitzenforschung in Universitäten fortgesetzt werden soll. Dabei gehen IEKE und HRK übereinstimmend davon aus, dass die Länder für die Jahre 2018 bis 2028 eine Milliarde Euro zusätzlich zu den schon verabredeten vier Milliarden Euro des Bundes bereitstellen und dass sie parallel dazu die Grundfinanzierung der Hochschulen nicht herunterfahren, sondern vielmehr verstärken, so dass in allen Regionen exzellente Anträge realisiert werden können.

III. Zur Ausgestaltung der neuen Bund-Länder-Initiative

In Übereinstimmung mit der IEKE ist festzuhalten, dass die Ausgestaltung des neuen Programms allein wissenschaftsgeleitet erfolgen muss – für alle Förderlinien. Die Federführung bei der Durchführung der neuen Initiative soll aus Sicht der HRK deshalb der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) anvertraut werden. Zu den Vorschlägen im Einzelnen:

- **Förderlinie A Exzellenzcluster.** Exzellenzcluster bilden den bewährten Kern der laufenden Initiative. Diese Förderlinie soll, wie von der IEKE vorgeschlagen, mit einer flexibleren finanziellen Dimensionierung der Projekte und – bei realisierter Überbrückung von zwei Jahren (vgl. u. IV.) – einer achtjährigen Laufzeit fortgesetzt werden. Die IEKE strebt mit nachdrücklicher Unterstützung der HRK an, Anträge über die gesamte Breite der wissenschaftlichen Anliegen und über alle Standorte hinweg zu ermöglichen. Dabei kommt der freien Wahl der geeigneten lokalen, regionalen oder überregionalen Kooperationspartner aus dem öffentlichen und privaten Sektor besondere Bedeutung zu. Hervorzuheben ist dabei aus der Sicht der HRK das Forschungspotenzial der Hochschulen für angewandte Wissenschaften/Fachhochschulen. Die zusätzliche Begutachtung der Partnerwahl in den neuen Clustern bedeutet einen zwar erhöhten, aber doch lohnenden Aufwand.

Sehr begrüßenswert ist der IEKE-Vorschlag, mit der Bewilligung eines Antrags neben der etablierten DFG-Programmpauschale von 22% nunmehr zusätzlich Mittel für die Stärkung der Governance („Universitätspauschale von 20%“) zur Verfügung zu stellen. Hier würden sich dringend benötigte Gestaltungsspielräume für die beteiligten Hochschulen eröffnen.

Da für die Cluster viele und sehr gute Anträge zu erwarten sind, ist abweichend von der IEKE zu erwägen, die untere finanzielle Grenze für einen Antrag nicht bei einer Mio. Euro, sondern eher bei der Größenordnung von ca. drei Mio. Euro festzulegen; für geringere Fördersummen stehen etwa mit den Sonderforschungsbereichen der DFG etablierte und ganzjährig aktivierbare Förderinstrumente zur Verfügung. Diese Überlegung sowie der zentrale Charakter der Clusterförderung für das Forschungssystem insgesamt sprechen dafür, den von der IEKE vorgeschlagenen jährlichen Mittelansatz dieser Förderlinie von 350 Mio. Euro deutlich anzuheben. Eine solche Aufstockung würde die Chance auf erfolgreiche Antragstellung erhöhen und den Kreis der Einrichtungen erweitern.

- **Förderlinie B „Exzellenzprämie“.** Intensiv zu diskutieren ist der Vorschlag, die bisherige Linie ‚Zukunftskonzepte‘ durch die Linie ‚Exzellenzprämie‘ zu ersetzen. Es erscheint in der Tat wenig sinnvoll, nach relativ kurzer Zeit mit großem Aufwand neue institutionelle Zukunftskonzepte zu entwickeln und vergleichend zu bewerten; vielmehr gilt es in aller Regel, in jeder Hochschule die derzeitigen Planungen weiter voranzutreiben. Gleichwohl sind mehrere Aspekte zu benennen, die im Zusammenhang mit dem Vorschlag der IEKE beachtet werden müssen:
 - Die reine ex post-Betrachtung, die die IEKE anregt, verlangt nach einer gesicherten und wissenschaftsgeleiteten Methodik zur Ermittlung des Indikatorenansatzes, die momentan nicht zur Verfügung steht; für eine Entwicklung dieser Indikatoren ist ein erheblicher zeitlicher und inhaltlicher Aufwand zu betreiben. In jedem Fall wäre dabei in Übereinstimmung mit der IEKE eine Normierung zu beachten, die sich neutral gegenüber der absoluten Größe und dem fachlichen Profil der Institutionen zeigt.
 - Bezüglich des Finanzbedarfs und der Verteilung der Mittel ist mit Blick auf Größe, Leistungsfähigkeit und Planungszyklen im deutschen Universitätssystem anzuregen, die Anzahl der potenziellen Prämienempfänger erkennbar über zehn hinaus zu erhöhen und die Höhe der jährlichen Zuwendung zu reduzieren (Leitgröße könnten hier zwischen fünf und zehn Mio. Euro jährlich sein, auch in Abstimmung mit der wünschenswerten Aufstockung der Förderlinie A).

Gelingt es, für die genannten Aspekte befriedigende Lösungen zu finden, dann kann eine institutionelle Förderung in Form einer „Exzellenzprämie“ für herausragende Einrichtungen zukunftsweisend sein.

IV. **Planung**

In Bezug auf die zeitliche Gestaltung der beiden Förderlinien insgesamt betont die IEKE zu Recht die Notwendigkeit einer Überbrückungsfinanzierung. Die HRK sieht in jedem Falle Bedarf für die zusätzliche Finanzierung eines Jahres, um bei Wahrung internationaler Standards ein wissenschaftsgeleitetes und zweistufiges Antrags- und Begutachtungsverfahren durchzuführen.

Die von der IEKE vorgeschlagene Ansetzung von zwei Überbrückungsjahren käme insbesondere den 2012 erstmals bewilligten Projekten im laufenden Verfahren zu Gute und könnte ihnen im Sinne der Ziele der Exzellenzinitiative zu einem erfolgreichen Abschluss verhelfen; bei Umsetzung des (modifizierten) IEKE-Konzepts zur „Exzellenzprämie“ würde ohnehin ein entsprechender Vorlauf für die Entwicklung der Indikatoren benötigt.

Zugleich ist aber zu betonen, dass der Fortbestand einer produktiven Dynamik mit Blick auf Planung und Antragstellung innerhalb der Universitäten nicht unerheblich davon abhängt, dass der Beginn der „neuen Exzellenzinitiative“ nicht als zeitlich zu weit entfernt wahrgenommen wird. Insofern sind vor allem die Zeitpunkte von Antragstellung und Förderentscheidung maßgeblich, die nach der Entscheidung von Bund und Ländern unter Berücksichtigung der Verfahren der DFG zu bestimmen sind. Aus Sicht der HRK ist vor diesem Hintergrund sehr wichtig, dass die Förderentscheidungen im Jahr 2018 fallen.

Professor Dr. Horst Hippler, Februar 2016

Entschließung der
18. Mitgliederversammlung
der HRK
am 12. Mai 2015
in Kaiserslautern

**Zur Fortführung der
Exzellenzinitiative**

HRK Hochschulrektorenkonferenz

Die Stimme der Hochschulen

Ahrstraße 39 Tel.: 0228/887-0 post@hrk.de
D-53175 Bonn Fax: 0228/887-110 www.hrk.de

I. Ausgangslage

1. Mit den Exzellenzvereinbarungen von 2005 und 2009 haben Bund und Länder das Förderinstrument Exzellenzinitiative mit den drei Förderlinien Graduiertenschulen, Exzellenzcluster und Zukunftskonzepte ab 2006 eingeführt und bis 2017 fortgesetzt. Hierfür stehen im Durchschnitt 385 Mio. Euro jährlich zur Verfügung, wovon der Bund 75 Prozent übernimmt. Die jährliche Förderung entspricht 1,4 Prozent der öffentlichen Ausgaben für die Hochschulen bezogen auf 2014. Derzeit werden 99 Vorhaben an 44 Universitäten gefördert. 29 Vorhaben, nämlich zwölf Graduiertenschulen, zwölf Exzellenzcluster und fünf Zukunftskonzepte, werden seit 2012 erstmals gefördert.
2. Die Deutsche Forschungsgemeinschaft, die das Förderprogramm betreut, und der Wissenschaftsrat, der für die Bewertung der Zukunftskonzepte zuständig war, werden im Sommer 2015 einen Bericht zur Umsetzung der Exzellenzinitiative vorlegen.
Eine von der Gemeinsamen Wissenschaftskonferenz eingesetzte und unabhängige Internationale Expertenkommission, unter dem Vorsitz von Prof. Imboden, wird das Förderinstrument sowie dessen Auswirkungen auf das deutsche Wissenschaftssystem bis Ende 2015 evaluieren.
Die Regierungschefs von Bund und Ländern haben im Dezember 2014 befunden, dass die Exzellenzinitiative „in sehr erfolgreicher Art und Weise eine neue Dynamik in das deutsche Wissenschaftssystem gebracht“ habe. Sie streben daher unter Nutzung der neuen verfassungsrechtlichen Gestaltungsspielräume an, dass „Mittel mindestens im selben Umfang auch künftig für die Förderung exzellenter Spitzenforschung an Hochschulen zur Verfügung stehen“. In diesem Sinne sind die Regierungsparteien des Deutschen Bundestages im April 2015 übereingekommen, die Exzellenzinitiative um zehn Jahre zu verlängern und jährlich mit mindestens 400 Mio. Euro auszustatten.
3. Die Hochschulrektorenkonferenz hat in der Vergangenheit mehrfach betont, dass mit diesem fokussierten Bund-Länder-Programm über einen relativ geringen Mitteleinsatz eine dynamische Leistungsspirale in Gang gesetzt werden konnte, die auch im Ausland große Beachtung findet.
Die deutschen Universitäten haben ihre internationale Sichtbarkeit und Wettbewerbsfähigkeit stark erhöht, ihre institutionellen Profile geschärft und Differenzierungsprozesse befördert, ihre wissenschaftliche Produktivität gesteigert, ihre Kooperationen mit außeruniversitären Partnern aus- oder aufgebaut und nicht zuletzt hervorragend qualifiziertes Personal angeworben.

Die breite Akzeptanz, welche die Initiative in der Wissenschaft als Instrument zur Förderung der Spitzenforschung erfährt, beruht auch auf der weltweit anerkannten, außerordentlich hohen Reputation der Gutachterinnen und Gutachter. Die Internationalität der Begutachtung ist wesentliches Charakteristikum der Exzellenzinitiative.

II. Empfehlungen

Die HRK plädiert mit großem Nachdruck für eine dauerhafte wettbewerbliche Fortführung der Exzellenzinitiative, um die bislang erzielten Erfolge zu sichern und um die wissenschaftliche Leistungsspirale in Gang zu halten, die zum Erhalt der Wettbewerbsfähigkeit Deutschlands nötig ist.

Die HRK dankt den Regierungschefs von Bund und Ländern für die Bereitschaft, „exzellente Spitzenforschung“ mit mindestens demselben Mittelumfang auch künftig und nach Maßgabe des im Dezember 2014 geänderten Art 91 GG weiter zu fördern; sie begrüßt nachdrücklich die von den Regierungsparteien des Deutschen Bundestages vorgenommene Reservierung entsprechender Haushaltsmittel.

Die HRK empfiehlt, bei der Ausgestaltung des Nachfolgeprogramms die folgenden Grundsatzpositionen umzusetzen:

1. Ziel und Zweck

Das auf Dauer angelegte Förderkonzept bezweckt – gemäß höchsten internationalen Maßstäben – die Stärkung der *bottom up* konzipierten und institutionell verantworteten Spitzenforschung in Universitäten, um diese international wettbewerbsfähig zu halten. Den Universitäten wird insbesondere die Einbindung der bestqualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler aus dem Inland und Ausland ermöglicht. Der Wettbewerb fördert die Universitäten in ihrer Funktion als regionale Forschungszentren; er stärkt die Rolle der Universitäten im Wissenschaftssystem und er fördert die Kooperation der Universitäten mit allen Typen von Hochschulen, mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen und mit Unternehmen. Ein Förderantrag wird allein nach Maßgabe wissenschaftlicher Exzellenz bewilligt.

Neben der Förderung exzellenter Forschung zielen die Maßnahmen auch auf die gendergerechte Förderung forschungsorientierter Rahmenbedingungen, welche institutionelle Governance, forschungsbezogene Lehre, Karrierewege des wissenschaftlichen Nachwuchses und Wissenstransfer berücksichtigen.

2. Fördermaßnahmen

Der erfolgreiche Prozess der Ausdifferenzierung der Universitäten wird durch drei Typen wettbewerblicher Fördermaßnahmen im Bereich der Forschung unterstützt. Die drei Fördermaßnahmen erlauben jeweils eine erhebliche finanzielle Bandbreite; sie beinhalten keine systematische Hierarchie untereinander und sie gelten als gleichwertig und sind kombinierbar.

a) *Großformatige und thematisch definierte Forschungsschwerpunkte*

Die bisherigen ‚Exzellenzcluster‘ haben sich bestens bewährt, insofern exzellentes Personal unter internationaler Perspektive in hinreichender Anzahl regional konzentriert kooperiert. Um die besten Kooperationspartner für die Bearbeitung von profilbildenden Forschungsthemen zusammen zu bringen, ist indes vielfach eine Arbeitsteilung unter Einbeziehung auch überregionaler Partner angezeigt, seien es Hochschulen, außeruniversitäre Forschungseinrichtungen oder private Unternehmen.

Die weitere Förderung der Exzellenzcluster – als Kern des Nachfolgeprogramms – erlaubt deshalb eine größere Flexibilität in der Organisation des Clusters, so dass dieser als fokussiertes Zentrum oder gegebenenfalls auch als vertraglich geregelter regionaler oder überregionaler Verbund ausgestaltet ist. Ausschlaggebend ist dabei stets, dass an jedem einzelnen Standort auf der Basis einer ausgezeichneten Koordinierung die Forschung exzellent voran gebracht und jeweils das fachliche Profil geschärft wird.

Die Organisation großer Forschungsschwerpunkte berücksichtigt insbesondere interdisziplinäre Forschungsansätze. In Übereinstimmung mit dem ‚Orientierungsrahmen‘ der HRK machen die Anträge überdies substantielle Aussagen zur Personalentwicklung der involvierten Postdoktoranden (Phase II).

b) *Institutionelle Förderung*

Profilbildende Forschungsleistungen und forschungsbezogene Kooperationskompetenz werden nur erreicht, sofern dafür zielführende institutionelle Strategien und geeignete Organisations- und Governance-Strukturen vorhanden sind. Diese beziehen sich in der Regel auf die Universität als Forschungseinrichtung, aber auch auf Universitäten als Zentrum institutioneller Verbünde mit außeruniversitären Partnern und weiteren Hochschulen. Der Zusammenschluss von Forschungseinrichtungen in regionalen Verbänden kann die Effizienz des

Wissenschaftssysteme steigern und die internationale Sichtbarkeit der deutschen Forschungslandschaft weiter verbessern.

Die präzise konzipierte Optimierung der entsprechenden institutionellen Strukturen hat wesentlichen Einfluss auf die erreichbaren Forschungsleistungen, so dass einschlägige Vorhaben unmittelbar der Forschungsförderung auf höchstem Niveau dienen.

- c) *Qualifizierung des wissenschaftlichen Nachwuchses*
Doktoranden und junge Postdoktoranden (gemäß Phase I des HRK-Orientierungsrahmens) bringen die Forschung durch eigene Leistungen voran und stellen später ihre fachliche und methodische Qualifikation in den Dienst des Gemeinwesens, ggf. weiterhin im engeren akademischen Umfeld.

Deshalb ist es fachlich wie strategisch sinnvoll, den wissenschaftlichen Nachwuchs sowohl thematisch zu fördern als auch organisatorisch im Sinne der bisherigen Graduiertenschulen zu betreuen. Dabei sind auch kooperative Promotionsverfahren mit den Fachhochschulen bzw. Hochschulen für angewandte Wissenschaft vorzusehen.

3. Organisation und Verfahren

Der Erfolg der laufenden Bund-Länder-Initiative gibt Anlass, in Bezug auf Organisation und Verfahren zwei Positionen als unverzichtbar herauszustellen:

- a) *Bewilligung auf Basis wissenschaftlicher Exzellenz*

Die Förderung vollzieht sich in einem offenen und auf Dauer angelegten Wettbewerb. Dieser wird von der Deutschen Forschungsgemeinschaft betreut und vom Wissenschaftsrat beratend begleitet. Der Wettbewerb basiert auf einem rein wissenschaftsgeleiteten Verfahren, das ausschließlich dem Kriterium wissenschaftlicher Exzellenz verpflichtet ist.

Dafür ist die Mitwirkung der weltweit bestqualifizierten Gutachterinnen und Gutachter unverzichtbar. Die Mitwirkung dieses internationalen Personenkreises gelingt jedoch nur, wenn für die Bewilligungen keine weiteren, wissenschaftsfernen Kriterien in Anschlag gebracht werden (etwa politische Vorgaben in Bezug auf regionale Konzentration oder Streuung).

b) Moderate Modifikationen

Die Regeln des Verfahrens werden – nach Maßgabe angemessener Evaluierungen – stets nur stückweise modifiziert. Die Verfahrenskontinuität ist notwendig, um allgemein mit neuen Anträgen sinnvoll und praktikabel an vorherige Vorhaben anschließen zu können; sie ist von besonderer Bedeutung für die 29 in 2012 erstmals geförderten Vorhaben, denen die Option auf Fortsetzungsanträge im GWK-Grundsatzbeschluss bereits eröffnet wurde. Für alle Partner bzw. Bewilligungsempfänger eines Vorhabens gelten auch weiterhin dieselben Exzellenzkriterien wie für die antragstellenden Universitäten.

Um indes rascher als bisher sowohl dem jeweiligen Stand der institutionellen Ausdifferenzierung Rechnung tragen als auch auf Antragsbedürfnisse reagieren zu können, ist es jedoch angezeigt, den Zyklus der Bewilligungsrunden von derzeit fünf (in manchen Fällen sechs) Jahren zu verkürzen, unbeschadet der inhaltlich notwendigen Laufzeiten (fünf Jahre oder länger).

In jedem Falle aber bleibt sichergestellt, dass die Begutachtung mehrstufig erfolgt: die Ergebnisse aus den fachlichen (bzw. interdisziplinären) Begutachtungspanels werden in vergleichender Bewertungsrunde beraten, in welcher die versammelten Gutachterinnen und Gutachter darüber befinden, welche Vorhaben mit welchen Vorgaben dem Bewilligungsausschuss mit Bund und Ländern zur Entscheidung vorgelegt werden. In diesem Ausschuss hat die Wissenschaftsseite die Mehrheit.

Empfehlung der
19. Mitgliederversammlung
der HRK
am 10. November 2015
in Kiel

**Grundsätze zur
Fortführung der
Exzellenzinitiative**

HRK Hochschulrektorenkonferenz

Die Stimme der Hochschulen

Ahrstraße 39 Tel.: 0228/887-0 post@hrk.de
D-53175 Bonn Fax: 0228/887-110 www.hrk.de

Die Fortführung der Exzellenzinitiative über 2017 hinaus wird derzeit in Bund und Ländern intensiv beraten. In diesem Zusammenhang bekräftigt die HRK die Entschließung ihrer 18. Mitgliederversammlung „Zur Fortführung der Exzellenzinitiative“ vom Mai 2015, und sie formuliert hier zum Stand der Diskussion und mit Blick auf eine zielführende Ausgestaltung des Programms in vier Punkten unverzichtbare Grundsätze zur Fortführung der Exzellenzinitiative:

1.) Die Exzellenzinitiative bezweckt die Förderung der Spitzenforschung in Universitäten durch ein streng wissenschaftsgeleitetes Verfahren mit einer Begutachtung auf höchstem internationalen Niveau. Gefördert werden thematisch gefasste Vorhaben über die Breite der Disziplinen wie auch governancebezogene Maßnahmen zur Verbesserung der Rahmenbedingungen für Spitzenforschung und zur Steigerung der internationalen Sichtbarkeit (Markenbildung, Rankingerfolge).

2.) Die anerkannte Dynamik der laufenden Exzellenzinitiative ergab sich aus der klugen Beschränkung politischer Vorgaben auf eine forschungsadäquate Ausgestaltung des Programms, das bei jeder Universität wertvolle Maßnahmen institutioneller Profilbildung befördert hat. Jede Universität muss bei Vorlage eines exzellenten Antrags die Chance auf Bewilligung haben, ohne Ansehen ihrer Größe, ihres Standorts oder der Verfügbarkeit von Partnern. Demgegenüber gingen Dynamik und Berechtigung der Exzellenzinitiative verloren, würden bestimmte Regionen, Kooperationspartner oder institutionelle Charakteristika auch nur indirekt durch politische Vorgaben bevorzugt. Die Förderwürdigkeit eines Vorhabens darf allein durch vergleichende Bewertung gemäß dem Exzellenzkriterium festgestellt werden; dazu gehört auch die Prüfung, inwieweit geeignete Partner beteiligt sind. Bei der Fortführung der Exzellenzinitiative muss es die Möglichkeit geben, dass die Hochschulen für angewandte Wissenschaften als Partner beteiligt werden.

3.) Die für die Ausschreibung des Wettbewerbs unverzichtbaren politischen Vorgaben können und sollen angesichts der strengen Begutachtung sehr flexibel gestaltet werden. Generell ist es für die Förderung der Spitzenforschung angemessen, qualitative Ansprüche hoch anzusetzen, aber quantitative Vorgaben auf ein Minimum zu reduzieren. Wichtig sind breite finanzielle Korridore, denn die Vorhaben sollen nicht nach allzu engen Finanzvorgaben ausgerichtet werden. Für die Cluster erscheint ein Finanzkorridor zwischen drei bis zwölf Mio. Euro sinnvoll. Indes sollen die Universitäten und beteiligten Hochschulen nicht nur bei governancebezogenen Vorhaben, sondern auch bei thematisch konzipierten Clustern darlegen, wie die Einbeziehung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie allgemein die mit einem Vorhaben verbundene Entwicklung von Personal und Organisation institutionell angelegt und verantwortet ist.

4.) Um die institutionellen Entwicklungsplanungen und fachlichen Schwerpunktsetzungen fruchtbar werden zu lassen, ist eine enge Anschlussfähigkeit zur laufenden Exzellenzinitiative zu gewährleisten. Dazu gehört unabdingbar das zweistufige Antrags- und Begutachtungsverfahren unter Federführung der DFG.



Ausschussdrucksache 18(18)189 d

15.02.2016

**Dr. Dagmar Simon,
Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik des
Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

am Mittwoch, 17. Februar 2016



Dr. Dagmar Simon

Leiterin der Forschungsgruppe Wissenschaftspolitik des
Wissenschaftszentrums Berlin für Sozialforschung

Stellungnahme zum Fachgespräch „Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

Deutscher Bundestag, Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung
Mittwoch, 17. Februar 2016

Die Internationale Expertenkommission Exzellenzinitiative (IEKE) hat in ihrem Endbericht vom Januar 2016 die dynamische Wirkung der Exzellenzinitiative auf das deutsche Hochschulsystem zum Ausdruck gebracht und diese Förderinitiative als Instrument charakterisiert, die Forschung der leistungsfähigsten Universitäten zu stärken und ihre Strukturen zu optimieren. Zur Fortsetzung der Exzellenzinitiative wird eine für die Universitäten notwendige Planungssicherheit eingefordert mit Übergangsphasen und für die Exzellenzinitiative II ein modifiziertes Instrumentarium vorgeschlagen. Auf einige zentrale Analysen und Konzepte für eine Weiterführung wird im Folgenden eingegangen.

Universitäre Differenzierung: keine nennenswerte Effekte

Die Exzellenzinitiative zielte sowohl auf eine vertikale wie auch horizontale Differenzierung der Universitätslandschaft ab. Der Bericht der IEKE stellt fest, dass sie in dem untersuchten Zeitraum keinen „nachweisbaren Effekt auf die horizontale Differenzierung nach Wissenschaftsbereichen hatte“ (18) bzw. es zum jetzigen Zeitpunkt nicht entschieden werden kann, „inwiefern eine universitäre Schwerpunktsetzung initiiert, befördert oder nur sichtbar gemacht wurde“ (20). Die Aussagen des Berichts decken sich mit eigenen Untersuchungen zur „Profilbildung“ im Rahmen der Exzellenzinitiative, die an den Universitäten zur Etablierung von Metastrukturen – also quer zu den Fakultäten – in Form von (interdisziplinären) Forschungszentren oder Forschungscluster geführt haben, die jedoch nur wenig mit universitärer Schwerpunktbildung zu tun hat (Flink/Simon 2015, Rogge et al. 2013). Die IEKE unterscheidet zwischen horizontaler Differenzierung nach Wissenschaftsbereichen, die nach ihrer Lesart bei der Exzellenzinitiative im Vordergrund stand, und einer nach Leistungsbereichen. Der Wissenschaftsrat hat in seinen Empfehlungen 2013 eine verstärkte funktionale Differenzierung nach Leistungsbereichen empfohlen und ihre Mehrdimensionalität neben der Forschung und Lehre mit Transfer und Infrastrukturleistungen umschrieben. Wenn horizontale Differenzierung auch in diese Richtung verstärkt werden sollte, und hierfür spricht einiges mit Blick auch auf die gesellschaftliche Verantwortung von Hochschulen, müssten solche Dimensionen ebenfalls in ein „Exzellenzprogramm“ integriert werden; sie mit anderen Förderinstrumenten zu unterstützen wird nicht sehr erfolgreich sein, da sich Hochschulen in

erster Linie an den Programmen orientieren, die mit hoher Reputation im (deutschen) Wissenschaftssystem verbunden sind.

Governance der Universitäten: Nachholbedarf

Der Bericht stellt völlig zu Recht fest, dass eine Ausdifferenzierung der Universitäten auch starke Governancestrukturen, vor allem gestärkte Entscheidungskompetenzen bedarf. Die erwähnten etablierten Metastrukturen sind auch vor diesem Hintergrund zu interpretieren, da sie Kompromisse in der Universität leichter ermöglichten und Konflikte reduzieren. Insofern fand in grosso modo mehr Angleichung und Kopieren denn (horizontales) Ausdifferenzieren statt. Darüber hinaus werden zentrale Steuerungsinstrumente und eingeführte Managementsysteme häufig in ihrer Wirkung überschätzt, denn das Gegengewicht der Urteile von Fachkollegen und –kolleginnen hat durch die Vervielfachung von Peer-Review-basierten Evaluationen im Wissenschaftssystem an Bedeutung gewonnen. Darüber hinaus sollten die unterschiedlichen Modelle, die die Landeshochschulgesetze vorsehen, beispielsweise das Hierarchie-Modell mit beachtlichen Kompetenzen der Hochschulleitung gegenüber dem Hochschulrat und dem Senat im Vergleich mit dem „Kollegialmodell“, das sich nach wie vor durch eine starke Selbstverwaltung auszeichnet und dem traditionellen Leitungsmodell nahe kommt, auf Wirkungen auch in der Exzellenzinitiative untersucht werden (vgl. Hüther 2010). Allen gemeinsam ist, dass gerade bei der Besetzung der Hochschulleitung die akademischen Selbstverwaltungsgremien eine starke Vetoposition haben.

Die IEKE konstatiert, dass „die richtige Mischung zwischen akademischer Selbstverwaltung (bottom up) und einer starken Leitung (top down) eine große Kommunikations- und Konsultationsbereitschaft aller Führungspersonen voraus(setzt)“ (20). Es wird weiterhin um ein Austarieren zwischen unterschiedlichen Interessen gehen, aber es stellt sich in der Tat die Frage, ob insbesondere die Stellung der Hochschulleitungen in Zukunft gestärkt werden sollen oder ob auch hier eine Differenzierung (nach Bundesländern) wünschbar ist. Ein „manager inter pares“ ist oft nicht gerade eine attraktive Position für Hochschulpräsidenten/innen oder Rektoren/innen.

Wissenschaftlicher Nachwuchs: (neue) Karrieren in Sicht?

In dem Bericht wird ausgeführt, dass sich trotz vieler neu geschaffener Stellen für den wissenschaftlichen Nachwuchs, insbesondere in der Doktorandenausbildung, ihre Situation einschließlich der Beteiligung von Frauen im Wissenschaftsbetrieb insgesamt nicht nennenswert verbessert, sondern sich die Flaschenhalsproblematik (hohe Zahl von sehr gut qualifizierten befristet angestellten Nachwuchswissenschaftler/innen demgegenüber geringe Anzahl von Professuren und Leitungspositionen) durch die Schaffung einer beträchtlichen Anzahl von befristeten Postdoc-Stellen nach hinten verschoben hat (28). Dem ist zuzustimmen und in Bezug auf eine Exzellenzinitiative II ist zu empfehlen, die eingeführten Tenure-Track-Modelle und weitere Maßnahmen für eine bessere Planbarkeit von wissenschaftliche Karrieren hinsichtlich ihrer Effekte zu bewerten und fortzuführen bzw. weiterzuentwickeln. Darüber hinaus – und das betrifft nicht nur die Weiterführung der Exzellenzinitiative – sind die Überlegungen u.a. des Wissenschaftsrats über alternative Karrieremodelle für Postdocs jenseits der Professur wichtige Anregungen, die Berücksichtigung finden sollten wie auch die Anerkennung dessen, dass wir in weiten Teilen nicht nur für das

Wissenschaftssystem sondern für andere Bereiche der Gesellschaft ausbilden. Hierfür wären bspw. flexiblere Übergänge zwischen Wissenschaft und Wirtschaft förderlich.

Exzellenzinitiative II – Flexibilisierung der Exzellenzcluster

Zur Bildung von „Spitzenforschungsbereichen“ (38) sollen sowohl die Thematik der Exzellenzcluster (disziplinär oder interdisziplinär), ihre Strukturen (bspw. intra-universitär oder inter-universitär) als auch die finanziellen und zeitlichen Rahmenbedingungen flexibler gestaltet werden, u.a. auch um den Besonderheiten und Unterschieden der Forschung in den Disziplinen Rechnung zu tragen. Das Ziel ist eine „langfristigen Förderung von Forschung unter risikofreundlichen Bedingungen“ (42). Hier stellt sich die Frage, ob damit auch intendiert ist, tatsächlich „riskante Forschung“ zu fördern, die unter anderen Rahmenbedingungen weniger Chancen hat unterstützt zu werden. Die skizzierten Bedingungen würden dafür sprechen. Wenn dieses Ziel ernsthaft verfolgt wird, sollten die Konsequenzen für das Antrags- und Bewertungsverfahren mitbedacht werden.

Die Feststellung im Endbericht der IEKE, dass auch in der Gleichstellung von Männer und Frauen insbesondere bei den Professuren keine signifikanten Fortschritte erreicht wurden, sollte insbesondere bei der Weiterführung der Exzellenzcluster Berücksichtigung finden, da Disziplinen und ihre Spezifika eine entscheidende Ebene für eine erfolversprechende Gleichstellungspolitik darstellen. Darüber hinaus ist die Integration von Gleichstellungsmaßnahmen in Exzellenzprogramme ein richtiger weiterzuentwickelnder Ansatz.

Exzellenzinitiative II – Exzellenzprämie

Der Wechsel vom Zukunftskonzept zur Exzellenzprämie wird unmittelbar nachvollziehbar mit den Argumenten begründet, dass die Zukunft nicht alle paar Jahre neu erfunden werden kann und zum Teil innovative Vorschläge in diesem Rahmen sich als nicht wirklich effizient und zielführend erwiesen haben (43). Mit der Exzellenzprämie sollen die Universitäten gestärkt werden, die sich aufgrund bisheriger Leistungen als zur Spitze gehörig ausgewiesen haben mit einer fixen Jahresprämie an die 10 bestplatzierten Universitäten.

Forschungsförderung besteht in der Tat immer auch aus einer Mischung von Reputation vergangener Leistung und Versprechen auf die Zukunft. Mit diesem Vorschlag schlägt das Pendel zugunsten vergangener Leistung aus, die mit einem differenzierten Kriterienset zu erheben sei. Jenseits der Problematik der sich zum Teil stark unterscheidenden Kriterien für Forschungsqualität in den Disziplinen und der Frage, wie valide einzusetzende quantitative Kriterien mit entsprechenden Kenngrößen oder Indikatoren sind, erscheint unklar, was mit diesem Verfahren tatsächlich erreicht werden kann bzw. sollte angesichts der im Bericht zitierten Feststellung der DFG und des Wissenschaftsrats: „ Insbesondere für die Zukunftskonzepte hat bereits der Bewerbungsprozess bei den beteiligten Hochschulen zu einem erhöhten Kollektivverständnis beigetragen. Die Universität als Ganzes musste die vielschichtigen und mitunter konträren Interessen der verschiedenen Akteure und Disziplinen zusammenbringen und in Form eines zukunftssträchtigen strategischen Profils vereinen“(DFG & WR 2015). Soll dieses Ziel aufgegeben werden und durch andere ersetzt werden?

Die Kritik an aufwendigen Antragsverfahren und an kurzfristig zu realisierenden Zukunftskonzepten ist sicher berechtigt; hier hätte man sich durchaus Modifikationen vor allem auch hinsichtlich mittelfristiger Planungshorizonte vorstellen können. M.E. besteht zu Recht die Befürchtung, dass mit einer Exzellenzprämie ein Ziel wie eine tatsächliche horizontale Differenzierung schwerlich realisiert werden kann.

Schlussbetrachtung

Ein Förderprogramm wie die Exzellenzinitiative kann strukturelle Problemlagen im deutschen Wissenschaftssystem nicht lösen, sondern nur an bestimmten Aufgaben ansetzen. Dennoch ist ein systemischer Blick auf die Hochschullandschaft insgesamt notwendig, um zu fragen, wie auch die Qualität und Leistungsfähigkeit des breiten „Mittelfeldes“ der Universitäten gestärkt werden kann. Angesichts der länger andauernden Debatte über Ausdifferenzierung, Profilbildung, Entdifferenzierung, Kooperationen etc. ist darüber hinaus eine Verständigung hilfreich, welche Art und wieviel Ausdifferenzierung der Hochschulen tatsächlich angestrebt werden, denn die alten Aufgabenteilungen zwischen Universitäten, ehemaligen Fachhochschulen und außeruniversitären Forschungseinrichtungen stehen zur Debatte und können nicht ausschließlich über verstärkte Kooperationen bei einem zunehmenden Wettbewerbsdruck „ins Lot“ gebracht werden.

Im Sinne eines „lernenden“ Programms wäre es zudem sinnvoll, ein systematisches qualitatives und quantitatives Monitoring der Exzellenzinitiative durch eine Begleitforschung einzurichten, eine Aufgabe, der die IEKE in dem vorgegebenen Rahmen nicht nachkommen konnte. So könnte der Zusammenhang zwischen Maßnahmen und Effekten möglicherweise besser erklärt werden, um sich von nicht wirkungsvollen Instrumenten und Verfahren zu verabschieden und wirksame Förderinitiativen weiterzuentwickeln.

Literatur:

Flink, Tim/Simon, Dagmar (2015): "Responsivität beim Organisieren von Wissenschaft". In: Hildegard Matthies/Dagmar Simon/Marc Torka (Hg.): Die Responsivität der Wissenschaft. Wissenschaftliches Handeln in Zeiten neuer Wissenschaftspolitik. Bielefeld: transcript, S. 97-131.

Hüther, Otto (2010): Von der Kollegialität zur Hierarchie: Eine Analyse des New Managerialism in den Landeshochschulgesetzen. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Rogge, Jan-Christoph/Flink, Tim/Roßmann, Simon/Simon, Dagmar (2013): "Auf Profilsuche. Grenzen einer ausdifferenzierten Hochschullandschaft". In: Die Hochschule - Journal für Wissenschaft und Bildung, Jg. 22, H. 2, S. 68-84.



Ausschussdrucksache 18(18)189 e

15.02.2016

**Prof. Dr. Manfred Prenzel,
Wissenschaftsrat (WR)**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

am Mittwoch, 17. Februar 2016

VORSITZENDER

Drs. 5 152-16
Köln 15 02 2016

Stellungnahme

Fachgespräch zur Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative –

Deutscher Bundestag: Ausschuss für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung am 17.02.2016 in Berlin

Professor Dr. Manfred Prenzel

Vorsitzender des Wissenschaftsrates

I. VORBEMERKUNG

Als wissenschaftspolitisches Beratungsgremium von Bund und Ländern befasst sich der Wissenschaftsrat (WR) mit der inhaltlichen und strukturellen Entwicklung der Hochschulen, der außeruniversitären Forschungseinrichtungen und des Wissenschaftssystems insgesamt.

Der Wissenschaftsrat hat in den letzten Jahren in seinen Positionspapieren und Empfehlungen wichtige Herausforderungen des deutschen Hochschul- und Wissenschaftssystem analysiert und vielfältige Vorschläge zur übergeordneten Weiterentwicklung des Hochschul- und Wissenschaftssystems wie auch zu Teilaspekten des Systems unterbreitet. Zu nennen sind hier u. a. die verabschiedeten Veröffentlichungen zur Differenzierung der Hochschulen (2011), zur Rolle der Fachhochschulen im Hochschulsystem (2010), zu Karrierezielen und -wegen an Universitäten (2014) sowie das Papier zu den „Perspektiven des deutschen Wissenschaftssystems“ (2013). Der Wissenschaftsrat hat sich aber auch differenziert mit Fragen der Bewertung und Steuerung von Forschung (2011) sowie mit den Möglichkeiten und Grenzen von Forschungsrankings gegenüber Forschungsratings befasst (2013). Diese Empfehlungen bilden den Hintergrund für die vorliegende Stellungnahme.

Vorweg zu betonen ist zudem, dass der Wissenschaftsrat im Rahmen der laufenden Exzellenzinitiative eine mandatierte Programmkommission eingesetzt hat, welche die Auswahl der Anträge von Zukunftskonzepten (3. Förderlinie) vorbereitet hat. Insofern ist der Wissenschaftsrat in der Vorbereitung und Durchführung der bisherigen Exzellenzinitiative – zusammen mit der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) – operativ tätig geworden. Aufgrund dieses Engagements in und für die bisherige Exzellenzinitiative war die Berichterstattung des Wissenschaftsrates (und der DFG) zur bisherigen Exzellenzinitiative auf die Erstellung eines datengestützten Berichts beschränkt. Dieser umfangreiche Bericht bilanziert die Entwicklungen, Leistungen und Erträge bezogen auf die Zielstellungen der Exzellenzinitiative aus einer durchaus kritischen Beobachterperspektive, verzichtet aber darauf, konkrete Vorschläge für ein Nachfolgeprogramm zu unterbreiten. Die vielfältigen, intensiven und zu einem erheblichen Teil auch datengestützten Erfahrungen mit dem Programm stehen ebenso im Hintergrund der vorliegenden Stellungnahme. Hier ist außerdem hervorzuheben, dass die Stellungnahme die Auffassung des Vorsitzenden des Wissenschaftsrates wiedergibt und nicht in Gremien des Wissenschaftsrates diskutiert und verabschiedet wurde.

In den oben erwähnten Papieren des Wissenschaftsrates wird an vielen Stellen die bemerkenswerte Entwicklung des deutschen Wissenschaftssystems in Richtung eines funktional differenzierten Systems gewürdigt. Die von Bund und Ländern finanzierten Programme und Reformen wie die Exzellenzinitiative, der Pakt für Forschung und Innovation, der Hochschulpakt sowie auch die Bologna-Reform haben, so der Tenor der Einschätzung in verschiedenen Veröffentlichungen des Wissenschaftsrates, komplexe, aber notwendige Veränderungsprozesse mit teilweise weitreichenden Folgen – insbesondere für die Hochschulen – in Gang gesetzt.

Der im Dezember 2014 von den Regierungschefinnen und -chefs von Bund und Ländern vorgelegte Grundsatzbeschluss für eine neue Bund-Länder-Initiative (Nachfolge Exzellenzinitiative) trägt konsequent der veränderten Ausgangslage sowie den künftigen Herausforderungen des Systems Rechnung und steht damit in vielerlei Hinsicht im Einklang mit Empfehlungen des Wissenschaftsrates. Dieser Beschluss bildet ein maßgebliches Referenzdokument für die nachfolgende Stellungnahme.

Als weiteres Dokument dient schließlich der Bericht der Internationalen Expertenkommission zur Evaluation der Exzellenzinitiative (IEKE), der Ende Januar 2016 vorgelegt wurde. Da der Evaluationsauftrag durch die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz (GWK) eine übergreifende Bewertung der Exzellenzinitiative als strategisches Programm samt ihrer Auswirkungen auf das deutsche Wissenschaftssystem vorsah, ist diesem Bericht besondere Bedeutung zuzumessen. Die Evaluation der so genannten „Imboden-Kommission“ setzt zum Teil auf dem datengestützten Bericht von DFG und Wissenschaftsrat auf und repräsentiert Beobachtungen und Einschätzungen aus der Außensicht eines international zusammengesetzten Panels.

In der vorliegenden Stellungnahme werden in einem ersten Schritt (Abschnitt II) Ergebnisse des noch laufenden Programms zusammengefasst, die auch in dem gemeinsamen Bericht von DFG und Wissenschaftsrat hervorgehoben werden und die dem Verfasser als wesentlich für eine Beurteilung aus der Systemperspektive erscheinen. In einem zweiten Schritt werden maßgebliche Anforderungen an ein Nachfolgeprogramm herausgestellt (Abschnitt III). Der dritte Schritt (Abschnitt IV) engt die Betrachtung auf eine mögliche Förderlinie für einen institutionellen Wettbewerb ein, der für die weitere Entwicklung der Universitäten aus Systemsicht besondere Bedeutung zugesprochen werden kann. Im letzten Abschnitt werden schließlich Varianten für den Zuschnitt und die Anlage eines Folgeprogramms diskutiert.

II. BILANZ DER LAUFENDEN EXZELLENZINITIATIVE

Mit Blick auf systemische Effekte der noch laufenden Exzellenzinitiative sollen im folgenden einige Befunde hervorgehoben werden, die im datengestützten Bericht der Gemeinsamen Kommission von DFG und Wissenschaftsrat an die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz vom Juni 2015 |¹ beschrieben wurden:

- _ Die Exzellenzinitiative hat in der deutschen Wissenschaftslandschaft gewichtige Entwicklungsimpulse gesetzt. Diese betreffen sowohl die thematisch ausgerichtete Forschung als auch deren Rahmenbedingungen. Die Anlage des Programms beförderte es, dass neue Ideen aus den Hochschulen heraus generiert, im Wettbewerb priorisiert und durch zusätzliche Mittel umgesetzt werden konnten. Für den Erfolg entscheidend waren Spitzenleistungen, Kreativität und intrinsische Motivation. Wichtige Effekte setzten bereits in der Phase der Antragsvorbereitung ein. Insgesamt wurde eine beachtliche **Dynamisierung** des Wissenschaftssystems bewirkt.
- _ Der Wettbewerb verlangte eine selbstkritische Bestandsaufnahme und konzeptionelle Weiterentwicklung der teilnehmenden Hochschulen, wodurch die **Selbststeuerungsfähigkeit** gestärkt wurde. In allen drei Förderlinien der Exzellenzinitiative konnten Vorhaben in einer neuen Größenordnung und in anderen Zuschnitten realisiert werden. Es wurden *emerging fields* an den Schnittstellen mehrerer Disziplinen und in Zusammenarbeit mit außeruniversitären Forschungseinrichtungen bearbeitet. Dabei wurden Stärken des deutschen Wissenschaftssystems erschlossen und verbunden. Die Antragsteller wurden nicht nur für ihre bisherigen Leistungen belohnt, sondern innerhalb wie zwischen Einrichtungen zu Planungen und Abstimmungen für die weitere Entwicklung aufgefordert.
- _ Die Exzellenzinitiative hat **Gestaltungsfreiräume** für universitäre Forschung in bislang unbekannter Weise eröffnet und genutzt. Durch finanzielle Flexibilität, Profilschärfung im Spitzenforschungsbereich und gezielte institutionelle Strukturreformen wurden die Universitäten zu gleichrangigen Partnern der außeruniversitären Forschungseinrichtungen.
- _ Durch das Programm wurden die **Rahmenbedingungen für universitäre Spitzenforschung** maßgeblich und beispielgebend verbessert (zum Beispiel: Aus- und Aufbau von Verbundformaten und forschungsadäquater Infrastruktur, strategische Neuausrichtung von Berufungs- und Personalpolitik, Erprobung innovativer strukturierter Promotionsangebote oder Nachwuchsgruppen-Modelle).

|¹ <http://www.gwk-bonn.de/fileadmin/Papers/DFG-WR-Bericht-Juni2015.pdf>

- _ Die Folge war eine erhebliche **Leistungssteigerung** des deutschen Forschungssystems (erkennbar an einer Fülle neuer wissenschaftlicher Erkenntnisse, hochrangigen Publikationen, Auszeichnungen und Preisen, Drittmittelsteigerungen, internationalen Berufungen). In Relation zu den eingesetzten Mitteln konnte eine bemerkenswerte **Hebelwirkung** erzielt werden.
- _ Das Programm führte zu einer sehr viel größeren **internationalen Sichtbarkeit** – und zwar nicht nur der geförderten Hochschulen. Der Wettbewerb mit dem Einsatz von rund 2.000 meist ausländischen Sachverständigen für die Begutachtung der Anträge erzeugte Multiplikatoreffekte und verbreitete Wissen über die exzellente Forschung an deutschen Wissenschaftsstandorten.
- _ Entscheidend für den Erfolg der Exzellenzinitiative waren die **Programmarchitektur** mit ihrer Verknüpfung von Drittmittelwettbewerb und Institutionenkonkurrenz, die offenen Ausschreibungen und das **wissenschaftsgeleitete Verfahren**. Auch wenn der antragsbasierte Wettbewerb den antragstellenden Universitäten einen beträchtlichen Kraftaufwand abverlangte, hat diese Form des Wettbewerbs bemerkenswerte Impulse ausgelöst, das Leistungsbewusstsein gefördert und hohe Aufmerksamkeit und Anerkennung im Inland, aber auch im Ausland gefunden. In einigen Ländern hat die deutsche Exzellenzinitiative modellbildend für Exzellenz-Programme gewirkt.
- _ Die 3. Förderlinie stellt ein Novum in der deutschen Forschungsförderung dar: Sie nimmt die Universität als Einrichtung in den Blick und richtet die Aufmerksamkeit auf Möglichkeiten, gezielt **Rahmenbedingungen für Spitzenforschung** zu verbessern (auch mit Hilfe, aber nicht allein durch zusätzliche, flexible Mittel). Die in dieser Förderlinie erfolgreichen Universitäten haben ihre institutionelle Entwicklung vorangetrieben und dabei zumeist auch weitere Aufgabenfelder in enger Verbindung zur Forschung einbezogen (Lehre, Nachwuchsförderung, Infrastruktur und Transfer). Insgesamt wurde damit die **institutionelle Strategiebildung** befördert.
- _ Zugleich boten die Zukunftskonzepte die Gelegenheit, **das Forschungsprofil** aktiv und dynamisch zu gestalten, interne Verwerfungen bei der Profilbildung auszugleichen und neben Großvorhaben wie Exzellenzclustern auch bedarfsorientiert kleinere Formate für neue Themen und kleine Fächer zu fördern, ohne dabei den Exzellenzanspruch abzuschwächen. Insgesamt wurden vielfältige Anstöße zur Strategie- und Profilbildung gegeben, die in einigen Fällen **systemweite Folgen** haben und als unmittelbares Ergebnis der 3. Förderlinie zu sehen sind (z.B. *tenure track*-Modelle, strategische Allianzen zwischen außeruniversitären Partnern und Universitäten, interdisziplinäre Forschungszentren jenseits von Exzellenzclustern, universitätsinterne Wettbewerbsverfahren zur Generierung neuer Themenfelder (*emerging fields*), *Institutes for Advanced Study*).

III. ZENTRALE ANFORDERUNGEN AN EIN NACHFOLGEPROGRAMM

Ziele für ein Nachfolgeprogramm

Bund und Länder haben 2014 im Grundsatz ein Nachfolgeprogramm beschlossen, das an die Zielsetzung von 2005 anschließt, *„den Wissenschaftsstandort Deutschland nachhaltig zu stärken, seine internationale Wettbewerbsfähigkeit zu verbessern und die erfolgreiche Entwicklung fortzuführen, die die Ausbildung von Leistungsspitzen in der Forschung und die Anhebung der Qualität des Hochschul- und Wissenschaftsstandortes Deutschland in der Breite zum Ziel hat“*.

Das Festhalten an diesen **übergeordneten Zielen** würde eine verlässliche Entwicklungsplanung der Hochschulen und den Auf- und Ausbau von Exzellenz unterstützen. Im Beschluss wird betont, dass die Exzellenzinitiative eine neue Dynamik in das Wissenschaftssystem gebracht habe, die erhalten und ausgebaut werden soll. Das bisherige Fördervolumen solle *„mindestens im selben Umfang auch künftig für die Förderung exzellenter Spitzenforschung an Hochschulen zur Verfügung stehen“*.

Nach zehn Jahren Exzellenzinitiative hat sich die Ausgangslage im deutschen Wissenschaftssystem allerdings auch verändert und es gibt neue Herausforderungen. Dem trägt der Grundsatzbeschluss von Bund und Ländern Rechnung. Das Nachfolgeprogramm soll neue Entwicklungschancen erschließen – sowohl an den bereits geförderten Universitäten als auch an anderen Universitäten. Außerdem sollen die Möglichkeiten nach der Verfassungsreform genutzt werden, die institutionelle Finanzierung der Hochschulen zu verbessern.

Vor diesem Hintergrund werden im Beschluss vom Dezember 2014 drei **konkretere Ziele** für die „Nachfolge Exzellenzinitiative“ genannt, nämlich

- _ die Hochschulen in der Ausbildung fachlicher und strategischer Profile zu unterstützen, die sich auf alle Leistungsbereiche beziehen können,
- _ die Kooperation von Hochschulen mit unterschiedlichen Partnern strategisch auszurichten und zu stärken,
- _ exzellente grundlagen- und anwendungsorientierte Spitzenforschung in Universitäten zu fördern.

Mit dieser Auflistung wird der Zielkatalog der bisherigen Exzellenzinitiative in mancher Hinsicht erweitert (alle Leistungsbereiche, strategische Kooperationen). Diese Zielstellungen würden allesamt zu der (auch vom Wissenschaftsrat verschiedentlich) geforderten stärkeren Differenzierung und Profilierung der deutschen Hochschullandschaft beitragen. Mit einer Ausweitung der bisherigen Zielsetzung stellt sich aber die Frage, wie

die im Grundsatzbeschluss formulierte Aussage, dass das Budget für die Spitzenforschung an Hochschulen im selben Umfang bereitgestellt - also nicht erhöht - werden solle, aufrechterhalten werden kann.

Der IEKE-Bericht wiederum gelangt zu dem Vorschlag, dass mit einem Nachfolgeprogramm zur Exzellenzinitiative dann mehr Differenzierung und internationale Sichtbarkeit erreicht werden könne, wenn man die Förderung weiterhin ausschließlich auf „universitäre Spitzenforschung“ konzentrieren würde.

An dieser Stelle muss nicht unbedingt ein Zielkonflikt vermutet werden, sondern vielleicht nur eine Differenz in der Schätzung der erforderlichen Dosis (an Fördervolumen), um stärkere Effekte in der Spitzenforschung zu erreichen. Der IEKE-Vorschlag, in der Förderlinie B den Universitätsleitungen frei einsetzbare Mittel in die Hand zu geben, um nach „eigenem Gutdünken“ (IEKE, S. 43) Forschung in Fachgebieten stärken zu können, könnte zu einem gewissen Teil als Beitrag zur Ausbildung fachlicher Profile (erstes Ziel des Grundsatzbeschlusses), wenn auch nur in der Forschung, gesehen werden. Die IEKE schlägt in der Förderlinie A zudem vor, Kooperationsmöglichkeiten in der „Geometrie“ (IEKE, S. 40) weiter auszuschöpfen, allerdings fokussiert auf Forschung.

Die wissenschaftspolitische Frage läuft darauf hinaus, wie das Ziel „hohe internationale Sichtbarkeit der Forschung“ gewichtet werden soll gegenüber einer breiteren Zielstellung: nämlich neben der Forschung weitere Leistungsbereiche der Hochschulen und/oder Kooperationen zwischen Einrichtungen strategisch auszurichten und zu stärken. Der Grundsatzbeschluss von Bund und Ländern lässt im Prinzip auch die Möglichkeit zu, mit einem Nachfolgeprogramm zur Exzellenzinitiative vorwiegend die Spitzenforschung zu stärken (Mittel im selben Umfang) und die weiteren Differenzierungs- und Profilierungsziele mit anderen Instrumenten zu befördern. Eine Art Kompromisslinie könnte in der Ausgestaltung der verschiedentlich (auch im IEKE-Bericht) vorgeschlagenen zwei Förderlinien gesehen werden: nämlich die universitäre Spitzenforschung in einer thematischen, auf Forschungsfelder bezogenen Förderlinie weiter voranzutreiben, und die Strategiebildung und -umsetzung über eine institutionelle Förderlinie anzustoßen, die nicht nur eng auf Forschung begrenzt sein müsste und auch auf Kooperationen und Verbundbildung ausgerichtet sein könnte.

Die Gewichtung möglicher Zielsetzungen eines Nachfolgeprogramms muss sich in den **Budgets** für die vorzusehenden Förderlinien niederschlagen. Die Mittel müssen zweckgerichtet eingesetzt werden, also möglichst umfassend der Forschung selbst zugute kommen beziehungsweise für die geplanten Vorhaben eingesetzt werden. Die Vorschläge der IEKE, neben einer Programmpauschale eine zusätzliche Universitätspauschale einzuführen, sind hinsichtlich möglicher Nebenwirkungen zu prüfen (zum Bei-

spiel: Reduktion der Anzahl von Förderfällen und der Verbindlichkeit, Anreiz zu teuren Vorhaben mit einer Privilegierung experimenteller Fächer in der Profilbildung).

Betrachtet man die vorliegenden systematischen Berichte zur Exzellenzinitiative sowie weitere Stellungnahmen aus unterschiedlichen Kreisen, dann lässt sich sehr viel mehr Übereinstimmung bei einer **Reihe weiterer Zielstellungen** beobachten, die für die Nachfolge zur Exzellenzinitiative diskutiert werden. Im Folgenden seien Punkte genannt, die derzeit wenig umstritten sein dürften:

- _ **Exzellenzanspruch:** Die Förderung herausragender Leistungen (Forschung im Fokus) soll ein wesentliches Ziel des Programms sein. Damit geht eine strikte Qualitätsorientierung und eine hohe Selektivität einher.
- _ Weiterentwicklung der funktionalen **Differenzierung**; Herausbilden unterschiedlicher institutioneller und fachlicher Profile.
- _ Stärkung der **Universitäten** (federführende Antragstellung bei Universitäten); weitere externe Einrichtungen können sich als Kooperationspartner der Universitäten beteiligen – vorzugsweise am Standort, um realistische Zusammenarbeit anzuregen.
- _ Bedarfsorientierte Förderung sowohl für **Forschungsfelder** als auch für **Institutionen**; Stärkung und Ausbau der thematischen Forschung in Forschungszentren, Förderung der institutionellen Rahmenbedingungen und der Erneuerungsfähigkeit der Gesamteinstitution.
- _ **Wissenschaftsadäquate Governancestrukturen** und Strategiefähigkeit als Voraussetzungen für Differenzierungsprozesse und Ausbildung von Leistungsspitzen.

Eine breitere Übereinstimmung zeichnet sich außerdem dahingehend ab, dass Vorhaben, die im Rahmen eines Nachfolgeprogramms gefördert werden, klare Aussagen zur **Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses und zur Personalentwicklung** treffen müssen. Das kann zum Beispiel heißen, Perspektiven für (beantragte Stellen) für Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler darzulegen und konkrete Maßnahmen zur Nachwuchsförderung und Personalentwicklung vorzusehen. Darüber hinaus sollte der begonnene Weg zur Stärkung der Geschlechtergerechtigkeit und der Diversität konsequent weitergegangen werden.

Prinzipien für die Programmgestaltung

Wenig umstritten scheinen darüber hinaus einige grundlegende Prinzipien der Programmgestaltung für die Nachfolge Exzellenzinitiative zu sein:

- _ Das Programm sollte **als Wettbewerb** angelegt sein, und entsprechend Selbstvergewisserung, Ideen, Anstrengung, konzeptionelle Vorhaben, verbindliche Planung und letztlich „Exzellenz“ stimulieren und bisherige Leistungen berücksichtigen.
- _ Ein **wissenschaftsgeleitetes Auswahlverfahren** garantiert Qualitätsorientierung, sichert Akzeptanz, vermittelt Reputation, verlangt aber klare Verfahrensregeln und Einhaltung üblicher Standards, Transparenz, Objektivität, Vermeidung von Interessenkonflikten, Vertraulichkeit, wissenschaftliche Integrität und eine entsprechende Qualitätssicherung.
- _ Ausschreibungs- und Auswahlverfahren müssen auf die Zielsetzungen zugeschnitten sein. Wünschenswert sind **thematisch offene Ausschreibungen** mit wenigen strukturellen Vorgaben ohne Bevorzugung bestimmter Universitätstypen und -größen.
- _ Das Wettbewerbsverfahren muss hinsichtlich des **Aufwandes** möglichst ökonomisch angelegt sein. Speziell bei Antragsverfahren muss der Aufwand sowohl für Antragsteller, Gutachterinnen und Gutachter angemessen zum Ertrag bzw. Erfolgsrisiko gehalten werden.
- _ Das Programm muss **faire Anschlussmöglichkeiten** für die in der Exzellenzinitiative bereits Geförderten und Chancen für die bislang noch nicht Geförderten bieten. Das Programm sollte – soweit konzeptionell möglich – an bisherige Förderstrukturen anschließen und Förderlücken vermeiden.
- _ Ein Nachfolgeprogramm sollte die Chance nutzen, durch (im Vergleich zur bisherigen Exzellenzinitiative) **längere Förderzeiträume** Dynamik und Kontinuität in eine angemessene Balance zu bringen. Nach dem ersten Förderzeitraum im neuen Programm sollten sowohl Verlängerungsanträge als auch Neuanträge möglich sein.
- _ Die neuen verfassungsrechtlichen Spielräume bieten prinzipiell die **Möglichkeit einer unbefristeten Förderung** (bei regelmäßiger Evaluation). Für sehr sorgfältig ausgesuchte und wenige Fälle von überregionaler Bedeutung können – wie im Grundsatzbeschluss von Bund und Ländern aufgeführt – die neuen verfassungsrechtlichen Spielräume für den Einstieg in die dauerhafte Finanzierung genutzt werden. Über gebahnte Übergänge von der befristeten in die unbefristete Förderung können bisherige Erfolge abgesichert und nachhaltig ausgebaut werden.
- _ Um eine dynamische Weiterentwicklung und Differenzierung des Systems zu befördern, sollten **Neuaufnahmen** sowohl im Rahmen der befristeten als auch der unbefristeten Förderung ermöglicht werden.

IV. FÖRDERUNG VON LEISTUNGSSPITZEN UND REFORMBEREITSCHAFT ÜBER INSTITUTIONELLE STRATEGIEN

Wie oben ausgeführt, markiert der Grundsatzbeschluss von Bund und Ländern wesentliche Ziele eines Nachfolgeprogramms. Gleichwohl verbleiben Auslegungsspielräume, auch hinsichtlich der Konkretisierung der Ziele (Engführung oder Ausweitung) und es besteht mit Blick auf die Förderarchitektur und die operative Ausgestaltung eines wissenschaftsbasierten Verfahrens verschiedentlich Klärungs- und Detaillierungsbedarf.

Offene Fragen bestehen hinsichtlich des Zuschnitts der Förderformate, der Zugangsvoraussetzungen, der Verknüpfung von Förderlinien, der Relevanz der verschiedenen Leistungsdimensionen, der Reichweite von Kooperationen, der Anzahl von Förderfällen, der Fördervolumina und der Verteilung auf einzelne Förderlinien (Budgetverteilung), der Antrags- und Begutachtungsmodalitäten, der Auswahl- und Entscheidungsverfahren/-gremien. Im Rahmen dieser Stellungnahme kann auf all diese Aspekte nicht ausführlich eingegangen werden.

Eine **hohe Konvergenz** der Vorschläge lässt sich für die grundlegende Struktur einer Nachfolge Exzellenzinitiative feststellen, die auf zwei Förderlinien hinauslaufen könnte:

- a) eine Förderlinie für die Förderung der thematischen Forschung,
- b) eine Förderlinie für die Förderung institutioneller Strategien.

Nicht zuletzt wird diese Grundstruktur von der IEKE empfohlen. Vor dem Hintergrund aktueller Empfehlungen des Wissenschaftsrates und den Beobachtungen bei der bisherigen Exzellenzinitiative erscheint diese Architektur als tragfähig und zweckmäßig.

Die folgenden Ausführungen werden sich mit den Möglichkeiten einer Ausgestaltung der Förderlinie für institutionelle Strategien befassen. Dieser Abschnitt behandelt zunächst Begründungen für eine Förderlinie, die zur strategischen Entwicklung ganzer Institutionen im Rahmen eines Exzellenzprogramms dient.

Strategiefähigkeit ist eine Voraussetzung zur Ausbildung von Leistungsspitzen und zur Positionierung als Spitzenuniversität/-standort.

Universitäten, die in der internationalen Spitzenklasse mithalten wollen, benötigen neben einer auskömmlichen Finanzierungsgrundlage institutionelle Strategien und eine klare Vorstellung von ihrem institutionellen Profil und seiner Weiterentwicklung. Übergeordnete Strategieprozesse sind für ein kohärentes Profil und die Abstimmung von multiplen Aufgaben und Förderinstrumenten verschiedener Geldgeber essentiell. Auf diesem Wege werden öffentliche Mittel effektiv und effizient eingesetzt und zugleich Leistungsspitzen ermöglicht. Strategien entscheiden auch über Maßnahmen zur Nach-

wuchsförderung, Attrahierung und Rekrutierung von exzellenten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern und die Personalentwicklung. Strategische Kooperationen sind ebenso wie Umfeldbedingungen in allen räumlichen Dimensionen (lokal, regional, national, international) einzubeziehen bzw. zu berücksichtigen. Eine elaborierte institutionelle Strategie bildet einen zentralen Erfolgsfaktor internationaler Spitzenuniversitäten. Der Erfolg hängt aber auch davon ab, dass die Strategieprozesse kontinuierlich überprüft, modifiziert und je nach Herausforderung neu ausgerichtet werden. Auch wenn institutionelle Strategien als „Chefsache“ gelten mögen, müssen *bottom up* innovative Ideen aufgegriffen und Strategien in ihrer Bedeutung breit diskutiert werden, um für Identifikation und eine kohärente Umsetzung zu sorgen.

Spitzenforschung ist ein Aufgabenbereich einer Universität neben anderen.

Universitäten sind polyfunktionale Einrichtungen, die multiple Aufgaben wahrnehmen und Leistungen auf unterschiedlichen und aufeinander bezogenen Dimensionen zu erbringen haben. Das Forschungsprofil bildet einen wesentlichen Baustein im Aufgabenportfolio der Universität. Es fungiert i.d.R. als Vorzeigebereich, vor allem mit Blick auf die internationale Wettbewerbsfähigkeit. Forschung stellt eine Leistungsdimension im universitären Gesamtgefüge dar und ist auf vielfältige Weise mit anderen Aufgabenfeldern verschränkt (u.a. mit Lehre, Transfer, Weiterbildung, Querschnittsaufgaben wie Nachwuchsförderung, Internationalisierung, Diversität). Anders ausgedrückt: Spitzenforschung kann auf längere Sicht nur dann an einem Standort erfolgreich betrieben werden, wenn die Universität auch in anderen, mit der Forschung verbundenen Bereichen ausgezeichnete Leistungen erbringt. Wie die Erfahrungen mit dem laufenden Programm zeigen, gibt es starke Rückwirkungen aus den geförderten Bereichen in andere Leistungsdimensionen, die bei der Förderung mitbedacht werden sollten. Zwei Beispiele: Werden neue Positionen für den wissenschaftlichen Nachwuchs geschaffen, sind entsprechende Personalkonzepte und Personalentwicklungsmodelle vorzuhalten, um verlässliche Karriereoptionen anzubieten. Falls zusätzliche Professuren eingerichtet werden, hat dies i.d.R. Auswirkungen auf die Studien- und Lehrkapazitäten, die strategisch zu berücksichtigen sind.

Spitzenforschung entfaltet sich dann am besten, wenn sie in ein übergreifendes wissenschaftliches Institutionenprofil integriert ist.

Auch wenn zu Recht mit der Exzellenzinitiative die Förderung eines Teilbereichs der Universität – nämlich die Spitzenforschung – angesprochen und vorangetrieben werden soll, ist dieser Bereich im Gesamtkontext der universitären Mission zu sehen. Spitzenforschung als profilprägendes Merkmal sollte nicht in Konflikt mit anderen Kernaufgaben geraten oder isoliert bleiben. Vielmehr sollten – ausgehend von den exzellenten Forschungsschwerpunkten – die verschiedenen Leistungsdimensionen aufeinander

abgestimmt werden und produktiv interagieren. Es ist unstrittig: Mit komplexer werdenden Organisationsstrukturen und der Zunahme großskaliger, interdisziplinärer Forschungsprojekte, die viele verschiedene universitäre und außeruniversitäre Forschergruppen umfassen und teilweise in den Transfer und in die Lehre hineinwirken, wachsen der Koordinationsaufwand sowie die Notwendigkeit, wissenschaftsadäquate Governancestrukturen zu etablieren (mit einem Mehr an Komplexität entsteht auch eine größere Störanfälligkeit). Eine zunehmende Binnendifferenzierung und die Entwicklung diverser Forschungsformate/-strukturen unterschiedlicher Größenordnung und Förderdauer erfordern ein übergeordnetes institutionelles Arrangement. Institutionelle Strategien, die die ganze Universität in den Blick nehmen, haben eine integrierende Wirkung. Verschiedene thematische und strukturelle Bedarfe werden auf übergeordneter Ebene zusammengeführt und koordiniert. Eine institutionelle Strategie führt die Leistungsträger zusammen und fördert das Engagement für die Einrichtung. Fehlt eine kohärente Rahmenstrategie auf der institutionellen Ebene, wird es schwierig, dieses Fehlen auf den dezentralen Ebenen (Fakultäten, Verbände, Projekte) zu kompensieren.

Strategiefähigkeit bildet für deutsche Universitäten weiterhin eine Herausforderung.

Auch wenn die Hochschulen in dem letzten Jahrzehnt in die Lage versetzt wurden, ihre Entwicklung gegenüber früher mit mehr Freiheitsgraden und Autonomie zu gestalten, sind die Strukturen und Fähigkeiten zur Selbststeuerung an den einzelnen Standorten sehr unterschiedlich entwickelt. Darüber hinaus ist die Umsetzbarkeit einer Strategie in bestimmten Konstellationen ohne zusätzliche Unterstützung schwer oder gar nicht möglich. Um die internationale Wettbewerbsfähigkeit aufrechtzuerhalten bzw. zu verbessern, sind fortwährende Anstrengungen auch der institutionellen Akteure erforderlich. Die Universitäten müssen sich ständig auf veränderte Erkenntnislagen, externe Ansprüche und Implikationen ihres Umfeldes ausrichten. Intern muss immer wieder neu verhandelt werden, welche Steuerungsmechanismen und institutionellen Rahmenbedingungen die Spitzenforschung und deren Wirkungen auf andere Leistungsbereiche am besten fördern. Gerade mit Blick auf den internationalen Wettbewerb sowie die nachhaltige Sicherung der Forschungsleistungen und der vielfältigen personenbezogenen und sächlichen Forschungsstrukturen ist die Förderung von institutionellen Strategien an deutschen Universitäten auch künftig unverzichtbar. Nicht zuletzt führt ein Exzellenzwettbewerb dazu, dass gute Beispiele sichtbar werden und die Hochschulen mit der Herausforderung konfrontiert werden, ihre Strategiefähigkeit kritisch zu prüfen.

V. VERFAHREN ZUR FÖRDERUNG VON INSTITUTIONELLEN STRATEGIEN

In dieser Stellungnahme wird vorgeschlagen, die Förderung von institutionellen Strategien erneut im Rahmen eines **antragsbasierten Wettbewerbsverfahrens** vorzunehmen, weil dadurch eine große Hebelwirkung, Dynamisierung und nachhaltige Wirkung evoziert werden kann. Allerdings sind gegenüber dem Wettbewerb zu den Zukunftskonzepten Modifikationen erforderlich, die den veränderten Bedingungen Rechnung tragen.

Die Erfahrungen mit dem bisherigen Programm zeigen, dass die erforderliche Strategiebildung auf institutioneller Ebene über einen (externen) Wettbewerbsrahmen effektiv stimuliert werden kann. Denn die Chance, die Rahmenbedingungen für Spitzenforschung durch maßgeschneiderte Konzepte zu verbessern und auf diese Weise zahlreiche Herausforderungen anzugehen, hat die Universitäten zu großen Anstrengungen und zu erheblichen Leistungssteigerungen motiviert.

Universitäre Reformprozesse brauchen einen langfristigen und legitimatorischen Wettbewerbsrahmen, in dem sich Exzellenz bewähren muss und mit dem ein Reputationsgewinn für die Einrichtung einhergeht. Durch ein antragsbasiertes Wettbewerbsverfahren wird die Strategie in der Hochschule intern transparent und verbindlich gemacht. Mit der Begutachtung sorgt ein externer Referenzpunkt für Qualität, Legitimation und Durchsetzbarkeit. Antragsteller erhalten von den internationalen Sachverständigen und Auswahlgremien wertvolle Rückmeldungen. Über die eingeworbenen finanziellen Mittel wird die Umsetzung ermöglicht. Dies gewährleistet weitere Dynamik im System sowie das Experimentieren mit neuen Strukturen und Prozessen, so dass das primäre Ziel, die Qualität der Forschung und weiterer Kernaufgaben auf höchstes Qualitätsniveau zu heben, erreicht wird. Dabei erscheint es wichtig, insbesondere bei den bereits geförderten Einrichtungen erreichte Erfolge zu konsolidieren, zugleich aber auch die Weiterentwicklung strategischer Konzepte (keine Neuerfindung!) in angemessener Weise zu befördern.

Im Antragsverfahren sollten sowohl der jeweilige Status Quo wie auch die Gesamtstrategie für die Universität bei einer Förderentscheidung bewertet werden. Die erreichten Forschungsleistungen und die entsprechende Profilierung sollten im Fokus stehen. Bei der Gesamtstrategie wären auch die Verschränkungen mit weiteren Leistungsdimensionen darzustellen. Dieses Szenario würde auf dem erreichten Status Quo aufsetzen, die erbrachten Reformleistungen der letzten Jahre berücksichtigen und die institutionellen Ziele, Strategien und Weiterentwicklungen für die nächsten Jahre bewerten. Die Vorgaben für die Antragstellung könnten weniger detailliert sein als bisher in der 3. Förderlinie (Orientierung an übergeordneten Leitfragen, hohe Freiheitsgrade bei der

Umsetzung der Strategie, keine Darstellung operativer Maßnahmen). Vorstellbar ist, dass die Gesamtstrategie in einem gegenüber früher deutlich „schlankeren“ Antragsformat dargestellt würde.

Anmerkungen zum Vorschlag eines indikatoren-gestützten Prämienmodells der IEKE (Exzellenzprämie):

Die IEKE schlägt für die institutionenbezogene Förderlinie ein Prämienmodell vor, das auf quantitativen Indikatoren der bereits erbrachten Forschungsleistung basiert und das im zweiten Schritt zu einem Ranking der Universitäten genutzt werden soll (vertikale Differenzierung). Es kann vermutet werden, dass damit bestimmte Nachteile der bisherigen Wettbewerbsregeln ausgeglichen werden sollen (z.B. es war keine Förderung in der 3. Förderlinie möglich, wenn eine Graduiertenschule fehlte, obwohl mehrere Exzellenzcluster eingeworben wurden; oder der große Aufwand für die Antragstellung, der zu Lasten von Forschung und Lehre geht). Dabei ist aber auch folgendes zu bedenken und abzuwägen:

- _ Es bleibt unklar, ob die Prämie für Vorhaben und Maßnahmen eingesetzt würde, die der Ausbildung von Spitzenleistungen in der Forschung dienen. Besonders geschickte Strategien und effektive Maßnahmen würden also auch keine Vorbildfunktion entfalten können. Es bleibt offen, inwiefern das Hochschulsystem von einer solchen Prämie profitieren könnte.

- _ Mit der vorgeschlagenen Prämie würde den Universitätsleitungen ein großer Vertrauensvorschuss gewährt und vorausgesetzt, dass das freie Spiel der Kräfte und die Kompetenz der Leitungen die Binnendifferenzierung des Standorts regeln würden. Im Idealfall entstünden auf diese Weise viele innovative Ideen und die Universitäten entwickelten *bottom up* eine Gesamtstrategie. Vermutlich würde eine kluge Universitätsleitung die Verwendung der Exzellenzprämie universitätsintern abstimmen und nicht ad hoc an die Fachbereiche durchreichen. Sie würde auch einen Plan zur Verwendung der Mittel aufstellen, ein internes Anreizsystem anbieten und möglichst einen externen Beirat um ein Urteil bitten, das sowohl inhaltliche Rückmeldungen gäbe wie auch Legitimation und Akzeptanz fördern sollte. Die Reputation, die durch solche selbst zusammengesetzten Beiräte erreicht würde, dürfte allerdings geringer sein als in einem antragsbasierten Wettbewerbsverfahren, in dem verschiedene Strategien und Vorleistungen vergleichend bewertet würden. Der Aufwand für die Universitäten wäre kaum kleiner, allerdings wären sie frei von Terminvorgaben und Antragsanforderungen.

- _ Grundsätzlich bewertet der Wissenschaftsrat rein quantitativ ausgerichtete Verfahren zur Bewertung von Leistungen in der Wissenschaft kritisch und empfiehlt mehrdimen-

sionale Bewertungsschemata, die neben quantitativen Indikatoren auch qualitative Informationen im Kontext von *informed-peer review-Verfahren* einbeziehen. Zudem empfiehlt er, von einer einseitigen vertikalen Differenzierung nur nach Forschungsleistungen abzusehen zugunsten einer funktionalen Differenzierung des Hochschulsystems. Das Prämienmodell würde einen deutlichen Anreiz nur in eine Richtung setzen.

– Es stellt sich zudem die Frage, ob dieses an der *past performance* ausgerichtete Bewertungsverfahren die gewollte Dynamik an den Universitäten und systemweit aufrechterhalten könnte, oder ob es eher Anpassungsverhalten zur Steigerung der Kennzahlen bewirken würde. Intrinsisch motiviertes Personal wird nicht allein durch Geld, sondern vorrangig durch förderliche Arbeitsbedingungen angezogen. Der mit der Exzellenzprämie erhoffte Reputationsgewinn wäre zudem nicht an Ziele und Maßnahmen gekoppelt, für die die Prämie verausgabt werden soll (keine kausale Verbindung zwischen Bewertungsdimension und Verwendungszweck der Prämie). Insofern bleibt offen, ob eine Reputationssteigerung auch international erreicht werden könnte. Die Prämie allein signalisierte nicht nach außen, worin die besonders attraktiven Rahmenbedingungen für Spitzenforschung bestünden.

– Zu bedenken ist ferner, dass der über quantitative Indikatoren konstatierte Erfolg in der Wissenschaft stark an einzelne Personen geknüpft sein kann, die allerdings volatil sind und eine Universität längst verlassen haben können, wenn die Prämie gewährt wird. Für die Leistungsträger käme eine nachlaufende Belohnung möglicherweise zu spät. Das würde gegen das Meritokratieprinzip der Wissenschaft verstoßen. Wenn die notwendigen Aushandlungsstrukturen nicht hinreichend implementiert wären und es keine übergeordnete (weitgehend personenunabhängige) Strategie gäbe, wäre es ungewiss, ob die Exzellenzprämie zweckgemäß und zielführend verwendet würde. Größere Sicherheit entstünde, wenn bereits umgesetzte Reformkonzepte, Governance-Strukturen und Wirkungen der Forschung in andere Aufgabenbereiche der Universität in die retrospektive Status Quo-Bewertung einbezogen würden.

– Es bleibt fraglich, ob eine Hochschulleitung mit einer Prämie die interne institutionelle Reformbereitschaft aufrechterhalten kann. Es ist nicht auszuschließen, dass mit der Prämie vordringlich Verteilungsmechanismen installiert und ggf. interne Konkurrenzen verstärkt würden. Offen ist auch, inwieweit über die Prämie die Zusammenarbeit mit externen Kooperationspartnern unterstützt würde. Es könnte sich als schwierig erweisen, die prämierten Universitäten dazu zu bewegen, die Mittel für Kooperationen mit externen Partnern statt für eigene Zwecke zu verausgaben.



Ausschussdrucksache 18(18)189 f

15.02.2016

**Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG),
Prof. Dr. Peter Strohschneider**

Stellungnahme

Öffentliches Fachgespräch

zum Thema


„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

am Mittwoch, 17. Februar 2016

Stellungnahme der Deutschen Forschungsgemeinschaft zum Fachgespräch des Ausschusses für Bildung, Forschung und Technikfolgenabschätzung des Deutschen Bundestages

„Weiterentwicklung der Exzellenzinitiative“

17. Februar 2016



Als größte Forschungsförderorganisation im deutschen Wissenschaftssystem begrüßt die Deutsche Forschungsgemeinschaft (DFG) nachdrücklich den Bericht der Internationalen Expertenkommission (IEKE) zur Evaluation der Exzellenzinitiative und sieht hierin, insbesondere in der systemischen Betrachtung der deutschen Wissenschaftslandschaft, einen beachtenswerten Beitrag zur wissenschaftspolitischen Diskussion.

Insbesondere teilt die DFG das positive Fazit der Kommission zum Verlauf und zu den Wirkungen der bisherigen beiden Phasen der Exzellenzinitiative und freut sich vor allem über die Bewertung der Exzellenzcluster, deren Förderung ebenso wie diejenige der Graduiertenschulen von der DFG organisiert wurde.

Die Schlussfolgerungen der Kommission auf Basis der Evaluationsanalyse werden von der DFG als in vielerlei Hinsicht richtungsweisend für die anstehende Ausgestaltung der neuen Bund-Länder-Initiative gesehen. Die DFG betrachtet die Empfehlungen der IEKE als ein unmissverständliches Plädoyer für die gezielte Förderung der Spitzenforschung in den Universitäten. Dies gilt vor allem für den vorgeschlagenen Forschungsfeld-Wettbewerb (Förderlinie A „Exzellenzcluster II“). In ihm sind wesentliche Elemente auch des DFG-Vorschlags für die Einrichtung und Förderung von „Exzellenzzentren“ erkennbar:

Das Instrument „Exzellenzzentren“ ist geeignet, die universitäre Spitzenforschung in der von der IEKE vorgezeichneten Richtung weiter zu befördern. Es ist dabei so angelegt, dass es Anschlussstellen zu bestehenden Einrichtungen (Exzellenzcluster, Graduiertenschulen oder vergleichbare Strukturen) hat und zugleich offen für neue Initiativen, Themen und Strukturen ist.

Ein wesentliches Ziel des vorgeschlagenen Förderinstruments ist es, die Universitäten über die bisherigen Möglichkeiten hinaus in die Lage zu versetzen, Zentren kooperativer Forschung auch über die Institutionstypen hinweg aufzubauen. Um diese Zentren errichten zu können, ist ein Bündel standortspezifischer Maßnahmen erforderlich, das sowohl die bereits vorhandenen Strukturen als auch die gewählte Kooperationsform unterstützt. Insofern muss das Instrument flexible und formoffene Fördermöglichkeiten enthalten, die einen passgenauen Einsatz verschiedener Maßnahmen ermöglichen.

Gegenüber Exzellenzclustern sollen die „Exzellenzzentren“ in besonderer Weise die Profilbildung der Universitäten und die internationale Kooperationsverdichtung akzentuieren, und mit großer Gestaltungsfreiheit verschiedene Institutionalisierungs- und Organisationsformen zulassen.

Eckpunkte des Förderinstruments „Exzellenzzentren“:

- Profilierung der Universitäten als in einem sachlich definierten Forschungsfeld weltweit führende Zentren der Spitzenforschung mit internationaler Ausstrahlung und Anziehungskraft.

- Die Förderung von Kooperationen, dort wo sie für die Forschung produktiv sind, muss dabei so flexibel angelegt sein, dass sie die unterschiedlichen Standortbedingungen berücksichtigen kann.
- Prägung durch Ideen vorhandener und neu zu gewinnender international herausragender Forscherpersönlichkeiten.
- Förderung unterschiedlichster Maßnahmen der Universität zu ihrer Schwerpunktbildung sowie zum Auf- und Ausbau institutionenübergreifender Kooperationen.
- Einbindung des Nachwuchses aller Qualifikationsstufen, Maßnahmen zur Verbesserung der forschungsorientierten Lehre (Masterstudiengänge, Verbesserung der Personalstruktur für lehrende Tätigkeiten usw.), Maßnahmen der Postdoktoranden-Förderung sowie Entwicklung planbarer Karrierewege.
- Konzepte und Instrumente zum Ausbau der Chancengleichheit und familienfreundlicher Rahmenbedingungen.

Die von der Kommission vorgeschlagene Flexibilisierung dieses Verbundformats hinsichtlich Strukturen, Finanzierung und Förderdauer hält die DFG für den richtigen Ansatz: Längere Laufzeiten vergrößern die Planungshorizonte der Universitäten und reduzieren den Aufwand für die Antragstellung und Begutachtung, ohne den wettbewerblichen Rahmen aufzugeben. Die DFG schlägt vor, die Förderung der „Exzellenzzentren“ auf etwa 7-8 Jahre anzulegen und Verlängerungsmöglichkeiten vorzusehen. Auch in der Empfehlung der Kommission, den finanziellen Umfang der Förderung zu flexibilisieren sowie den disziplinären Bedürfnissen und den Rahmenbedingungen am Standort anzupassen, sieht die DFG zukunftsweisende Ansätze für eine weitere dynamische Entwicklung des Wissenschaftssystems. Gleichwohl ist bei einer weiteren Ausgestaltung der Förderlinie das bereits bestehende Förderangebot, auch der DFG, zu bedenken; Überlappungen wären möglichst gering zu halten.

Mit Nachdruck unterstreicht die DFG ferner das klare Votum der Kommission, dass die Auswahl der zu fördernden Projekte der Spitzenforschung „... *ausschließlich* auf der Basis von deren wissenschaftlicher Exzellenz erfolgen“ soll. Bereits im Grundsatzbeschluss der GWK verpflichten sich Bund und Länder auf die Fortsetzung eines wissenschaftsgeleiteten Auswahlverfahrens, das die Basis des Erfolgs der Exzellenzinitiative war, sowie wissenschaftliche Akzeptanz und politische Legitimität der Förderentscheidungen sichert. Darüber hinaus zeichnet sich ein wissenschaftsgeleitetes Verfahren insbesondere dadurch aus, dass der Wettbewerb der Identifizierung der qualitativ besten Anträge dient.

Wesentliche Elemente eines wissenschaftsgeleiteten Verfahrens in der Forschungsförderung sind aus Sicht der DFG:

- Ausschreibungen ohne thematische Vorgaben
- Qualität der Forschung steht im Zentrum der Entscheidung
- Klare Qualitätsorientierung bei allen Entscheidungskriterien
- Begutachtung durch hochkarätige Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler auf internationalem Niveau
- Mehrstufiges Verfahren mit Skizzen- und Vollantragsphase
- Begutachtung, Bewertung und Entscheidung sind auf einander aufbauende getrennte Verfahrensstufen

- Förderentscheidungen werden von einer Mehrheit der Wissenschaft getragen, wie auch bisher in der Exzellenzinitiative
- Wissenschaftliche Mitglieder im Entscheidungsgremium werden von der Wissenschaft nominiert und entsendet
- Strikte und transparente Einhaltung von Befangenheitsregeln und den Grundsätzen guter wissenschaftlicher Praxis
- Das Verfahren stellt durch die Kriterien, Verfahrensregeln und die interdisziplinäre Besetzung der Auswahlgremien grundsätzlich eine Chancengleichheit der Fächer sicher.

Die DFG ist bereit, ein diesem Anspruch gerecht werdendes Verfahren zu organisieren; sie besitzt dafür das nötige Vertrauen von Politik und Wissenschaft. Die hohe Reputation der DFG in Wissenschaft und Politik basiert vor allem auf

- der systemrelevanten Bedeutung ihrer Integrationsfunktion, da sie das ganze Spektrum der wissenschaftlichen Disziplinen abdeckt
- der Durchführung von Begutachtungen nach wissenschaftlichen Qualitätskriterien in jeder Kooperationsform
- der Erfahrung der DFG in der Förderung von Forschungsprojekten in allen Projektgrößen,
- dem Zugang zu einem weltweiten Netz von Gutachterinnen und Gutachtern,
- und vor allem den klaren Prozessen und fairen Wettbewerbsräumen der Auswahlverfahren.

Der Bericht der DFG und des WR zur Exzellenzinitiative, der am 30. 6. 2015 der GWK übergeben wurde¹, geht ausführlich auf die Auswirkungen der Schwerpunktsetzung durch Exzellenzcluster in den Hochschulen ein. Den Vorschlag, den im Rahmen der neuen Bund-Länder-Initiative geförderten Hochschulen einen Zuschlag (zusätzlich zur normalen Programmpauschale) zu bewilligen, um die universitäre Integration der Forschungsgebiete zu befördern, hält die DFG für diskussionswürdig. Die DFG teilt die Auffassung der Kommission, dass es auch in Zukunft einer gezielten Förderung der Entwicklungsprozesse an den Universitäten bedarf.

Mit dem Ziel der Finanzierung einer Institutionen-Entwicklung empfiehlt die IEKE eine Förderlinie B („Exzellenzprämie“). Mit dieser wird indes kein neues Förderinstrument beschrieben, sondern ein neuer Modus der Forschungsfinanzierung, der über den von der GWK abgesteckten Rahmen hinausgeht. Die DFG ist der Ansicht, dass bei der Diskussion über die Grundlagen und Kriterien einer „Exzellenzprämie“ das Risiko ungewollter Steuerungseffekte berücksichtigt werden muss, die sich aus rein quantitativen Parametern ergeben können. Die DFG schlägt daher vor, eine Förderlinie B statt an problematische Indikatoren besser an Erfolge in der Förderlinie A zu koppeln.

Die DFG hatte bereits im Diskussionsprozess über die Ausgestaltung der neuen Bund-Länder-Initiative wiederholt die Notwendigkeit einer Übergangsfinanzierung deutlich gemacht; sie begrüßt daher auch die entsprechenden Empfehlungen der IEKE.

¹ Abrufbar unter <http://www.gwk-bonn.de/themen/wissenschaftspakte/exzellenzinitiative/>